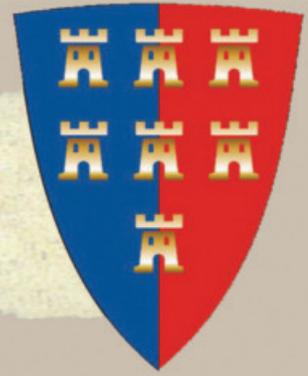




BIRTHÄLMER BRIEFE



Jahrgang 28 / 2018

Nr. 34

**Nachrichten aus der alten
und neuen Heimat**

Inhalt

- 3 „Ehern, wie die Gestirne, zogen die Jahre herauf, ach,
schon ist es September. Langsam neigt sich ihr Lauf.“ Wilhelm Maurer
- 14 Der Erste Weltkrieg so, wie ihn mein Großvater erlebt hat Krista Melas
- Nachrichten aus Birthälm**
- 18 Welterbe und Kommunalpolitik. Probleme und Lösungen Mircea Dragomir
- 21 Katastrophal Stroßen Uwe Schuller
- 23 Der Friedhof Raimar Klosius
- 24 Prinz Charles besucht Birthälm
- 24 Siebenbürgische Sommerakademie in Birthälm
- 25 Die Regenrinne
- 25 Wanderung nach Fettendorf
- Nachrichten aus unserer HOG**
- 26 Das Weltkulturerbe Birthälm Monika Jekel
- 30 Nichts ist beständiger als der Wandel ... Wilhelm Maurer
- 32 Rumänien – Mai 2018. Hermannstadt – Birthälm – Kronstadt Pia Melas
- 34 Virtuelle Darstellung der Birthälmer Kirchenburg Raimar Klosius
- 36 Kränzchentreffen der alten Jugend in der Rhön Hildegard Kijek
- 37 Wichtige Informationen zum Birthälmer Treffen
am 21. September 2019
- 38 Die Birthälmer Genealogie ist online Jutta Tontsch
- Ereignisse und Erinnerungen aus alten Zeiten**
- 39 Das Zunftzeichen der Birthälmer Seifensieder Dr. Volker Wollmann
- 43 Aus der Geschichte Birthälms Raimar Klosius
- 45 Aus unserem Fotoarchiv: Junge Birthälmerinnen 1918
- 45 Saksesch Mottersproch Uwe Schuller
- 46 Aus unserem Fotoarchiv: Kränzchentreffen 1928
- 47 Birthälm in historischen Zeitungen
- Familiennachrichten**
- 52 Wir gratulieren unseren Mitgliedern
- 61 Wir trauern um ...
- 62 Spenden

Impressum:

Das Blatt „Birthälmer Briefe“ wird im Auftrag der Heimatortsgemeinschaft Birthälm e.V. herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Es dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises und erscheint einmal pro Jahr.

Herausgeber: Heimatortsgemeinschaft Birthälm e.V.
Homepage: www.birthaelm.eu
Redaktion: Jutta Tontsch, Rodigallee 55a, 22043 Hamburg, Tel. 040-65 38 96 00,
j-tontsch@t-online.de
Raimar Klosius, Ortsstr. 14, 65510 Idstein, Tel. 0176 41 82 69 85,
r.klosius@arcor.de
Layout: Jutta Tontsch
Druckvorbereitung: D. Schuller

Vervielfältigung und Versand: Karl Schuller

Spendenkonto: HOG Birthälm, Krista Melas
Konto-Nr. 383744008 . BLZ 600 901 00 . Stuttgarter Volksbank
IBAN: DE76600901000383744008 . BIC: VOBAD533

„Ehern, wie die Gestirne, zogen die Jahre herauf, ach, schon ist es September. Langsam neigt sich ihr Lauf.“ *

Gedanken zum 1. Weltkrieg entstanden beim Lesen der Tagebücher meiner beiden Großväter und beim Erinnern an ihre Erzählungen und die Berichte eines Zeitzeugen aus Birthälm.

Bezugaufnahme zum 1. Weltkrieg

Mit den Worten „Großvater, erzähl doch mal ...“ wendeten wir uns mit meinem Bruder im Kindesalter oft an unseren stets anwesenden und ansprechbaren Wägner-Großvater (Johann Wägner, im weiteren Text W-Großvater). Dann breitete sich auf seinem von Sorgenfalten zerfurchten Gesicht, als einem Abbild der Schicksalsschläge und Enttäuschungen seines Lebens, eine von innen her aufleuchtende Zufriedenheit aus. Man könnte behaupten, dass er in solchen Augenblicken glücklich war. Glücklich darüber, dass wir von ihm, dem ansonsten meistens nutzlos herumsitzenden, weil blinden, alten Mann, etwas wollten. Seine trüben Augen strahlten dann förmlich, weil wir das Gespräch mit ihm suchten. Weil wir etwas aus dem reichen Erfahrungsschatz seines Daseins hören wollten. „Was soll ich euch denn erzählen?“ fragte er dann zurück, wohl wissend, was wir am liebsten hören wollten. „Erzähl uns vom Krieg“, lautete unsere Antwort. Meistens. Weil allem, was mit dem Krieg zu tun hatte, eine unerklärliche Wissbegierde anhaftete, die es zu befriedigen galt. Zwar wussten wir, dass es nicht sein Lieblingsthema war, aber was soll's. Es war das, was wir uns wünschten, und so ließ er sich nicht lange bitten und erzählte...

Krieg und kriegerische Ereignisse scheinen auf viele Kinder und Jugendliche eine magische Anziehungskraft auszuüben. Besonders dann, wenn sie das alles nur aus Erzählungen, Bildern oder Filmen kennen. Der wahre, der echte Krieg ist nämlich nichts, was man näher kennen lernen möchte. Es ist nur die brutale Umsetzung des uralten Missverständnisses der Menschheit, dass ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘ eine sinnvolle Form des Zusammenlebens sein könnte. Und es liegt in der Natur jedes Krieges und der darin verwickelten Akteure, tatsächliche oder vermeintliche

offene Rechnungen untereinander mit Gewalt zu begleichen, Vergeltung und Rache zu üben. Es gibt keinen Krieg ohne unvorstellbar großes, allseitiges Leid und Unrecht, weil sich einmal entfesselte Gewalt und Tötungsabsichten im ‚Eifer des Gefechtes‘ nicht mehr steuern oder gar dosieren lassen. Letztendlich geht es in jedem Krieg grundsätzlich nur darum, zu töten oder getötet zu werden. Jeder Krieg hebt die Zivilisation praktisch aus ihren Angeln und wirft die davon Betroffenen auf Verhaltensweisen und Erfahrungen einer vergessenen geglaubten, archaischen Vergangenheit zurück.

Mein W-Großvater erzählte uns weder über Kampfhandlungen, in die er verwickelt gewesen war, noch von heldenhaften Taten, die er oder andere begangen hätten. Obwohl er sich – wie ich später aus einem Kriegstagebuch meines Maurer-Großvaters (Josef Maurer, im weiteren Text M-Großvater) erfahren sollte – im Mai 1915, wie die meisten anderen beteiligten Birthälmer, freiwillig bei der zuständigen österreichisch-ungarischen Armee gemeldet hatte. Im Nachhinein gab es für ihn wohl keinen Grund mehr, darauf stolz zu sein. Er versuchte unter Aus-



Das Garnisonsspital Nr. 5 in Brünn - 1.05.1915: Mittlere Reihe v.l.: x Mitzi Swoboda, Karl Graef (1878-1945, Lehrer in Birthälm), xx Dr. Siegmann, xxx Dr. Sonnec

* Adolf Meschendörfer, Siebenbürgische Elegie, 1927

blendung blutiger Einzelheiten, die er bestimmt erlebt hatte, zu berichten womit ihn der Kriegsalltag geprägt hatte. Er erzählte über seine Aufgaben als Telefonist und die täglichen, allgegenwärtigen, existentiellen Nöte und Bedrohungen des Krieges im Schützengraben und hinter der Front. Er erzählte über Schneestürme in der eisigen Gebirgskälte der Dolomiten, wobei er nie vergaß, uns vor der Gnadenlosigkeit des Gebirges zu warnen. Er erzählte über in Schneeverwehungen vermisste und erfrorene Kameraden. Über tagelangen Hunger und unerträglichen Durst. Über die alles durchdringende Nässe und Kälte. Vor allem aber über den Dreck, durch den man sich bitte-



Johann Elges (1897-1975), Johann Schlattner (1896-1980) und Johann Wägner (1897-1983, W-Großvater)

schön zu wälzen hatte, wenn man überleben wollte. Er erzählte über kleinere Vergehen von Soldaten wie Mundraub, Diebstahl oder Missachtung von Anordnungen und wie sie dafür bestraft wurden: Indem man sie an beiden Händen auf dem Rücken ‚aufband‘, bis ihnen die Schultergelenke fast ausgekugelt wurden. Er erzählte über die täglichen Schwierigkeiten der Verrichtung ihrer leiblichen Notdurft im Stellungskrieg und nicht zuletzt über Birtälmer Landsleute, die er an seinen verschiedenen Einsatzorten getroffen hatte und von denen vielen Krieg nicht überlebt hatten. Er erzählte, dass er später mit seiner Einheit aus Italien abgezogen und im Osten an die russische Front verlegt wurde und dass er dort – unter anderen – auch meinen M-Großvater traf. Schließlich erzählte er noch über seine Verwundung, als seine Einheit über einen unter Beschuss liegenden Bahndamm setzen musste, der von einem Maschinengewehr ‚bestrichen‘ wurde. Dabei durchbohrte eine MG-Kugel (ganz unspektakulär) seinen Po ... Getroffen straukelte er kopfüber den Bahndamm hinunter und blieb dort mit seiner schmerzhaften Muskelverletzung liegen, bis die Sanitäter ihn bergen konnten. Damit war sein Fronteinsatz erst einmal beendet und er erhielt Genesungsurlaub. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich auch, dass er in seinem Schreibtisch, in einer Blechdose, welche ehemals Franck-Kaffee-Zusatz mit Cichorie enthalten hatte, neben verschiedenen Ausweisungspapieren auch eine Kriegsauszeichnung aufbewahrte, die anlässlich unserer Auswanderung nach Deutschland verloren ging. Vermutlich hatte er sie als Ehrung für seine Verwundung erhalten. Aber er hat – soweit ich mich dessen erinnere – nie darüber gesprochen. Vermutlich hat er ihre beabsichtigte Bedeutung niemals verinnerlicht, sondern sie als Erinnerung daran be-

halten, den kalten Hauch des Todes zwar deutlich gespürt zu haben und trotzdem auf wundersamer Weise verschont geblieben zu sein ... oder behütet? Vielleicht hatte er einfach nur sehr viel Glück. Wer will bzw. kann das schon wissen? Denn letztendlich bleibt es Ansichts- oder Interpretationssache bzw. eine Frage der persönlichen Glaubenseinstellung. Während seines Fronteinsatzes hatte er zwar ein knappes Tagebuch geführt, in einem etwa DIN-A6-formatigen, ca. 1 cm dicken Heft mit glattem, schwarzem, abgegriffenem Einband und ich erinnere mich dessen, darin als Jugendlicher gelesen zu haben. Leider ging es im Zuge unserer Auswanderung – wie Vieles anderes von ideellem Wert – auch verloren. Ein bedauerlicher Verlust authentischer Zeitgeschichte, doch dafür fand ich ein Kriegstagebuch meines M-Großvaters, dessen Fronteinsätze etwa in umgekehrter Reihenfolge verliefen. Er kam nämlich zuerst an die russische Front und erst später nach Italien. In seinem Tagebuch finden sich erschütternde Aufzeichnungen und Eindrücke aus der ersten Frontlinie, wie sie mein W-Großvater vermissen ließ. Es sind Berichte über Angriffe und Gegenangriffe, über zermürendes Artilleriefeuer, über berstende Kartätschen und Granaten an allen Seiten, ratterndes MG- und Gewehrfeuer, unmittelbares Erleben von Verwundung und Sterben von Menschen, mit denen er Augenblicke zuvor noch gesprochen hatte.

Unter der Überschrift „**Tulilow. 14. August 1915 Metscherjetsche!**“ schreibt er:

„Dann gehen wir im Wald vorwärts an einem Haus vorbei bis an einen Waldrand wo wir andre ablösen und selbst in der Front bleiben, wir bekommen auch den Kaffee und warten, ohne zu wissen, was der heutige Tag bringen soll, mancher hat keine Ahnung, das er den

Abend nicht erleben soll denn gegen Mittag beginnt unsere wie auch die feindliche Artillerie ein Feuer, man glaubt taub zu werden von dem Lärm der Geschütze, Maschinengewehre u. Kleingewehre es speit alles Todt und Verderben, es regnet ein wahrer Eisenhagel auf uns herab. Schrapnell, und Granaten kommen pfeifend und heulend über uns herab und leren ihren unwillkommenen Inhalt mit furchtbarer Genauigkeit zwischen uns aus, jeden Augenblick hört man den kläglichen Ruf eines schwer oder leicht verwundeten Sanität! Neben mir werden 2 Mann schnell hintereinander verwundet mir ist Gott sei dank noch nichts, trotz dem ich immer hinausguk auch manchmal einen Schuss frei brenne, da gegen 2 Uhr Nachmittag kommt der Befehl vorwärts, das ist hart, ich tu noch ein Gebet vollrichten und dann kans gehen, unser Kadett bekommt eben als er die Hand hebt und aus der Dekung treten will erhält er einen Schuss in die Stirn, auf der Stelle haben noch 2 Ordonanzen ihr Leben auf die selbe Art verloren es ist schrecklich. Wenn man den Kopf hebt und aus der Dekung schaut ist nichts als ein Rauch u. Staubbedeckte Ebene zu sehen die immer von neuem von Granaten und Schrapnell aufgewühlt wird und nun müssen wir hinaus, angreifen es geht immer bum - bum - bum - bum! Chiri - chiri - chiri - chiri bum - bum - bum - bumbum swrrrr - sing -sing - srrr - taktak - paktraktok. Es ist verdammt scharf. Also Gott Befohlen und vorwärts - zum Angriff!"

Am 18. August 1915 brechen seine Notizen ab und werden erst am 1. Januar 1917 wieder aufgenommen. Der Grund dafür ist vermutlich seine Gefangennahme am 21. Oktober 1915 durch die Russen. Aus dieser neuen Perspektive des Kriegsgefangenen schreibt er ab 1917 Beobachtungen und Erkenntnisse nieder, die das unmittelbare Lagerleben betreffen, und seine Gedanken zur Entwicklung des europa- und weltweiten Kriegsgeschehens, wobei



Josef Maurer (1895-1991, M-Großvater) - 1918

deutlich erkennbar wird, dass er ziemlich regelmäßig die aktuelle Tagespresse einsieht.

Ähnlich wie meinem M-Großvater erging es auch unserem ehemaligen Nachbarn, der zwei Häuser neben uns in der BIRTHÄLMER ‚Unteren Steingasse‘ wohnte, dem ‚Zimmermaler‘ Johann Fleischer, den ich als Begleiter meines W-Großvaters manchmal besuchen durfte. Er war aus Altersgründen und durch ein im Knie versteiftes Bein - wobei ich gar nicht weiß, ob es sich hierbei um ein ‚Kriegsandenken‘ oder die tragische Folge eines Arbeitsunfalls handelte - nur noch eingeschränkt in der Lage, seinem Beruf nachzugehen. Das Besteigen von Malerleitern und Ähnlichem war ihm nämlich äußerst beschwerlich geworden. Deshalb machte er aus der Not eine Tugend, indem er Ölbilder auf Leinwand malte und verkaufte, denn mit irgendetwas musste er ja den Lebensunterhalt für sich und



Josef Maurer (oben links) und Oskar Landenberger (1900-1985, unten, 2. v.r.)



Martin Drotleff (mit Akkordeon, 1890-1963) und Michael Elges (neben ihm, 1890-1976) im Kriegsgefangenenlager für Russen in Sankt Leonhard - 1915

seine Frau bestreiten. Diese Tätigkeit bot aber auch gute Möglichkeiten, Erinnerungen auszutauschen, ohne ihn beim Anmischen der Farben auf seiner bunten Malerpalette oder beim Pinseln auf der Leinwand zu behindern. So saß ich dann stundenlang mucksmäuschenstill bei den alten Männern und lauschte gebannt ihren Gesprächen. Vor allem Johann Fleischers überaus interessanten Erzählungen. Denn zu seinem besonderen Erfahrungsschatz gehörte die hautnah als Kriegsgefangener auf einem russischen Gutshof erlebte und überlebte russische Bolschewiken-Revolution. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich atemlos und mit gesträubten Nackenhaaren seine anschaulich geschilderten, schaurig grauenhaften Augenzeugen-Berichte in mir aufzog, wenn er vom Überfall der bolschewikischen Plünderer auf dem Gutshof erzählte, über die Vergewaltigung der Frauen, über die grausamen Misshandlungen, Verstümmlungen und die Ermordung der Familie des Gutsherrn, über die im Blutrausch völlig entfesselte, rohe Gewalt des machtrunkenen Mobs ...

In seinem Tagebuch schreibt mein M-Großvater, dass die russische Front ab November 1917 durch die im Hinterland gleich einem Lauffeuer durchs Land rasende Revolution zu wanken begann. Das führte letztendlich zum Zusammenbruch der Ostfront, was die Mittelmächte durch das Einschleusen Lenins nach Russland eigentlich auch bezweckt hatten, ohne dabei die weitreichenden und nachhaltigen Folgen ihrer Tat zu bedenken. Riesige russische Armeeverbände gerieten in Gefangenschaft, konnten aber allein schon zahlenmäßig und im Anbetracht des drohenden gigantischen Verpflegungsaufwandes nicht festgesetzt werden. Deshalb

wurden sie mit dem Versprechen, sich aus weiteren Kriegshandlungen herauszuhalten, einfach nach Hause geschickt. Im russischen Inland wurden andererseits wegen der zunehmenden Auflösung der innerstaatlichen Ordnung die Kriegsgefangenen sich mehr oder weniger selbst überlassen, so dass mein M-Großvater mit einigen Kameraden Ende Februar 1918 ganz einfach zu Fuß Richtung Westen aufbrach. Unterwegs wurden sie von der offiziellen Auflösung der Ostfront und dem Separatfrieden, den Russland mit den Mittelmächten am 3. März 1918 in Brest-Litowsk schloss, überrascht, was jedoch keinesfalls die Wiederherstellung der russischen, staatlichen Ordnung bedeutete, sondern vielmehr den völligen Zusammenbruch derselben zur Folge hatte. Deshalb entwickelte sich der Heimweg meines M-Großvaters nach drei Jahren Fronteinsatz und der Kriegsgefangenschaft zu

einem mehrwöchigen, anstrengenden und gefahrenreichen Überlebenskampf, den er am 7. April 1918 durch seine Ankunft in Birlhalm erfolgreich bestand. Dort durfte er sich eines wohl verdienten Fronturlaubs erfreuen, doch danach folgte der erneute Fronteinsatz... in Italien, in der „**Franzella-schlucht an der Brenta**“ und später auf den „**Monte val Bella**“, zusammen mit seinem unzertrennlichen Birlhalm Schul- und späteren Frontkameraden Hans Weinrich, mit dem er bereits durch die Hölle in Russland gegangen war. Auch in Italien verlief erst alles weitestgehend wie gewohnt, und das Glück schien ihnen auch dort hold zu sein. Bis ... die Kriegsrealität sie unbarmherzig einholte und voneinander trennte. Mein M-Großvater schreibt unter dem Titel „Ich hatt' einen Kameraden“:

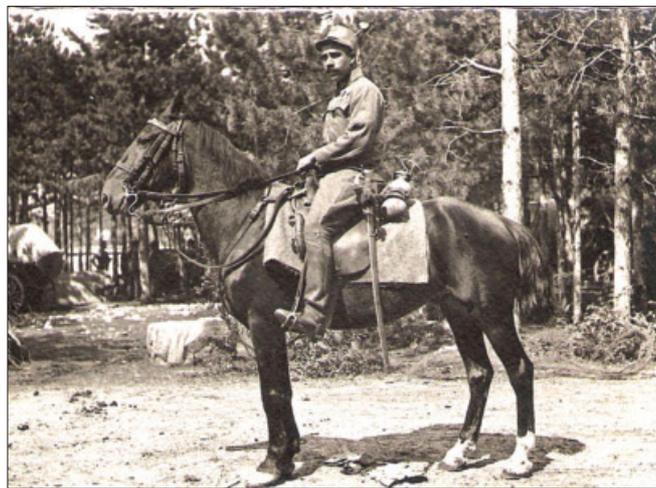
„Nun war ich, da wir frei waren, oben bei ihm (bei Hans Weinrich, Anm. der Redaktion), um unsere Nähutensilien, die wir wie auch Rasierzeug zusammen hatten. Er redete mir zu, bei ihm zu bleiben. Ich lehnte ab, da wir am nächsten Tag beisammen sein würden, da unser Zug Dienst bei der Flugabwehr habe. So trennten wir uns und ich war noch auf dem Weg zu meinem Zelt, als ich eine schwere Mine heranrauschen hörte. Ich warf mich zu Boden. Da erzitterte das Gebirge von der Explosion und über mir sah ich etwas wie einen Brotsack durch die Luft fliegen. Als ich näher hinsah, waren es die Eingeweide eines Menschen, aber da kam auch schon ein Sanitäter blaß und verstört und meldete dem Komp. Kommandanten, dass die Kaverne einen Volltreffer erhalten hätte, worauf wir alle hineilten. Aber das Bild, das sich uns bot, werde ich nie vergessen. Der Kaverneneingang verschüttet, die MG-Stände der Erde gleich, kein MG mehr, lauter verbogene Metallteile und die Besatzung lag ringsum teils schwer verwundet teils

zerfetzt. Von 24 Mann waren noch 4 Mann am Leben in der Kaverne verschüttet und geschockt, dass sie nicht mehr sprechen konnten, 5 oder 6 Verwundete und der Rest tot, einige bis zur Unkenntlichkeit zerfetzt. Von Schindler haben wir nicht einmal einen Mantelknopf gefunden, von Wenzel lag etwa 20 Schritt weit sein Oberkörper, aber nur eine Hand, ein Teil Brust und der Kopf. Dem stand aufrecht die Augen offen, das Haar stand wie Borsten und war weiss. Dann Weinrich Hans hatte am ganzen Körper Wunden wie durchsiebt. Wäre ich bei ihm geblieben, so wäre ich auch dort mit ihm zusammen.“

Kurze Zeit nach diesem traumatischen Ereignis wurde an allen Fronten der Donaumonarchie der einseitig erklärte Waffenstillstand Österreich-Ungarns umgesetzt, wodurch mein M-Großvater in italienische Kriegsgefangenschaft geriet. Damit begann seine, nicht unbegründet als zweite Odyssee zu bezeichnende, lange Heimreise: Zuerst mit längeren Fußmärschen und Zugfahrten sowie mehreren Aufhalten in verschiedenen Gefangenenlagern im süditalienischen Raum. Es folgte eine



Hans Weinrich (1895-1918) in russischer Kriegsgefangenschaft

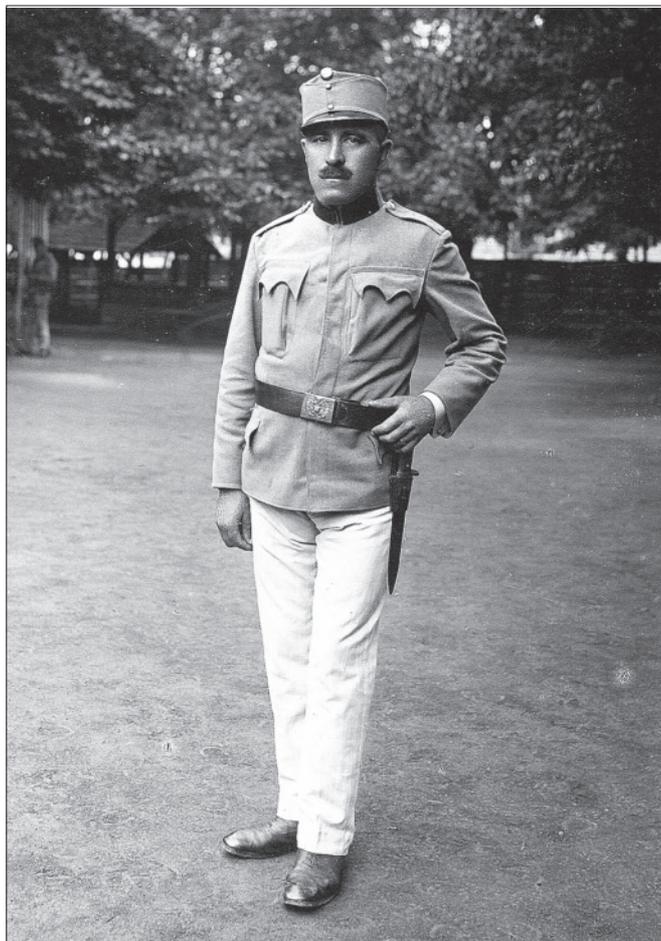


Karl Weinrich (Bruder von Hans Weinrich, 1889-1987) - 1917

längere Schifffahrt, die ihn über das Mittelmeer mit Anlandungen in Griechenland und der Türkei führte. Von dort ging es auf dem Seeweg weiter durch den Bosphorus und über das Schwarze Meer nach Konstanza, wo er endlich wieder an Land gehen durfte. In Rumänien führte ihn der Weg durch die Dobrudscha, die Walachei, durch Bukarest, durch das Prahovatal nach Siebenbürgen und letztendlich wieder nach BIRTHÄLM. Beginnend mit dem Tag seiner Einberufung, dem 14. Mai 1915, und mit dem Tag seiner endgültigen Heimkehr nach BIRTHÄLM, dem 7. Mai 1921, endend, listet er in seinem Tagebuch abschließend die Ortschaften auf, die seinen ganz persönlichen Irrweg während des 1. Weltkriegs nachzeichnen: „**BIRTHÄLM, Elisabethstadt, Mediasch, Hermannstadt, Piski, Arad, Budapest, Pozsony, Marchfeld, Brünn, Oderberg, Szenstochau, Novradomsk, Petrikau, Sulejow, Konsk, Radom, Kozenize, Iwangorod, Lukow, Medscherjedsche, Kamenez-Lutowsk, Konstantinow am Bug, Baranovitschi, Schx Sluzk Keletzk, Kowel, Scholm, Lublin, Kilce, Graniza, Tepla, Trintschin, Silein, Kapusvar-Yukovar, Domborvar, Oswiesi, Sagrob, Lisak, Brod - Vinkovze, Indjija - Lenin, Peterwardim, Ujwidik, Solnok, Szabadka, Nagyvarad, Kolosvar, Tövis Alvinc, Felorne, Kiskapus, Klagenfurt, Leibach, Villach, Assling, Franzisfeste, Trient, Grigno, Bozen, Tollo, Caldonazzo, Persigru Chiesa, Roveretto, Aziago, Vicenzo, Locarno, Foggia, Pescara, Ancona, Brindisi, Salerno, Policantro Caserta, Giffoni, Neapel, St. Maria C.V., Pulmona, Schieti, Taranto, Corint, Konstantinopel, Galipoli, Constanza, Cerna Voda, Bukarest, Ploiesti, Azuga, Sinaia, Predeal, Kronstadt, Schässburg, Elisabethstadt und BIRTHÄLM**“.

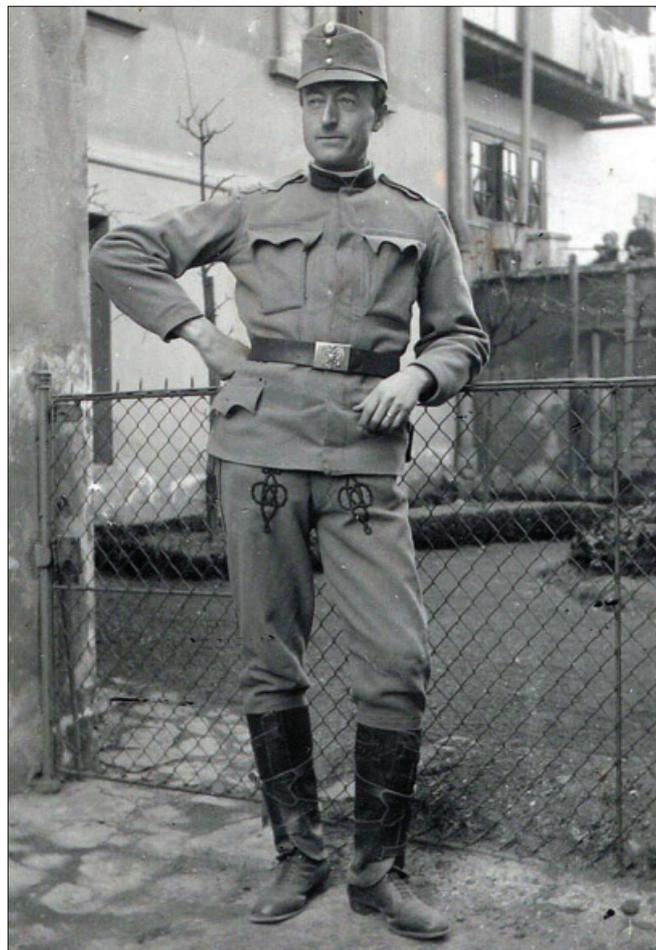
Unter anderen Umständen hätte diese beachtliche Route als europäische Entdeckungsreise bezeichnet werden können. Aber es war nur der unfreiwillige Schicksals- und Überlebensweg eines einfachen Sol-

daten aus BIRTHÄLM durch Europa, der für ihn einen glücklichen Ausgang nahm, weil er ‚bloß‘ mit dem ‚Schrecken‘ davon kam. Ansonsten blieb er an Leib und Geist offensichtlich unversehrt und durfte viel später, hochbetagt, im greisen Alter von 96 Jahren friedlich in seinem Bett sterben. Mit den Gefahren für Leib und Leben, die er überstanden hatte, seien allerdings nicht nur diejenigen an der Front angesprochen, sondern auch die während seiner Kriegsgefangenschaft(en) erlebten. Denn 1919 erkrankte er während seiner italienischen Kriegsgefangenschaft schwer an Malaria und überlebte offenbar nur dank des glücklichen Umstandes, dass er und andere Lagerinsassen aus den sumpfigen Gebieten in der Nähe von Neapel in höher gelegene Regionen verlegt wurden. Ebenso blieb er einige Wochen später von einer Ansteckung und Erkrankung an der – auch in seinem Gefangenenlager grassierenden – spanischen Grippe verschont, die faktisch jeden Infizierten innerhalb von ca. 5 Tagen dahinraffte und



Franz Mattes (1879-1944)

an der damals weltweit innerhalb weniger Monate mehr Menschen starben als auf allen Kriegsschauplätzen des 1. Weltkrieges zusammen. Sein Tagebuch berichtet darüber, dass viele seiner Mitgefangenen daran sterben mussten.



Karl Graef in Königsfeld bei Brünn - 2. April 1915

Das Ende des 1. Weltkrieges und einige Folgen für die Welt und Europa...

Als Folge des am 6. April 1917 erfolgten Kriegseintritts der USA und des dadurch entstandenen militärischen Übergewichtes der Alliierten zeichnete sich zwar das absehbare Ende der Kriegshandlungen ab. Dennoch sollte es bis zur endgültigen Beilegung des an politischen, völkerrechtlichen und besonders wirtschaftlichen Interessen reichen Vielvölkerkonfliktes noch viele Monate dauern und sehr viele Menschenopfer kosten. Zwar stellte der Zusammenbruch der russischen Ostfront 1917/1918 für die Mittelmächte eine Entlastung dar, aber der Verschleiß der deutschen See- und Landkräfte an der Westfront wurde immer offensichtlicher. Und dann geschah das bis dahin Unvorstellbare: Deutsche Matrosen weigerten sich, in ihrer militärisch aussichtslosen Lage dem Flottenbefehl der Seekriegsleitung Folge zu leisten, welcher ihren ‚ehrenvollen Untergang‘, d. h. ihr sinnloses Sterben forderte, und sie meuterten! Damit lösten sie in Kiel, Berlin und ganz Deutschland flächenbrandartig die sogenannte Novemberrevolution aus, die am 9. November 1918 zum Abdanken des Kaisers und zur

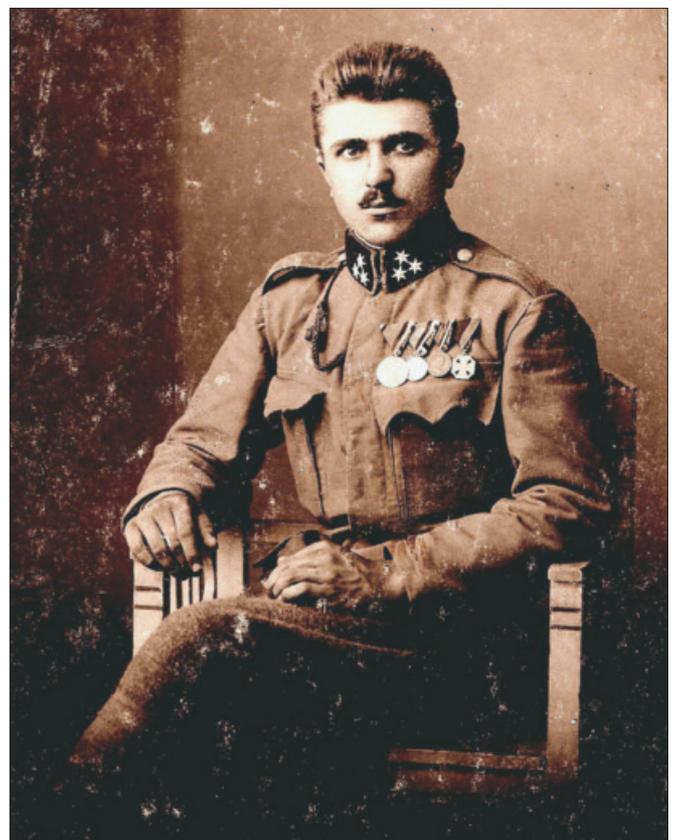
Ausrufung der (Weimarer) Republik führte. Daraufhin erklärte die neugebildete sozialdemokratische Regierung umgehend den einseitigen, bedingungslosen Waffenstillstand, der am 11. November 1918 in Kraft trat. Entgegen dieser Entwicklung nahm der Krieg in Siebenbürgen zum Jahresende 1918 noch einmal Fahrt auf: Rumänien, beflügelt von den oben erwähnten Zuständen, erklärte seinen separat mit den Mittelmächten am 5. März 1918 in Buftea geschlossenen und am 7. Mai 1918 in Bukarest bekräftigten Friedensvertrag für ungültig, ordnete die erneute Mobilmachung an und trat einen Tag vor dem westeuropäischen Kriegsende, am 10. November 1918, wieder in den Krieg gegen die Mittelmächte ein. Hauptziel des jungen rumänischen Staates, der zu jener Zeit bloß aus den ehemaligen Fürstentümern Moldau und Walachei bestand, blieb nämlich nach wie vor die Einverleibung Siebenbürgens zwecks Errichtung eines ‚Großrumäniens‘. Mit zunehmender Einbuße des militärischen Rückhalts Deutschlands offenbarte sich auch der drohende Zerfall der bislang mühsam zusammengehaltenen Donaumonarchie immer deutlicher. Er konkretisierte sich im Oktober 1918 durch die praktische Auflösung der österreichisch-ungarischen Armee und dem anschließenden Waffenstillstandsabkommen vom 3. November 1918, welches die neugebildete sozialdemokratische Regierung Österreichs mit den Alliierten schloss. Damit einherge-

hend brach praktisch das gesamte Kaiserreich auseinander: Ungarn, Tschechen, Slowaken, die siebenbürgischen Rumänen und die ‚Südslaven‘ erklärten ihre Loslösung von den Habsburgern. So blieb 1920, nach dem Abschluss des Vertrages von Trianon, von dem einstigen Vielvölkerkonglomerat in der Mitte Europas nicht viel mehr übrig als dessen Kernstück: das recht überschaubare Österreich mit seiner heute leicht überdimensioniert erscheinenden Haupt- und Weltstadt Wien, die einst zur Verwaltung eines mächtigen Kaiserreichs geschaffen worden war ...

Die Regelung des Nachlasses jedes beendeten Krieges übernehmen die Siegermächte. So sollte die Welt nach Kriegsende eine andere sein als zu dessen Beginn. Gezeichnet von den Erfahrungen eines vorher so nicht absehbaren Gemetzels in all seiner Grausamkeit und Härte, mit erschreckend effektiven wie mörderischen Schusswaffen aller Kaliber, mit dem bis dahin unbekanntem Giftgaseinsatz und dem ersten Luftkrieg, mit millionenfachem Sterben an allen Fronten Europas, Asiens, Afrikas und Ozeaniens. Und anschließend sollte die Welt auch durch die dem Krieg folgende Siegerjustiz in ihrem Aussehen nachhaltig verändert werden. Es kam zu einer, in diesem weltweiten Ausmaß noch nicht erlebten Verschiebung von Landesgrenzen und Verwaltungszuständigkeiten. Einzig Bulgarien konnte unter den ‚Verlierermächten‘ seine staatliche Verfasstheit aus



Michael Wagner (1890-1971)



Anton Tschinkel (1897-1969) - Juli 1918

der Vorkriegszeit erhalten. Vier Großreiche - das osmanische, das russische, das habsburgische und das deutsche - wurden von den Siegermächten erheblich geschrumpft und ihrer kolonialen Gebietsansprüche zugunsten anderer Staaten und Nationen enteignet. Drei Cäsaren, die vor dem Krieg noch den Großteil Europas beherrschten, wurden weggefegt. Zwei von ihnen sollten das Kriegsende nicht erleben. Dabei starb der Habsburger Franz Joseph I noch eines natürlichen Todes in seinem Bett in Wien. Doch der Romanow Nikolaus II verblutete mit seiner Familie im Kugelhagel der Bolschewiken. Und als einziger überlebender europäischer Cäsar erhielt der Hohenzoller Wilhelm II viel Zeit bis an sein Lebensende (1941) im holländischen Exil, über die verhängnisvollen Folgen seiner ungezügelter Hybris nachzudenken.

Im Gegenzug entstanden neue Staaten, wie es sie vorher nie gegeben hatte. Gebiete wurden mit den darauf lebenden Volksgruppen neu zugeordnet, ohne viel Rücksicht auf religiöse, völkische oder historische Gegebenheiten zu nehmen. Gesellschaftliche Verhältnisse mussten sich neu einpendeln oder sie wurden durch neu geschaffene Realitäten ‚geregelt‘. Das erlebten auch die Siebenbürger Sachsen: 1918 wurden ihnen durch die Rumänen Versprechungen gemacht, die Letztere nie eingelöst haben. Dafür regelte die rumänische Staatsmacht im neu entstandenen ‚Großrumänien‘, dessen Staatsgebiet sich nach dem Krieg mehr als verdoppelte, hinfür strittige Fragen nur noch gemäß den Vorstellungen der geschaffenen Mehrheitsbevölkerung nach dem Motto: Was kümmert uns unser Geschwätz von gestern... Demnach teilen alle um Wahrheit bemühten Historiker die Einsicht, dass die Entscheidungen der Siegermächte am Ende des 1. Weltkrieges ungeeignet waren, einen gesunden Nährboden für tragfähigen Frieden zu bereiten. Die im Siegesrausch und in der Gier nach nationalen und wirtschaftlichen Vorteilen begangenen Ungerechtigkeiten waren knapp 20 Jahre später mitverantwortlich für die Entfaltung eines neuen, grausameren und schrecklicheren Krieges, der einmal mehr den eisigen Atem des Todes und des Verderbens über den ganzen Erdball hauchen sollte.

... für Siebenbürgen, seine Sachsen...

Am 1. Dezember 1918 erfolgte in Karlsburg (Alba Iulia) die Proklamation der Loslösung Siebenbürgens von der k. u. k. Monarchie und der Anschluss – gemäß mehrheitlichem Wunsch – an Rumänien. Dieser Akt diente Rumänien als Legitimation dafür, Siebenbürgen militärisch zu besetzen und damit Fakten zu schaffen, die anderthalb Jahre später, am

4. Juni 1920, im Versailler Palais völkerrechtlich verankert wurden. Dabei konnte Ungarn sich dagegen gar nicht wehren, weil es infolge des verlorenen Krieges und der im Land herrschenden sozialen Missstände im Frühjahr 1919 von einer kommunistischen Revolution überrollt wurde. Die Revoluzzer versuchten trotz ihrer prekären Lage die Gebietsverluste in der Slowakei und in Siebenbürgen rückgängig zu machen und obwohl chancenlos gegen die Abtrennungen militärisch vorzugehen. Demzufolge kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit der rumänischen Besatzungsmacht Siebenbürgens. Unter diesen Voraussetzungen wurden auch Siebenbürger, unter ihnen wehrpflichtige Sachsen, zum rumänischen Kriegsdienst an die ungarische ‚Theißfront‘ eingezogen, weil es einerseits galt, Siebenbürgen vor dem Zugriff der ungarischen Revolutionäre zu schützen und gleichzeitig einen kommunistisch-revolutionären Flächenbrand zu verhindern. So artete diese Auseinandersetzung zu einem ungarisch-rumänischen Krieg aus, der im August 1919 mit der Besetzung Budapests und später ganz Ungarns durch rumänische Truppen endete. Die rumänische Armee verließ Budapest erst wieder im November 1919 und die übrigen Gebiete Rest-Ungarns zwischen dem 14. Februar und 28. März 1920, wobei sie nicht vergaß, ‚Kriegskontributionen‘ einzuziehen. In diesem Gebietsverteilungskrieg kam – unter anderen – auch mein zwischenzeitlich genesener W-Großvater noch einmal, jetzt als ‚rumänischer Soldat‘, zum Einsatz.

Anlässlich der oben erwähnten Proklamation wurde in den Karlsburger Beschlüssen den Szeklern und den Siebenbürger Sachsen in bilateralen Verhandlungen durch die Vertreter der rumänischen Mehrheitsbevölkerung die Wahrung ihrer kulturellen Eigenständigkeit ‚zugesprochen‘, um sie für eine Zustimmung zum Anschluss Siebenbürgens an das rumänische Königreich zu gewinnen. Dabei ließ sich die geistige und geistliche Führung der Siebenbürger Sachsen (sächsische Pfarrer warben – zum Missfallen der Ungarn – in den Lagern unter siebenbürgischen Kriegsgefangenen offen für den Anschluss an Rumänien) einerseits von den schmerzhaften Erfahrungen der ab dem 19. Jahrhundert erlebten massiven Maghyarisierungsbestrebungen (z.B. die Hinrichtung Stefan Ludwig Roths) wie auch von dem Wunsch leiten, den rumänischen Versprechungen vertrauen zu können. Spätestens 1923 platzte dieser Wunschtraum wie eine Seifenblase, weil sich von allen erhaltenen Versprechungen in der erneuerten rumänischen Verfassung nichts wiederfand. Vielmehr wurde die Sächsische Nationsuniversität, als jahrhundertelange politische Vertretung aller Siebenbürger Sachsen, durch den rumänischen

Staat in der Wahrnehmung ihrer Funktion zunehmend geschwächt und 1937 vollständig aufgelöst. Eine auf lange Sicht angelegte Rumänisierung führte zu einer zunehmenden wirtschaftlichen, administrativen, schulischen und sprachlichen Benachteiligung aller nichtrumänischen Völkerschaften. Auf diesem Hintergrund lässt sich ein gewisses Verständnis dafür aufbringen, dass die Mehrheit der Siebenbürger Sachsen begeistert auf die zunehmende Präsenz Deutschlands in Siebenbürgen ab den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts reagierte. Damit keimte nämlich ihre Hoffnung auf, gestützt und bestärkt von einer starken Ordnungsmacht die verloren gegangenen Privilegien und Freiheiten wieder erringen zu können ... Es sollte ein verhängnisvolles Fehlurteil sein.

... und für Birthälml.

Nachweislich haben „...am ersten Weltkrieg aus Birthälml insgesamt 242 Soldaten und Offiziere teilgenommen“ ... „Gefallen sind 30, vermisst 6, verwundet 23, gefangen 38 und ausgezeichnet 72.“ Es waren überwiegend Siebenbürger Sachsen. Dem wirtschaftlichen Niedergang, als Folge mehrjähriger Abwesenheit vieler männlicher Arbeitskräfte durch ihren Fronteinsatz und ihre Kriegsgefangenschaft, folgte eine vorwiegend nachteilige Entwicklung Birthälmls nach dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien. Erwähnenswert ist dabei, dass der rumänische Staat – die Minderheitenschutzbestimmungen der Pariser Friedensverträge missachtend – aufhörte den sächsischen Lehrern die Teuerungszulage von 300 Kronen zu

zahlen, wobei es wegen der Kriegsfolgen ohnehin an Lehrern mangelte. Die Gemeinde weigerte sich, diese Einkommenslücke der Lehrer aus eigenen Mitteln zu schließen, wonach letztere aus Protest alle Neben- und Ehrenämter niederlegten, soweit diese nicht die Schule betrafen. Dieser Bruch zwischen Lehrerschaft und Gemeinde sollte in Birthälml noch lange nachwirken. Durch den Wechsel der Staatszugehörigkeit kamen des Weiteren auf die Birthälmler in der folgenden Konsolidierungszeitpanne erhebliche, zusätzliche Lasten und Geldprobleme zu, weil der rumänische Staat etwa fällige Kriegsanzleihezin- sen nicht auszahlte. Die Teuerung stieg an, die Entwertung des Geldes nahm zu und gleichzeitig stiegen die Umlagen für Kirche und Schule. 1923 wurde im Schulunterricht die rumänische Sprache als Pflichtfach eingeführt und im Gegenzug die deutschsprachige Gewerbeschule geschlossen, weil der Staat sie wegen ihrer Deutschsprachigkeit nicht länger anerkannte. Die Evangelische Kirche musste 40 Joch ihres Dreikirchenwaldes an den Staat abtreten, wodurch sie statt der ihr zustehenden drei Viertel nur noch zwei Fünftel des Waldes behalten durfte. Diese und andere größtenteils negative und die kaum erwähnenswerten positiven Entwicklungen der Nachkriegszeit können in der Nägler-Monografie nachgelesen werden.

Motivation, diesen Beitrag zu schreiben

Aus dem Geschichtsunterricht und anderen Quellen wusste ich zwar einiges über den 1. Weltkrieg. Aber als ich versuchte, mich auf einen möglichst neutralen, fundierten Wissensstand zu bringen, musste ich



Karl Heltmann (1883-1951, 4. von rechts) bei einer Beerdigung im 1. Weltkrieg

wahre Abgründe meines Unwissens erkennen und es erfasste mich eine erschreckende Ahnung unfassbaren, sinnlosen, menschlichen Leidens und Sterbens in schwer vorstellbarer Größenordnung. Es verfestigte sich die Erkenntnis, dass dieser Krieg ausbrach, weil die „europäische Kultur, geprägt von Männlichkeitswahn, Provokation und Imponiergehabe“ und die „europäischen Eliten versagt haben“, so Sir Christopher Clark, Professor an der Universität Cambridge. Und ich stimme diesem begnadeten australischen Historiker zu, wenn er meint: „Die Welt in der wir heute leben, ähnelt immer mehr jener von 1914. Sie ist sehr undurchschaubar, was die internationalen Beziehungen angeht. Es gibt vielerorts Dauerkrisen, die zum Teil sehr brutale Folgen haben. Wir haben uns von dem Gedanken des Krieges als Heilmittel nicht befreit, sondern ganz im Gegenteil: Der Krieg ist zum Teil unseres Alltags geworden. Wir leben mit dem Krieg. Krieg ist allgegenwärtig und schreckt uns gar nicht mehr.“ Und das ist das Gefährliche daran!

Während der Lektüre zu diesem Beitrag und seiner Niederschrift fragte ich mich des Öfteren angesichts der hier gestreiften konkreten Lebensläufe, aus welchem ‚Holz‘ diese Menschen wohl geschnitzt waren, dass sie all das Erlebte psychisch offensichtlich unversehrt überwunden haben und zum Teil sehr alt geworden sind? Keiner von ihnen hat meines Wissens jemals psychologische Betreuung genossen oder eine professionelle Aufarbeitung seiner traumatischen Erlebnisse erfahren. Sie mussten ganz allein damit klar kommen. Wir dagegen stoßen schon bei der Regulierung eines Blechschadens an unserem Auto oder beim Beheben eines Wasserschadens an unserem Haus an unsere psychischen Belastungsgrenzen und wähen uns kurz vor dem Kollaps... Und noch etwas anderes habe ich mich gefragt: Darf ich die zum Teil sehr persönlichen und grausamen Beschreibungen meines M-Großvaters hier veröffentlichen? Manche Leser werden das verneinen und es geschmacklos oder makaber finden. Dennoch meine ich, dass es angesichts der Spiele, Filme und Nachrichtenbilder, zu denen Menschen Zugang haben, gestattet ist, diese Berichte hier zu veröffentlichen. Meine, die so genannte Nachkriegsgeneration, kann nämlich heutigen Kindern und Jugendlichen keine eigenen Eindrücke und kein Grauen vor dem Krieg mehr vermitteln, weil wir selbst solch haarsträubend Schreckliches wie meine Großväter – Gott sein Dank – nicht erleben mussten. Wir selbst kennen bloß die Erzählungen unserer Großväter aus dem 1. und die unserer Väter aus dem 2. Weltkrieg. Aber diese haben auf unsere Generation offensichtlich gut gewirkt. Weil trotz diverser Brandstifter in den überwiegenden Teilen Europas seit 73 Jahren Frieden herrscht. Das hat si-

cher nicht nur, aber bestimmt auch mit dem in Geschichten an unsere Generation vermittelten Grauen vor dem Krieg zu tun. Die Furcht vor der entfesselten Kriegsgewalt ist eine gute Anti-Kriegs-Propaganda. Es ist die zweitbeste Art, am Frieden fest zu halten. Gleich hinter der Einsicht darin, dass der Krieg keine Probleme löst, sondern auf grausame, unumkehrbare Art und Weise nur neue schafft. So verstehe ich auch meine paar Zeilen nicht als Beitrag zum Krieg, sondern als Beitrag zur Erhaltung des Friedens.

Und zum Schluss ...

Der 1. Weltkrieg und seine Folgen stellten für die Siebenbürger Sachsen (auch in Birtihalm) einen tiefen Einschnitt dar, der all ihre gemeinschaftlichen Strukturen zwar langsam aber dafür nachhaltig verletzen und verändern sollte. Die erlebten politischen und demografischen Veränderungen hinterließen massive Verunsicherungen betreffend ihres bislang rechtmäßig anerkannten Heimats- und Zugehörigkeitsbewusstseins. Sie mussten einmal mehr den deutlich schalen Geschmack ihrer zahlenmäßig eher bedeutungslosen Präsenz im Land ihrer Väter kosten, wenn es um die Entscheidung über sie selbst betreffende, existentielle Fragen ging. Hinzu kam der große Vertrauensverlust, den sie mit den beiden größten Volksgruppen ihrer siebenbürgischen Heimat (Ungarn und Rumänen) erlebt hatten, wodurch ihnen wohl ihre schiere Überflüssigkeit im politischen Karussell zu dämmern begann. Ihre eigene Bedeutung spiegelte sich zunehmend nur noch in ihrer Selbstwahrnehmung wieder. Dennoch hofften sie, wie schon so manches andere mal im Laufe ihrer langen siebenbürgischen Geschichte, auch dieses Mal wieder ihre Nische in dem neuen Gefüge zu finden, wo sie mehr oder weniger ungestört ihre Eigenart ausleben und an gegebener Stelle eigene Akzente setzen durften. Aber der allseits aufblühende Nationalismus hatte und hat kein Interesse an demografischen Biotopen oder an Andersartigkeit. Er strebt nach der Gleichschaltung aller irgendwie anders Gearteten nach dem Vorbild der Mehrheit. So kam eben alles, wie es gekommen ist.

Dennoch muss es trotz unserer Erinnerung an schmerzhaft Einzel- und Gruppenerfahrungen, an politische Ungerechtigkeiten, an persönliche wie allgemeine körperliche oder seelische Verletzungen, die sich infolge zweier großer – nicht nur, doch vor allem – europäischer Kriege ergeben haben, möglich sein, Wahrheiten – auch unangenehme – klar und deutlich anzusprechen, ohne dabei Rache und Hass zu empfinden oder zu schüren. Auch dann

nicht, wenn ein Verzeihen unmöglich ist, weil das Eingestehen schuldhaften Handelns mit anschließender Versöhnung – als Voraussetzung dafür – leider fehlt. So ist und bleibt das Anliegen dieser paar Zeilen zu **bewahren, zu erinnern und trotzdem zu versöhnen!** Weil ich glaube, dass alle, die so denken

und handeln, unserer aller Berufung als Christen ein klein wenig näher kommen.

Damit grüßt euch euer Will(i) Maurer

(Alle Fotos stammen aus dem Fotoarchiv der HOG BIRTHÄLM)

In der folgenden Tabelle sind Angaben über einige im 1. Weltkrieg verwundete, kriegsgefangene oder gefallene BIRTHÄLMER, die im Blatt „Verlustliste“ genannt wurden. Diese Publikation ist von 1914 bis 1918 in Wien erschienen, herausgegeben von der k.k. Hof- und Staatsdruckerei. Im Heft Nr. 30 / 2014 der „BIRTHÄLMER BRIEFE“ wurden schon mal Informationen aus diesem Blatt veröffentlicht, hier sind nun weitere BIRTHÄLMER aufgeführt.

Name	Geburtsdatum	Dienststrang	Truppenkörper	Unterabteilung	Bemerkungen	Quelle
Adami Friedrich Johann	13.12.1890	Ersatz-Reservist	Infanterie-Regiment Nr. 31	3. Ersatz-Kompanie	kriegsgefangen in Russland	V-Liste Nr. 432 17.6.1916
Bußer Johann Georg	14.04.1886	Verpflegungs-Offizier	Militär-Verpflegungs-Magazin Temeswar		kriegsgefangen in Beresowka (Russland)	V-Liste Nr. 578 20.11.1914
Essig Friedrich	15.07.1898	Landsturm-Infanterist	Infanterie-Regiment Nr. 31		kriegsgefangen in Avezzano (Italien)	V-Liste Nr. 696 2.10.1918
Fleischer Andreas	12.09.1895	Landsturm-Infanterist	Infanterie-Regiment Nr. 31		verwundet	V-Liste Nr. 519 1.2.1917
Halamka Ernst	28.03.1895	Landsturm-Infanterist Titular-Gefreiter	Infanterie-Regiment Nr. 31	18. Kompanie	verwundet	V-Liste Nr. 565 3.5.1917
Hietsch Gustav	19.08.1898	Infanterist Titular-Gefreiter	Infanterie-Regiment Nr. 31		verwundet u. kriegsgefangen in Avezzano (Italien)	V-Liste Nr. 696 2.10.1918
Kenst Edgar	15.12.1896	Leutnant in der Reserve	Infanterie-Regiment Nr. 31	2. Kompanie	verwundet	V-Liste Nr. 501 12.12.1916
Klusch Karl	14.02.1876	Jäger	Feldjäger-Bataillon Nr. 3	3. Kompanie	verwundet	V-Liste Nr. 532 5.03.1917
Maurer Josef	22.06.1895	Landsturm-Infanterist	Infanterie-Regiment Nr. 33	1. Ersatz-Kompanie	kriegsgefangen in Russland	V-Liste Nr. 432 17.6.1916
Moodt Ludwig	28.01.1881	Landsturm-Infanterist	Infanterie-Regiment Nr. 31	4. Ersatz-Kompanie	kriegsgefangen in Russland	V-Liste Nr. 432 17.6.1916
Phleps Gustav	14.03.1874	Hauptmann	Infanterie-Regiment Nr. 31		kriegsgefangen in Alaty (Russland)	V-Liste Nr. 558 23.4.1917
Phleps Gustav	14.03.1874	Major	Infanterie-Regiment Nr. 31		im Austauschwege als Kriegsinvalid zurückgekehrt	V-Liste Nr. 665 3.04.1918
Salmen Johann	29.05.1877	Infanterist	Infanterie-Regiment Nr. 31	16. Kompanie	verwundet	V-Liste Nr. 565 3.5.1917
Wachsmann Andreas	10.07.1883	Gefreiter	Infanterie-Regiment Nr. 31	10. Kompanie	verwundet	V-Liste Nr. 706 24.12.1918
Wolf Julius	17.09.1898	Infanterist	Infanterie-Regiment Nr. 31		kriegsgefangen in Russland	V-Liste Nr. 557 20.4.1917

Der Erste Weltkrieg so, wie ihn mein Großvater erlebt hat

Von Krista Melas

Mein Großvater Johann Maurer (1899-1998) hat im hohen Alter von 80 Jahren seine Lebenserinnerungen von Hand aufgeschrieben. Aus diesen Erinnerungen stammen die nachfolgenden Ausschnitte aus seinem und dem Leben seiner Familie in Birt-hälml während des Ersten Weltkrieges.

Über den Ausbruch des Krieges schreibt er:

Die allgemeine Mobilisierung wurde verkündet. Alle waffen- und fronttauglichen Burschen und Männer mussten ihre friedlichen, für die Familie nutzbringenden Arbeiten ruhen lassen und dem Alarmrufe des Vaterlandes „Es ist Krieg“ sofort Folge leisten und zu ihren Einheiten einrücken. Der Abschied (...) der einrückenden Burschen und jungen Männer war ergreifend, rührend. Alle versammelten (...) sich in der Frühe vor der Ortskanzlei auf dem Marktplatz. Eine Ansprache wurde gehalten, wahrscheinlich vom damaligen Pfarrer Wittstock; dann erklang ergreifender Glockenton, alle Glocken auf dem Turme waren in Schwingung geraten, manchem Betroffenen war dieses Glockenläuten gleichzeitig sein Grabesläuten. Die Feuerwehrmusikkapelle war auch anwesend, sie spielte zum Abschluss dieser ergreifenden Abschiedsfeierlichkeit die Weise „Gott erhalte, Gott beschütze, unsern König, unser Land“. Dann erfolgten die letzten Abschiedsküsse und Hände drücken, auf die bereitstehenden Wagen aufgesessen und die begeisterten Krieger entschwanden unseren Hurrarufen, den Augen in denen Tränen schimmerten, der zurückbleibenden Bevölkerung der Gemeinde. Mutig und begeistert zogen die jungen Krieger hinaus in der Hoffnung, nach ganz kurzer Zeit als Sieger wieder in die Heimat zurück zu kehren.

Nachdem der Vater und der älteste Bruder Sepp eingezogen worden waren, blieb er als Stütze der Mutter und der sechs jüngeren Geschwister zurück:

So wurde mir, kaum 17 Jahre alt, schlagartig die Führung unserer Wirtschaft nicht anvertraut, sondern aufgebürdet. Mit der lieben Mutter und den sechs jüngeren Geschwistern bezwangten wir, trotz allem Geschehen, die uns gestellten Arbeiten in der Wirtschaft mustergültig.

Im Sommer 1916, an einem schönen Tage, verbreitete sich plötzlich wie ein Lauffeuer die aufregende und zugleich traurige Kunde, feindliche rumänische Truppen seien durch den Roten-Turm-Pass in unser Siebenbürgen eingedrungen. Solche Kunde löste aller Orts und allerseits große Bestürzung und Panik aus. Also auch in unserer Gemeinde Birt-hälml.



Johann Maurer - 1919

Als ob dieses nur gestern passierte, so klar ist es mir in Erinnerung verblieben, (...) dass unsere liebe Mutter uns Kinder an einem frühen Morgen mit ängstlichen Worten aus dem besten, kindlichen Schlaf aufscheuchte: steht auf, wir müssen das Korn aus dem Fruchtkasten vom Aufboden herunter holen und in den Keller tragen. Im Nu waren wir alle hellwach und erfuhren gleichzeitig, warum dies notwendig sein sollte: es sei große Gefahr im Anzuge, das Korn durch Diebstahl oder durch Feuer zu verlieren. Fieberhaft arbei-

teten wir alle. Im Keller, welcher durch eine Quermauer in zwei Räume geteilt war, wurde ein großer, leerer, hölzerner Lesebottich aufgestellt und mit dem Korn gefüllt. Dann wurden noch andere leicht brennbare Sachen wie Bettzeug, Wäsche, Sonntagskleider, Schuhe, Wertgegenstände, Nähmaschine, Werkzeuge und andere Sachen, soweit der Kellerraum reichte, hineingetragen und versorgt (*in Sicherheit gebracht*). Diese Kellerräume müssen schon beim Aufbau der Gebäude – denn in fast allen alten Gebäuden, von unseren Vorfahren gebaut, sind solche Räume anzutreffen – und für solche Zwecke benahmt (*vorgesehen*) worden sein. Denn die Türöffnung in der erwähnten Quermauer, da selbige kein Holz aufweist, also weder einen Türstock, demzufolge auch keine Türflügel, ist im Notfall leicht und schnell mit Mauerziegelsteinen zugemauert. Dieses Kunststück hatte ich dann in unserem Keller eigenhändig auch vollbracht, den frischen Lehm verputzt, dem alten angepasst; nachher mit trockener Holzasche, welche am feuchten Lehm gut haften blieb gut eingestäubt, war eine Veränderung im Keller gar nicht wahrzunehmen. Nachdem wir dieses vollbracht hatten, atmeten wir einigermaßen beruhigt auf, aber die drohende Kriegsgefahr verblieb auch weiter bestehen.

So verbreitete sich nach ein paar Tagen in der Gemeinde die Verordnung, alles Vieh, außer Milchkühe und Arbeitstiere (Ochsen), müssen schnellstens aus der Gemeinde evakuiert werden. In aller Eile wurden diesbezüglich Maßnahmen getroffen. Ein Wagen wurde mit wasserdichter „Kobber“ (*Plane*) für die Unterbringung von Lebensmitteln überdeckt. Leute wurden bestimmt, welche an dieser Aktion als Viehtreiber und Besorger (*zur Sicherheit*) teilnehmen sollten. Der alte Maurer Josef aus der Quergasse, welcher als Viehhändler im ganzen Umkreise von BIRTHÄLM auf allen Jahrmärkten anzutreffen war, wurde vom Ortsamte als Kommandant und Vertrauensperson dieser Aktion beauftragt und bestimmt. Dieser alte Maurer Josef war gleichzeitig auch der Schwiegervater unserer Halbschwester Lisi. Ihr Mann war zu der Zeit eingerückt und deshalb sollte sie diese Reise mitmachen (...) aber nur unter der Bedingung, wenn auch wir, ihre beiden Geschwister – ich der Hans und die jüngere Schwester Pepi – auch mitreisen dürften. (...)

Eine große Herde Vieh hatte sich auf dem Marktplatz angesammelt, den Tag kann ich nicht mehr bestimmen, es war im Monat Oktober. An Viehtreiber kann ich namentlich nur den Herrn Wolf Karl, Fassbinder, nennen, es waren aber meh-

rere, also kein Mangel diesbezüglich.

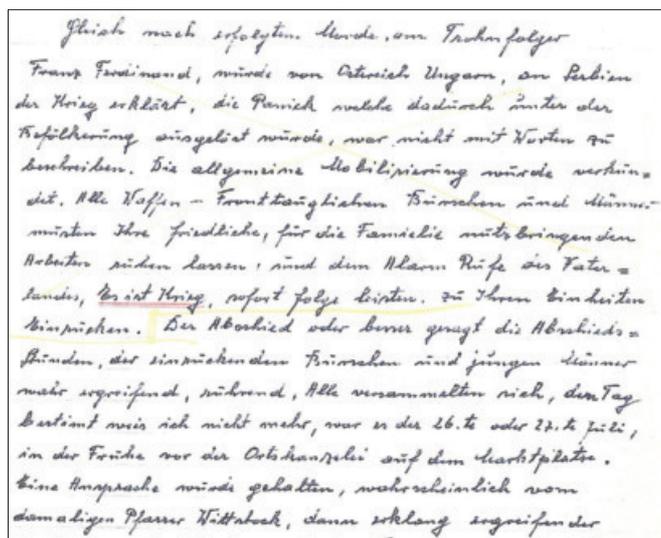
Nach schwerem Abschied nehmen von den lieben Familienangehörigen, von den zahlreich anwesenden Volksgenossen war es soweit: das Kommando wurde zum Aufbruch gegeben, unsere Kolonne setzte sich in Bewegung die Markt-gasse hinunter, ins Ungewisse, keinem bestimmten festen Ziel entgegen. Zwei Tage hatten wir getrieben, wir kamen durch Scharosch, Elisabethstadt und am zweiten Tag im Abendwerden in der ungarischen Gemeinde Goganwaroli (*wahrscheinlich Gogeschburg, Gogan-Varola*) an. Auf dieser Strecke Weges mussten wir schon mehrere Ruhepausen einlegen, denn Vieh und Mensch wurden von Hunger, Durst und Müdigkeit geplagt. Überhaupt hatte das viele Vieh darunter zu leiden, denn überall wo wir durchkamen, waren Wiesen und Felder kahl, wie rasiert abgeerntet; hie und da stand noch ein Kukurutzfeld oder Zuckerrübenfeld ungeerntet, da hatten wir unsere liebe Not das hungrige Vieh davon abzuhalten diese zu verwüsten. (...)

Am nächsten Morgen dann: ein Reiter kam auf unser Lager zugeritten. Wir konnten es nicht glauben, es war ein BIRTHÄLMER und zwar der alte Konradt, der Fleischhauer. Er brachte uns nur erfreulich gute Nachricht von zu Hause. Er erzählte kurz, dass die Kriegsgefahr behoben sei. (...) Die rumänischen Feinde seien durch deutsche Truppen in der ZIBINSEBENE angegriffen und vernichtend geschlagen worden. Weiter sagte uns Herr Konradt: „Im Auftrage des Ortsamtes bin ich euch nachgeritten, wo immer ich euch antreffe den Befehl zu überbringen sofort umzukehren und Direktion die Heimat BIRTHÄLM einzuschlagen.“

Aber nach diesen Ereignissen war es um die goldene Ruhe in unserem BIRTHÄLM geschehen. Fast alltäglich gab es erregende Augenblicke, wenn kleine, deutsche Tren-Kolonnen (*Militärtransporte*) unsere Steingasse Direktion Reichsdorf und von da weiter zu uns unbekanntem Ziel durchfuhren. Unsere BIRTHÄLMERINNEN traten dann jedes Mal mit gefüllten Körbchen auf die Straße hinaus und verabreichten an die durchziehenden deutschen Soldaten Erfrischungen in Form von kalten Speisen und Getränken, welche dankend von den Soldaten entgegen genommen wurden.

Im folgenden Jahr 1917, gleich im Januar, wurden die ersten Maßnahmen getroffen, den jugendlichen Jahrgang 1899, als Ersatz für die Fronten vorzubereiten. Am 10. Januar wurden wir (diesmal war ich auch unter den Glücklichen) zur Assentierung nach Mediasch gefahren, am 17. März folgte dann die Einberufung.

Nun erfolgt seine Ausbildung im Feld – Haubitzen-Regiment Nr. 16, das zuerst im Banat und später in Hammersdorf, neben Hermannstadt, stationiert war. Einquartiert waren die Rekruten bei den Einwohnern.



Fragment der Originalaufzeichnungen von Johann Maurer

Mit noch drei Landsleuten (Birthälmern) nahm ich in Hammerdorf Tuchföhlung auf, sie gehörten älteren Jahrgängen (Reservisten) an, und zwar mit unserem fast vis a vis Nachbarn in der Steingasse Maurer Michael (Schuhmacher), Krestel Fritz (Fassbinder) und Phleps Karl (Fleischhauer).

Bezüglich unserer Ausbildung wurden wir feste hergenommen. Die sächsischen Rekruten wurden alle zur Geschützmannschaft, die Rumänen und Ungarn den Fahrkanonieren zugeteilt. Ein einziges Geschütz stand auf dem Exerzierplatz in Hermannstadt uns zur Verfügung, an welchem uns, durch den Offiziersstellvertreter namens Sill, ein Agnethler älteren Jahrgangs, alle Handgriffe beigebracht wurden um das Geschütz schussbereit zu machen. Auch im Telefonbereiche wurden wir praktisch, kriegsmäßig ausgebildet, so wurden uns auch die Morsezeichen, durch Fähnchen gegeben, beigebracht. Kurz und gut, im Sommermonat August wurde dann tatsächlich eine Marschkompanie zusammengestellt. (...)

Per Lastzug in Viehwagons, dauerte unsere Fahrt Direktion Italien, mehrere Tage, bis wir in Tirol bei unserer Ersatzbatterie landeten.

Hier wird die Ausbildung der Rekruten fortgesetzt. Mein Großvater erkrankte allerdings an Krätze und kam zusammen mit mehreren Kameraden, die dasselbe Schicksal ereilt hatte, ins Feldspital Sternthal und nach einigen Tagen in das Notreserve Lazarett

Nr. 8 in Arad. Hier verbrachte er sechs Wochen bis zur Heilung. Anschließend durfte er zwei Tage auf Heimaturlaub, mit der Bedingung, bei seiner Rückkehr einige Lebensmittel für das Spital (vor allem Bohnen waren gefragt) mitzubringen. Zu seiner großen Überraschung musste er nicht zurück an die Front, sondern durfte in das Erholungsheim in Hermannstadt, wo er zu seiner großen Freude seinen Vater traf, der sich von einer Verwundung erholte. Nach abgelaufener Erholungszeit meldete er sich erneut bei seiner Ersatzbatterie in Hammersdorf. Dort wurde er gefragt, ob er bereit wäre, sich zum Sanitätsunteroffizier ausbilden zu lassen und er sagte erfreut zu. Ab November 1917 begann diese Schulung in der Jägerkaserne in Hermannstadt und dauerte drei Monate. Nach Beendigung der Ausbildung durfte er als Sanitätsgehilfe an der Seite von Dr. Gunthardt in Hammersdorf bleiben. Als von der Front ein Sanitäter angefordert wurde, musste er sich von Hammersdorf verabschieden.

Im Monat August 1918 war es dann soweit, es ging wieder eine kleine Gruppe von Kanonieren, darunter auch ich, nicht direkt an die Front, sondern zu der Feldersatzbatterie nach Bruneck in Tirol. (...) Ende Oktober wurde dann ein Ersatztransport für die Front ausgerüstet und marschbereit gemacht. In einer Nacht wurden wir in ein Militärtransportauto verladen und per Auto bis ganz nahe an ein Gebirgsmassiv herangefahren. Das Auto in der Früh verlassen, begann sofort auch der Aufstieg zu der Geschützstellung der Batterie. Unser Transportführer machte uns bekannt, dass wir die Stellung nur im Abendwerden erreichen würden, nachdem die Geschütze ganz oben auf der Spitze des Gebirges postiert seien. Und dass der Aufstieg an manch Stellen beschwerlich und gefährlich sei. Während unseres Aufstieges belästigte uns ein italienischer Flieger, doch waren wir gleich hinter mächtigen Felsbrocken, welche massenhaft herumstanden, in Deckung gegangen. So richteten die zwei Bomben, welche er abgeworfen hatte, bei uns keinen Schaden an. Ein Stück weiter unseres Weges kamen wir an die sogenannte Franzella-Schlucht. Ein kompakter Felsen, weißer Granit, hunderte von Metern lang und schnurgerade und ebenfalls über hundert Meter hoch war die Felswand, ganz genau senkrecht abfallend, als ob sie von Meisterhand angefertigt worden sei. Unten an der Felssohle zwängte sich ein kleines Flüsschen, die Brenta durch. Für Spaziergänger köstlich anzusehen. Doch uns sollte diese Stelle zum Verhängnis werden. Diese Stelle war vom Feinde eingesehen, so dauerte es ganz kurze Minuten,

dann flogen feindliche Granaten über unsere Köpfe. Die Granaten selbst brauchten wir nicht zu fürchten. Aber alle schlugen in diese beschriebene Felswand ein, jede Granate sprengte hunderte von Steinen aus dieser Felswand; so schwirrten tausende Steinbrocken verschiedener Größe wie Hagel in der Luft; wir mussten die Augen verdammt offen halten um selbigen Steinbrocken auszuweichen. Diese Gebirgswanderung war für mich ein einmaliges Erlebnis, ich könnte sagen wunderschön, wenn man sie als Passion, zum Zeitvertreib macht, aber in Kriegszeit wie schon angedeutet, mit Lebensgefahr verbunden. (...)

Bei mir im Geheimen wunderte ich mich immer wieder, wie die schweren Geschütze hierher auf die Spitze des Gebirges, Col de Brei genannt, gebracht wurden. Meinem Grübeln zufolge, bestand nur eine einzige Möglichkeit: Die Geschütze wurden im Tal in mehrere Teile zerlegt und per Drahtseilbahn hinaufbefördert und wieder zusammengebaut. Denn unweit unserer Geschützstellung befand sich die Endstation einer Drahtseilbahn. (...)

Als wir in der Batteriestellung zum Umfallen ermüdet ankamen, wurden wir fast ohne Ruhepause mit einem Begleitmann zu dieser Endstation kommandiert, um dort Munition zu

fassen und selbige in die Stellung zu schleppen. Inzwischen, bis wir diesen Befehl befolgt hatten, war es „gute Nacht“ geworden und wir durften wie man zu Hause sagt, in die Federn kriechen. Wir wurden in eine ziemlich große Holzbaracke mit gut schließender Tür und Fenstern geführt, durch eine Sturmlampe spärlich beleuchtet; als einziges Mobiliar war ein einfacher aus rauhen Brettern gearbeiteter Tisch, an den Längswänden befanden sich, ebenfalls aus rauhen Brettern zusammengenagelte Pritschen (Betten). Auf diesen fanden wir neben der alten, schon schlafenden Mannschaft noch genügend Platz, um uns auszustrecken und nach dem beschwerlichen, mühevollen Tage bis zum kommenden Morgen Erholung zu finden.

Die kommenden Tage verliefen in der Stellung gegen Erwartung ruhig, friedlich, als ob ein allgemeiner Waffenstillstand anbefohlen worden sei. Kein Kanonendonner war mehr vernehmbar, weder vom Feind noch von unserer Seite ausgelöst. Bis Ende November dauerte dieser friedliche Zustand und dann sollten wir erst recht nicht durch Kanonendonner aus dieser friedlichen Lage aufgeschreckt werden, sondern durch die tiefgreifende Nachricht (...): in der Heimat ist Revolution ausgebrochen, somit ist auch an den Fronten der Krieg beendet.



Obere Reihe (v. l.): Johann Maurer, Rudolf Maurer, unbek., Martin Richter, Alfred Heltmann, unbek.
Untere Reihe (v. l.): Friedrich Heltmann, unbek., Karl Depner

Nachrichten aus Birthälm

Welterbe und Kommunalpolitik. Probleme und Lösungen

Vortrag des Birthälmer Bürgermeister Mircea Dragomir anlässlich der Tagung „Mitteleuropäische Orts- und Kulturgeschichte am Beispiel der Weltkulturerbestätte Birthälm in Siebenbürgen“, November 2018 in Bad Kissingen

Guten Tag, ich bin zum ersten Mal in Deutschland und danke hiermit den Veranstaltern Herrn Gustav Binder und Herrn Raimar Klosius für diese Gelegenheit, die mir die Chance bietet, Ihnen unsere Probleme sowie unsere Projekte vorzustellen. Erstens bin ich gekommen, um der sächsischen Gemeinschaft aus Birthälm meinen Respekt zu zollen. Gleichzeitig aber auch um Ihnen mitzuteilen, dass ich Sie vermisse, Sie, die Sachsen aus Birthälm, wohl wissend, dass auch Sie Birthälm vermissen. Die Schulleiterin der Birthälmer Schule, Daniela Dragomir, die meine Ehefrau ist, und Pfarrer Ziegler, mit dem wir sehr gut zusammen arbeiten, begleiten mich. Birthälm hat zwar eine schöne geschichtliche Vergangenheit, mit der man sich sehen lassen kann. Aber man kann rückblickend sagen, dass es sowohl glanzvolle als auch Zeiten des Niedergangs gegeben hat.

Obwohl es mir schwerfällt, das zuzugeben, erleben wir im Jahre 2018 eine nicht ganz so glorreiche Zeitspanne und zwar deshalb, weil zahlreiche Menschen den Ort verlassen haben. Nach der Revolution gingen die Sachsen weg und nach dem Beitritt zur Europäischen Union fingen auch die Rumänen an, den Ort zu verlassen. Zurzeit sind in Birthälm 1.640 Einwohner gemeldet, aber effektiv gibt es 1.019 Einwohner vor Ort (wovon 43% Roma sind). Wenn man diese Einwohner ihrer Beschäftigung entsprechend einteilen würde, ergäbe das folgendes Bild: 133 Rentner, 200 Schüler, 97 Berufstätige und 592 Beschäftigungslose, die aber in Wirklichkeit (fast ausnahmslos) jährlich 5 – 6 Monate lang im Ausland arbeiten und somit abwesend sind. Letztendlich sind wir ein Dorf mit etwa 800 Einwohnern. Aus wirtschaftlicher Sicht leistet mehr als die Hälfte dieser Einwohner aber keinerlei Beiträge zum Erhalt des Gesundheits-, des Unterrichtswesens und der Gemeinde.

Von den 543 vorhandenen Wohneinheiten stehen 153 leer. Das bedeutet, dass dort niemand den Straßen- und Winterdienst versieht und niemand den Straßengraben säubert, was dem Dorf ein ungepflegtes Aussehen verleiht. Am Beklagenswertes-



Bürgermeister Mircea Dragomir

ten ist das kaum noch vorhandene Gemeinwesen. Zwar gibt es noch Nachbarschaften, aber sie haben ihren Gemeinschaftssinn verloren. Die wenigen Verantwortungsbewussten, die es noch gibt, unternehmen sehr große Anstrengungen, um Birthälm über Wasser zu halten. Heutzutage sagt man in Rumänien, dass diejenigen, die früher das Land verließen, Mut gehabt hätten, doch gegenwärtig hätten die in Rumänien Verbleibenden Mut. Es ist sicher einfach, aus einem entwickelten europäischen Land, wo zivilisierte Zustände herrschen, nach Rumänien zu kommen und allwissend zu kritisieren... obwohl ahnungslos bezüglich der Probleme die uns beschäftigen und ohne nachzufragen, wie es uns geht. Wir schlagen uns mit Problemen herum, die Sie vermutlich nicht kennen und mit Sicherheit so nicht erleben. Die Wirklichkeit ist nicht immer die gelebte, sondern oft die wahrgenommene.

Ich habe erfahren, dass es einen Birthälmer Verein gibt, und würde mich freuen, mit ihm zusammen zu arbeiten, um Probleme von Angesicht zu Angesicht zu besprechen. Ich bin seit sechs Jahren Bürgermeister in Birthälm und in all diesen Jahren hat sich ein einziger Sachse erkundigt, welche Probleme wir vor Ort haben und wie man uns helfen könnte. Und das ist Harry Maurer. Sind denn die Menschen etwa

nur an Fotos interessiert und daran, Hinweise zu geben? Es ist anzuerkennen, dass Sie Interesse haben, einander zu treffen und über die Probleme BIRTHÄLMs zu sprechen. Vielleicht können wir mit dem BIRTHÄLMER Verein zusammen arbeiten und ein ähnliches Seminar zuhause, mit den gegenwärtig Ortsansässigen und den Sachsen, die BIRTHÄLM lieben, veranstalten, um abzuklären, was wir zukünftig gemeinsam anpacken können. Bemerkungen und Kritik lösen keine Probleme. Nur wenn BIRTHÄLM uns eint, können wir die Probleme lösen. Jedenfalls freue ich mich hier zu sein und die Gelegenheit zu haben, das anzusprechen, womit wir in BIRTHÄLM konfrontiert sind und was wir in BIRTHÄLM vorhaben.

1. Bildungswesen

Der Kindergarten, die Grundschule der Klassen 1 – 4 und die gymnasiale Unterstufe verfügen über modernisierte Räumlichkeiten mit Internetverbindung, Zentralheizung mit Gas- oder Holzbefuerung und Inntoiletten. Wir haben 202 Schüler und 16 ausgebildete Lehrer. Probleme gibt es jedoch mit den Kindern selbst. Denn die Mehrheit der Problemkinder hat Eltern ohne Schulbildung, ohne jegliches Kulturverständnis, die im Ausland arbeiten oder geschieden sind, wodurch diesen Kindern Zurückstufung oder vorzeitiger Schulabbruch drohen. Kinder, die die Saisonarbeit in Deutschland als ihre rosige Zukunft ansehen, sind weder an Bildung noch an unserem Gemeinwesen interessiert. 90 % der BIRTHÄLMER Schüler sind Roma, von denen die meisten ernsthafte Verhaltensprobleme haben. Das ist die Zukunft. Damit setzen wir uns auseinander. Um diese Erziehungsprobleme irgendwie in den Griff zu kriegen, hat das Rathaus gemeinsam mit der gymnasialen Unterstufe in BIRTHÄLM ein Projekt umgesetzt, für das es europäische Fördermittel gibt. Das Projekt heißt „Noten für die Zukunft“ und hat einen finanziellen Rahmen von über einer Million Euro. Mittels dieses Projektes wollen wir vor allem

- die kollektive Mentalität ändern
- eine langfristig positive Einstellung zur Schule und zum Gemeinwesen bewirken
- die Klassenwiederholungsrate senken
- die Gefahr von Schulabbrüchen vermindern
- die schulischen Leistungen steigern
- die Möglichkeiten der Lebensbewältigung dieser Kinder verbessern
- den am Programm „Schule nach der Schule“ teilnehmenden und daran mitmachenden Kindern, d.h. denen mit materiellen Problemen, die Gefahr laufen die Klasse zu wiederholen oder die Schule abzubrechen, nach dem Unterricht eine warme Mahlzeit anbieten und sie bei der Erledigung ihrer

Hausaufgaben betreuen

- das Informatik-Labor der Schule mit modernsten Rechnern ausstatten, um unsere Schule in dieser Hinsicht den städtischen anzugleichen
- ein gemeinschaftliches erzieherisches Zentrum einrichten zum Aufbau diverser künstlerischer und handwerklicher Ateliers für Origami, Malerei, Musik, Tischlerei, Keramik und Schneiderei
- es werden mehrere Sozialisierungsprogramme finanziert, Feiern und thematische Ausflüge
- es wird ein Kleinbus angeschafft für den Transport der Schüler
- von besonderer Wichtigkeit ist dabei, dass die Eltern über das Projekt „Schule der Eltern“ eingebunden werden, um sie zu befähigen, Kinder zu betreuen und zu erziehen und dabei etwas über die Gesundheit und Ernährung der Kinder zu lernen. Wir befinden uns in der Phase der Ausstattungsbeschaffung zwecks Einleitung des Projektes, um es im Januar effektiv anlaufen zu lassen. Wir haben viele Bildungsprobleme und hoffen, mit diesem Projekt einige davon abzubauen.

2. Gesundheitswesen

Hinsichtlich des Gesundheitswesens kann ich Ihnen mitteilen, dass wir einen Hausarzt, eine Assistentin und eine Zahnarztpraxis haben. Die Ambulanz (Dispensar) wurde wiederbelebt und mit Zentralheizung, fließendem Wasser, Kanalisation und Toiletten ausgestattet. Das Rathaus hat einen Betreuungsdienst für alte Menschen an ihrem Wohnort eingerichtet, weil sehr viele Senioren arm sind und allein leben, ohne die Unterstützung ihrer Kinder, die sich im Ausland befinden. Sozialarbeiter besuchen die Senioren mindestens einmal wöchentlich zu Hause und helfen ihnen im Haushalt, beim Einkaufen sowie bei der Beschaffung von Lebensmitteln und Medikamenten. Sie überwachen den Gesundheitszustand der Senioren, ihren Blutdruck, Blutzucker, Cholesterinspiegel sowie ihr EKG. Den ärmeren Bedürftigen werden sogar Medikamente, Salben oder Binden zugeteilt. Desgleichen haben wir seit kurzem über ein europäisches Projekt für alte Menschen, deren Körperkraft dafür nicht mehr ausreicht, sogar die Möglichkeit erhalten, ihre Bettwäsche einzusammeln, sie zu waschen, zu trocknen und zu bügeln. Wir versuchen, ihnen das Leben – soweit das möglich ist – zu erleichtern.

3. Sport

Den örtlichen Sport betreffend kann ich Ihnen mitteilen, dass wir außer dem Fußballplatz auch einen

multifunktionalen Sportplatz mit künstlichem Belag und Flutlicht haben, auf dem Feldtennis, Handball und Basketball gespielt werden kann. Die Sportanlage verfügt über beheizbare Umkleiden für Gastgeber bzw. Gäste, Duschen und Erste-Hilfe-Einrichtung. Wir sind dabei, ein europäisches Projekt zur Modernisierung des Fußballplatzes umzusetzen.

4. Öffentliche Einrichtungen

Die Verlegung einer Kanalisation in Birthälml hat bereits vor 10 bis 11 Jahren begonnen und wurde – aus verschiedenen Gründen - falsch ausgeführt. Folglich wurde ein gerichtliches Verfahren gegen die Baufirma eingeleitet, um die begangenen Fehler zu beheben. Und wie jedes gerichtliche Verfahren in Rumänien hat auch dieses ca. sechs Jahre gedauert und endete mit dem Konkurs des beklagten Unternehmens. Es ist uns jedoch gelungen, das Kanalisationsprojekt fortzusetzen, und ich hoffe, dass ab März 2019 jedermann das Kanalisationsnetz nutzen kann. Seit letztem Jahr funktioniert die Versorgung mit aufbereitetem und enthärtetem Wasser, das den europäischen Anforderungen entspricht.

5. Straßen

Während der letzten 4 Jahren erhielt die Straße von Scharosch nach Birthälml einen neuen Asphaltbelag. Desgleichen wurde die südliche Zufahrtsstraße vom Magareier Pass bis nach Birthälml erneuert. Die Finanzierung ist gesichert für die Asphaltierung sämtlicher (innerörtlichen) Straßen Birthälmls wie auch für den Neubau von drei Brücken über den Bach, und zwar in der Kasernengasse (Avram Iancu), in der Quergasse (Alexandru Ioan Cuza) und in der Salzgasse (Tudor Vladimirescu). Ebenso wird die Straße zwischen Birthälml und Großkopisch asphaltiert. Diese Arbeit wurde bereits begonnen und muss bis zum Ende des nächsten Jahres abgeschlossen sein. Offen ist noch die Sanierung der Ortsmitte sowie der Umgebung der Kirchenburg, wofür noch keine Mittel gefunden wurden. Es ist uns gelungen, die Straße zwischen Birthälml und Tobsdorf für den Verkehr freizugeben. Sie wurde verbreitert und geschottert, damit sie mit jeder Art von PKW befahren werden kann. Desgleichen ist es uns gelungen, im Rahmen eines europäischen Projektes zur Asphaltierung von Feldwegen den Weg am Galgenberg und den Weg aus Birthälml bis aufs Blech (valea cărămizii) zu teeren.

6. Verwaltung, Kultur und Kommunikation

Aus europäischen Mitteln haben wir das Rathaus mit einem Traktor mit Anhänger ausgestattet, mit Baumaschinen zur Instandhaltung der Straßen, einem Abschleppwagen, einem Bagger, einem Radlader, einem Schneepflug, einer Straßenkehrmaschine und einem Grasschneider mit Armausleger. Ebenso haben wir das Kulturheim aus europäischen Mitteln mit einer Beschallungsanlage, einer mobilen Bühne, mit Bühnenbeleuchtung, Musikinstrumenten und Volkstrachten für die Tanzgruppe (călăușari) ausgestattet. Das Kulturheim wurde mit



Bürgermeister Dragomir beantwortet Fragen aus dem Publikum. Pfarrer Ulf Ziegler (Mitte) übersetzt, links im Bild Studienleiter Gustav Bilder.

einer Zentralheizung modernisiert, erhielt eine Klimaanlage und einen Kühlraum. Jährlich haben wir 4 – 5 große Kulturveranstaltungen (Feste und Feiern), womit wir die Bekanntheit der Gemeinde bewahren möchten. Im Rahmen des Kulturheims gibt es auch eine Bibliothek, die mit Rechnern und Internetzugang ausgestattet ist, sowie das Touristeninformationszentrum. In letzter Zeit wurden nämlich sehr viele Routen eingerichtet, um die Dörfer mit Kirchenburgen in der Umgebung miteinander zu verknüpfen. Innerhalb Birthälmls, im Ortskern, im Bereich des Sportplatzes, in und vor den Schulen gibt es einen kostenlosen Hochgeschwindigkeits-Internetanschluss. Seit dem laufenden Jahr hat das Birthälmler Rathaus ein Programm gestartet, das allen Einwohnern die Möglichkeit bietet, ihre kommunalen Steuern und Bußgelder online via Internet zu bezahlen, die Grundlage ihrer Besteuerung einzusehen oder – wenn das erforderlich ist – ihre Steuerbescheinigung selbst und daheim einzuholen.

7. Landwirtschaft

Bezüglich der Landwirtschaft haben wir in Birthälml Landwirte, die das Feld bearbeiten, wobei in Birthälml im Wesentlichen Mais und Luzerne angebaut

werden. Die Weinberge sind vollständig verschwunden und das nicht wegen des ungeeigneten Bodens, der nicht dem BIRTHÄLMER Rathaus gehört, sondern weil ADS (Agenția Domeniilor Statului), d.h. die Regierung, jährlich über 200 ha für den Weinbau freigibt, obwohl niemand Weinberge haben möchte. Des Weiteren wird auch noch Viehzucht betrieben. In BIRTHÄLM haben wir gegenwärtig 544 Rinder, 2.966 Schafe, 16 Ziegen, 104 Schweine, 82 Pferde, 433 Bienenvölker und 610 Stück Geflügel.

8. Gebäudeerhaltung

Die Bewahrung der Architektur unserer Häuser beschäftigt uns sehr, weil wir uns dessen bewusst sind, dass dieses unser größter Reichtum ist und gleichzeitig auch eine Möglichkeit der Entwicklung unserer Gemeinde. Wir versuchen über verschiedene Maßnahmen den Menschen diesen Reichtum bewusst zu machen und haben deshalb in der örtlichen Ratsversammlung einen Dispositionskredit für die traditionelle Renovierung von Häusern aufgelegt mit dem Motto „4 Jahre bezahle ich keine Wohngebäudesteuer“. Trotzdem haben wir viele ungenehmigte Eingriffe an den Häusern zu verzeichnen, die zum UNESCO-Kulturerbe gehören. Ich kann ihnen verraten, dass ich allein in den beiden letzten Wochen 4 Strafanzeigen wegen schwerer Eingriffe eingereicht habe. Jeder Eingriff an den Gebäuden des UNESCO-Bereiches wird als Straftat gewertet, was mir die Möglichkeit der Verhängung von Bußgeldern nimmt und ausschließlich ein gerichtliches Verfahren zulässt. Wenn ich aber alle anklagen würde, die ohne Baugenehmigung tätig werden, hätte das ganze Dorf innerhalb von 4 Jah-

ren ein Gerichtsverfahren anhängig. Deshalb sind wir im Rahmen der Vorinformation tätig. Auf dem Marktplatz in BIRTHÄLM steht eine Schautafel, um über die Möglichkeiten der Erhaltung von Häusern aufzuklären. Jedermann hat zusätzlich auf dem Postweg ein Prospekt mit beispielhaften Maßnahmen erhalten und wir halten jährlich mehrere Seminare zu diesem Thema ab. Doch so lange wir keine Finanzierungsform finden, mittels derer wir den Menschen helfen können, wird dieses Problem nicht lösbar sein.

Sie haben gemerkt, dass wir viele Projekte haben, deren Finanzierung durch die Europäische Union erfolgt. Unser Eintritt in die Europäische Gemeinschaft ist für uns von großem Nutzen. Aber das bedeutet zugleich auch die Auswanderung der Arbeitskräfte in die entwickelteren Länder, was zur Entvölkerung der ländlichen Regionen geführt hat, ein Phänomen, von dem auch wir nicht verschont geblieben sind. So sind wir im Jahre 2018 an dem Punkt angekommen, dass wir zum ersten Mal für den traditionellen (täglichen) Herdenaustrieb keinen Hirten gefunden haben.

Wir bemühen uns, aber die Ereignisse laufen nun 'mal in Rumänien etwas langsamer ab und wir hoffen bloß, dass wir durch das Anzapfen weiterer europäischer Hilfsmittel unsere Dörfer soweit entwickeln können, dass uns die jungen Menschen nicht mehr verlassen.

Danke dafür, dass Sie die Geduld hatten, mir zuzuhören. Und wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie nicht, sie zu stellen.

Übersetzt aus dem Rumänischen

Katastrophal Stroßen

No enem schweren Gewädde wör
de Stroß en ĩnzig Miēr ěus Mōr.
Der Pitz wūl glätt hiemen gohn,
doch am det biēßer ze verstohn,
meß ich ech nōch ĩnten sohn:
Des Pitz seng Bewiejungsapparat
mācht ān net zem Akrobat.
Und well hī eagelāmpich wōr,
lāch hī glech schiun ān der Mōr.
Hī gāw sech zwor de greßt Māh,
kum kom viurwārts, kom verbā.
Wohānnen giht em nānea hā?
Mōr iwerāl bās un de Knā.
Und geng hī räckwārts en Stäck,

kum hī glätt glech wedder zeräck,
dānn et wor, ir Legt, diēsglechen,
deser Mōr kom ěuszewechen.
Wā hī en Porrel wūl amgohn,
hāt sich det Eagläck zeagedrohn:
Well hī mākich wōr geschāmpelt,
wōr ānt Geschlābber hī gerāmpelt.
Hī hāt sich richtig āngetāunkt
und wōr esi nāss wā an Hāungd.
Hī sāch dich ěus wā dā Bāffel,
dā grasten dō dertiff um Hāffel.
Ech wīß net, ōf ir et gliewt:
E hāt Geschlābber uch af'm Hieft.
Zem Gläck hāt e sech de Knochen

net zesplittert uch zebrochen.
Hī wōr verdämmelt uch erfehrt,
doch än äm hat et glech gegärt.

Wä hī sich zesummen hāt gerafft,
leß hī sengem Arjer Laft:
"Der Schläch nōch īst, hegt uch morren,
än alle lēsel uch alle Gorren,
dä nor äm SVAT erammersätzen
uch deser Gemien iwerhieft näst nätzen!
Det Dännerwädder siel dä Melēfen
af dem Klo bäm Schēißen trēfen.
Beviur dä ēus der Sätzung gohn,
siel der Blätz äm Triun änschlōn!
Mä'm Kläppel meßt em dä traktieren,
dāt dä dennich īst kapiieren,
des Stroßen hä ze reparieren.
Fir wat bezuēlen mir Stēiern?
Dāt dä sich besoffen uch fēiern?
Zem Primar wäll ech nea gohn,
diēm hun ech äster vīrzedrohn!
Diēm Ifält wäll ech äst erziēlen;
diēn sāl seng Nonn wedder wiēlen!

Wä der Primar den Pitz säch,
duēcht dī, än tref glech der Schläch:
"Herr äm Hemmel – Pitz, meng Frängd,
bäst tea ijendlich gounz gesängd -
oder giht et mät dir ze Ängd?
Wä segst tea iwerhieft ēus?
Kist tea glätt ēus dem Uērsch erēus?
Tea segst dich schär ēus wä en Bōrich,
nor bäst tea net glätt esi hörich!"

"Herr Primar, wat sāl ech sohn,
ech bän esi hart afgeschlohn,
ech duēcht, ech wed drafgohn!
Ech duēcht, mät mir wer et ēus,
de Bālen kämen ēus mir erēus.
Zem Gläck hun ech mer de Knochen
uch det Genäck net zebrochen.
Sä silen dennich īst versäcken,
de Stroßen ewenich ze fläcken,
dāt nemi esi en Mōr entstiht,
än diēr em wä af Käbesch giht!
Won em iwer den Hattert wondert
uch äm Käbesch glätscht –
dāt äs äst ondert.
Dāt em awer hä, mätten äm Ihrt,
af der Stroß aterisiert -

dāt äs wahrlich anerhirt!"
Meng läwer Herr Primar, ich bidden!
Sen sä mät diēr Situation zefridden?

Der Primar säch den Pitz bedachtich un
und zappt sech īster un der Grun.
Dro kratzt hī sech un ener Ställ,
dä em läwer net wässen wäll:
"Pitz, dat tea en Trellesch bäst,
fiur dāt kennen mir hä näst.
Hält tea äng de Uğen ofen
und gung net eräm wä besofen.
Bäm nächsten Mol meßt tea iēwen,
deng Feß ewenich hecher hiēwen."

Det wor genach af jeden Fall;
asen Pitz, dien rächt de Gall:
"Wässen sä wat, Herr Primar?
Sä sen der allergreßt mäger!
Wonn ech den Foß glech hiēwen,
kennen sä awer äst erliēwen.
Wonn ech änen īnt verbrähn,
wärden sä nor nōch Stärren sähn.
Wonn ech ēusschlohn wä en Rōs,
lunden sä glech af der Nōs.
Sä mochen än de Hius en Geschäss
und verläisen uch noch är Gebäss -
wonn dat net än hiuēm Biügen
schiun viurher äs erēusgeflügen.
Wonn ech mech net zesummenniēn,
ech änen noch af den Schäddel giēn.
Und wonn sä sen aterisiert,
hun sä ändlich uch gespiert,
mät allen Knochen, än allen Poren,
wat mir hegt as wederfohren."

Der Pitz hat nea mih wä genach
und sōt kēn den Primar: "Gen Doch,
dat sä rähren sīl der Schläch."

Wī wässen wäll, of de Stroß äs gefläckt,
um biēsten desen Ihrt besäckt.
Dä Gemien loat ihrest un der Keakel,
um biēsten fiehrt em mäm Bizikel -
mät em geaden – net en Gerikel.
Nor ihnt ech nōch erwähnen wīl:
Blēiwt bliuß derhīm, won 't rēnen sīl!

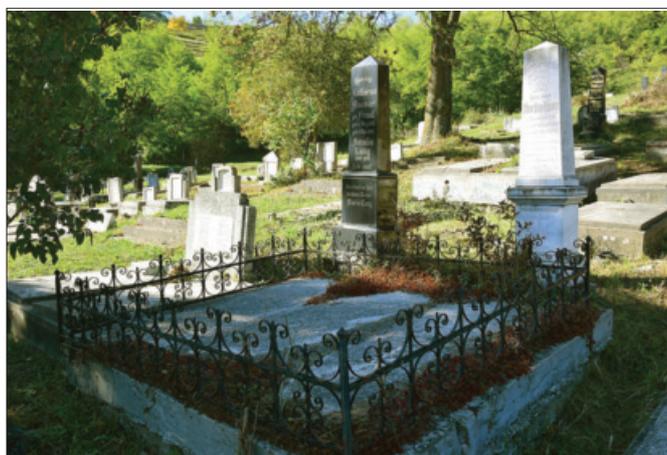
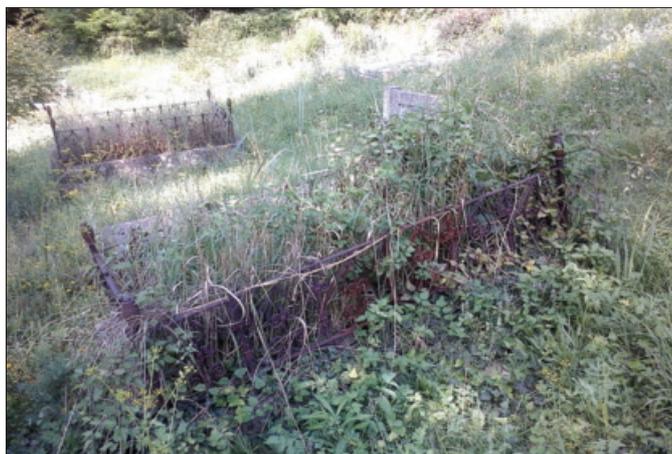
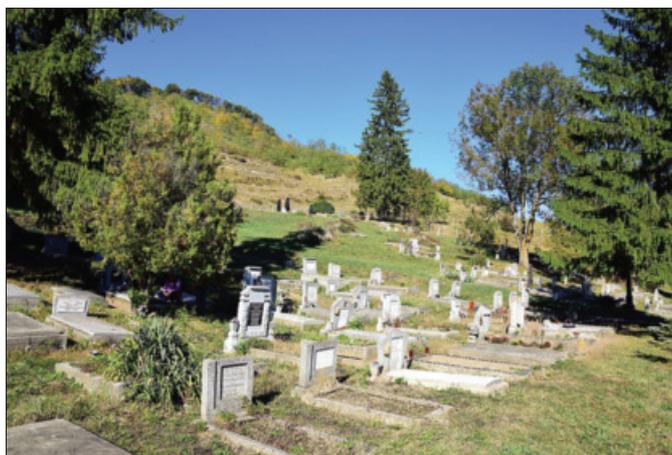
Uwe Schuller
04./05.06.2018



Der Friedhof

Auch in diesem Jahr hat sich unser Landsmann Hermann Gross um die Friedhofsarbeiten gekümmert. Es ist immer schwerer, verlässliche Leute zu finden. Auch Karl-Heinz Bodendorfer, der im Laufe dieses Jahres öfter in Birtzhalm weilte, hat sich auf dem Friedhof betätigt. Wie man auf den Fotos sehen kann, wurden Gräber mit schmiedeeisernem Gitter vom Gestrüpp befreit. Im September war Willi Maurer, unser HOG Vorsitzender, in Birtzhalm und hat sich positiv über das Aussehen des Friedhofs geäußert. Wir hoffen nun, dass Hermann Gross die Friedhofsarbeiten auch weiterhin so gut organisieren kann und sprechen ihm unseren Dank aus.

Raimar Klosius



Prinz Charles besucht Birthälm

Der britische Thronfolger und erklärter Freund Siebenbürgens, Prinz Charles von Wales, hat am 4. Juni 2018 die Kirchenburg in Birthälm besichtigt, bevor er nach Hermannstadt weitergereist ist, um dort unter anderem die Probe eines Theaterstückes der Hermannstädter Fakultät für Bühnenkünste im Geschichtsmuseum zu besuchen und sich durch die historische Altstadt führen zu lassen.



Siebenbürgische Sommerakademie in Birthälm



Vom 16.-23. September 2018 fand in Birthälm die erste Siebenbürgische Sommerakademie statt, zu der der Deutsche Jugendverein Siebenbürgen (DJVS) und der Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde (AKSL) junge Siebenbürger Sachsen eingeladen hatten. Es fanden Vorträge, Ausflüge und Arbeitseinsätze statt. Den Höhepunkt fand diese Veranstaltung in der Teilnahme am Sachsentreffen in Mediasch am 22. September.

Die Fotos auf dieser Seite hat dankenswerterweise Pfarrer Ulf Ziegler zur Verfügung gestellt.



Die Regenrinne

(ohne Worte)



2016



2018

Foto: Hildegard Gross

Wanderung nach Fettendorf

Raimar Klosius, Horst Steiner und Ingo Konradt unterwegs



Kurze Gesprächspause



Das Haus von Emil im Worel

Fotos: Ingo Konradt

Das Weltkulturerbe Birthälm

Von Monika Jekel

In der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen fand vom 9. bis 11. November 2018 in Zusammenarbeit mit der Heimatortsgemeinschaft, der politischen Gemeinde und der evangelischen Kirchengemeinde Birthälm die Tagung „Mittleuropäische Orts- und Kulturgeschichte am Beispiel der Weltkulturerbestätte Birthälm in Siebenbürgen“ statt. Diese wurde mit Begrüßungsworten von Studienleiter **Gustav Binder** (Bad Kissingen) eingeleitet.

Wilhelm Maurer (Rüsselsheim), Vorsitzender der HOG Birthälm, eröffnete in seinem Grußwort einen breit gefächerten Spannungsbogen seiner Gedanken und Gefühle über Birthälm, welche alle Beteiligten diesbezüglich zu neuen Sichtweisen auf mehr oder weniger bekannte Facetten anregte.

Auf die Frage, welchen Bezug jeder einzelne Teilnehmer zu Birthälm habe, folgte eine größere Vorstellungsrunde der zahlreichen Anwesenden aus dem In- und Ausland.

Mit **Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Machats** (Köln) Themenschwerpunkt „Weltkulturerbe Birthälm“



Studienleiter Gustav Binder eröffnet die Tagung

ist der Erhalt der Burg, die fachgerechte Restaurierung der über die Jahrhunderte entstandenen Schäden, neue Folgeschäden des Massentourismus etc.

Den darauf folgenden Tag eröffnete **Hon. Prof. Dr. Konrad Gündisch** (München) mit dem Vortrag „Grundzüge der Geschichte Birthälms im Gesamtkonzept der Geschichte der Siebenbürger Sachsen“. Anhand zahlreicher Bilder sowie aus dem Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen (online beim Siebenbürgen-Institut einsehbar), dokumentierte er die historische Kontinuität nach dem Abzug der Römer bis 1402, dem ersten Beleg für den Bau einer Kirche. Einzelne Textabschnitte nutzte Herr Gündisch exemplarisch, um den Wandel der Ge-



Dr. Dr. h.c. Christoph Machat

nahm die Vortragsreihe ihren Anfang. Er schilderte in seinen Worten, wie Birthälm auf die UNESCO-Liste gekommen war, welche dazugehörigen Aufnahmekriterien Voraussetzung dafür waren, sowie welche Folgeverpflichtungen dieser Titel mit sich brachte. Besonders hervorzuheben



Hon. Prof. Dr. Konrad Gündisch

schichtsauffassung zu verschiedenen Zeiten zu belegen. Informationen über BIRTHÄLM findet man auch im Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa/Oldenburg.

Der Architekt **Jan Hülsemann** (Bremen) sprach über die „Instandsetzungsarbeiten an der Kirchenburg BIRTHÄLM von 2011 bis 2015“. Nach der Projektvorstellung folgte die Historie der Kirchenburg anhand vorhandener Archivalien, Inschriften sowie der neuen dendrochronologischen Probeaufnahmen. Um beginnen zu können, benötigte man ein aktuelles Aufmaß, das älteste stammte von 1912, sowie zahlreiche Untersuchungen. Von den fünf Projektkomponenten konnte nicht alles in diesem Zeitraum und mit dem vorhandenen Budget abgearbeitet werden. Zu den Sicherungs- und Instandsetzungsmaßnahmen gehörten Dachsanierungen, Drainagen,



Architekt Jan Hülsemann

Treppenstiege, Elektroinstallationen sowie die Beleuchtung. Beispielhaft war die naturverträgliche Instandsetzung der Ringmauer, für die eigens eine Inventarisierung des biologischen Bestandes erfolgte. Zur Sicherung und Konservierung von wertvollem Kulturgut gehörten z.B. die Konservierung und Neuaufrichtung der Epitaphien im Mausoleum sowie die Sicherung und Konservierung der Fresken im katholischen Turm und des Sakristeiofens. Zur handwerklichen Instandsetzung der hölzernen Tragwerke zählte der Glockenturm. Um ein verbessertes Angebot sowie eine touristische Aufwertung zu erreichen, wurden der untere Wehrgang sowie die untere Ebene des Rathausturmes restauriert. So ent-

standen ein WC-Neubau und ein Rohbau für ein Cafe. Vieles konnte verwirklicht werden, trotz unvorhersehbarer Probleme, doch einiges steht noch aus wie z. B. eine Dokumentation dieses Projekts.

Der Vortrag „Restaurierung der BIRTHÄLMER Epitaphien“ von **Henriette Lemnitz** (Potsdam) zeigte die damit verbundenen Restaurierungsschritte



Henriette Lemnitz

auf. Sie stellte ihr Projekt für BIRTHÄLM und die damit entsprechenden Untersuchungsschwerpunkte: Ringmauer 2/3, Mausoleumsturm, Katholischer Turm und Kirchenportale vor. Detaillierte Ausführungen zu Feuchte- und Salzbelastung, Zement, Entsalzung, Gesteinsbestimmung und Mauerschäden folgten. Am Beispiel der Epitaphien konnte der Restaurierungsablauf bildhaft verfolgt werden: Sicherung vor dem Ausbau, Ausbau, Zwischenlagerung, detaillierter Befund, Schadensaufnahme, restauratorische und naturwissenschaftliche Untersuchungen und Analysen, Reinigung, Entrestaurierung, Entsalzung, Konsolidierung der Werksteine, Vernadeln, Konsolidierung der vorhandenen Farbfassungen, Retuschen und Aufstellung der Epitaphien.



Das Mediascher Oktett

Das **Mediascher Oktett** unter der Leitung von **Hans-Kurt Gehann**, welches dringend Nachwuchs sucht, sang einfühlsam zwölf Lieder auf sächsisch und deutsch. Eine großartige Leistung, wenn man bedenkt, dass alle Sänger über ganz Deutschland verstreut wohnen.

Friedrich Roth (Königsbrunn) referierte „Aus der Schulgeschichte BIRTHÄLMs im 19. Jahrhundert“ am Beispiel „Der Chronik der Familie Phleps“ von Dr. Gustav Phleps, sowie aus den „Erinnerungen eines 75 jährigen“ von Artur Broser. Weiterhin wurden die einzelnen Schulstandorte, die Schul-



Friedrich Roth

arten, die Lehrer sowie der Lehrstoff vorgestellt. Besonders erwähnenswert ist der Neubau der Schule von 1886, welcher nach den neusten Maßstäben und Anforderungen der Zeit gebaut wurde. Den Schluss des Vortrags bildete ein Frage-Antwort-Schauspiel (an Herrn A. Broser, dann an Dr. Phleps) aus deren Zeit, unter Mitwirkung von Raimar Klosius.

Über „BIRTHÄLMs literarisches Umfeld und den Erzähler Erwin Wittstock“ berichtete **Dr. h.c. Joachim Wittstock** in seinem Abendvortrag. Eindrucksvoll verknüpfte Passagen aus Büchern von G. Ziegler, A. Meschendorfer, E. Schlattner



Dr. h.c. Joachim Wittstock

sowie A. Hauser brachten persönliche Eindrücke zu BIRTHÄLM zutage. Es folgten einige Seiten aus dem Reiseführer von J. Gremm, dem Tagebuch von H. Vogt-Dietrichs und dem Buch von E. Schenkel. Gedichte von F. Schuller, F. Schuster und C. Maurer zu BIRTHÄLM rundeten den Vortrag ab. Über den BIRTHÄLM sehr verbundenen Einzelautor Erwin Wittstock, seinem Vater, sowie der Lesung aus seinem Roman „Das jüngste Gericht in Altbirk“ endete der literarische Ausblick.

Zu später Stunde folgte die letzte Vorstellung des Abends „Die BIRTHÄLMer genealogische Datenbank. Wie kann man nach Kriegsteilnehmern, Deportierten, Pfarrern und Lehrern suchen?“ von **Jutta Tontsch** (Hamburg) und **Dr. Dietmar Gärtner** (Mühlthal). Das vor zehn Jahren im Heiligenhof ins Leben gerufene Projekt „Genealogie der Siebenbürger Sachsen“ hat seine Datenbank, die



Dr. Dietmar Gärtner

auch die genealogischen Daten der BIRTHÄLMer enthält, veröffentlicht. Diese Datenbank wurde vorgestellt, die Handhabung der Webseite (vgss.de) erläutert und gezeigt, was sie erfasst und wie und nach welchen Kriterien sie genutzt werden kann. Weitere Punkte des Vortrages waren die Wichtigkeit der Erfassung der Daten, deren Prüfung, Aufbereitung und Übertragung in die öffentliche Datenbank sowie die Einhaltung der Datenschutzbestimmungen. An einzelnen Suchbeispielen wurde veranschaulicht, wie nach Kriegsteilnehmern, Deportierten oder anderen Personen gesucht werden kann.

Der letzte Tag der Veranstaltungsreihe begann mit einer Morgenandacht von Pfarrer **Ulf Ziegler** (Mediasch).

Anschließend referierte er „Aus dem gegenwärtigen Leben der evangelischen Kirchengemeinde“ anhand von 200 Bildern zu verschiedenen Themen wie Aktivitäten in der Region, Gottesdienstablauf, Einbindung der Jugend



Pfarrer Ulf Ziegler

beim Adventkranzbinden oder Lebkuchenbacken, Weihnachten im Schuhkarton für alle Kinder, Feste feiern mit Gemeindegliedern und Freunden sowie ortsübergreifende Veranstaltungen. Zudem wurde besprochen, welche Raummöglichkeiten (nach erfolgreicher Renovierung) bei welchen Veranstaltungen während des Jahres genutzt werden können, was genau eine Weinverkostung anregt und welche Anschaffungen gemacht wurden. Pfarrer Ziegler gestaltet mit viel Elan und Idealismus ein vielseitiges Gemeindeleben, welches über BIRTHÄLMs Grenzen hinaus Früchte trägt.

Mit einem sehr anschaulichen Beitrag des Bürgermeisters **Mircea Dragomir** (BIRTHÄLM): „Welt-erbe und Kommunalpolitik. Probleme und

Lösungen“ endete die Tagung. Die Abwanderung der Sachsen und später der Rumänen hatte eine Nationalitäten-Verschiebung zur Folge (42 % Roma). Heute gibt es in BIRTHÄLM 130 Rentner, 200 Schüler, 97 Angestellte und 592 Personen ohne Beschäftigung, sowie 543 Wohnungen/Häuser, von denen 153 unbewohnt sind. Er stellte die Probleme vor, welche die schulische Erziehung mit sich bringt, sprach aber auch über die Errungenschaften im Gesundheitswesen, über den Ausbau von Straßen und weitere Maßnahmen sowie Anschaffungen mit Hilfe von EU-Geldern. Ein besonderes Anliegen ist es dem Bürgermeister, sofern es möglich ist, alte Häuser im ursprünglichen Zustand zu erhalten, wohl wissend, dass diese „unseren größten Schatz, gleichzeitig aber auch eine günstige Gelegenheit für die Entwicklung der Gemeinde“ darstellen. Wichtig für ihn wäre eine zukünftige, enge Zusammenarbeit mit ehemaligen BIRTHÄLMern, wie z.B. bei der Neugestaltung des Marktplatzes.

Es war insgesamt ein Mammut-Programm mit sehr anspruchsvollen Vorträgen, anschließenden lebhaften sowie höchst interessanten Diskussionen, welches den Teilnehmern viel Aufmerksamkeit abverlangte. Eine äußerst gelungene Veranstaltung also, welche allen Referenten, den Organisatoren sowie der Förderung von Seiten der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, zu verdanken ist.



Teilnehmer an der BIRTHÄLM-Tagung in Bad Kissingen

Nichts ist beständiger als der Wandel...

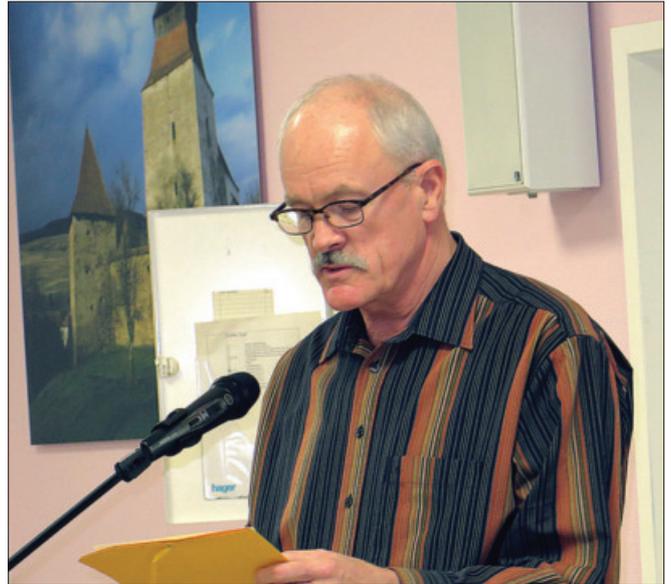
Begrüßungsrede des Vorsitzenden der HOG BIRTHÄLM Wilhelm Maurer anlässlich der BIRTHÄLM-Tagung vom 9.-11. November 2018 in Bad Kissingen

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde,

im Rahmen der Einladung zu dieser Tagung erschien in der Siebenbürgischen Zeitung, zwecks Fokussierung des Themas, das Bild der deutsch-rumänischen Briefmarke mit der BIRTHÄLMER Kirchenburg, in deren Wirkungskreis ich aufgewachsen bin und auf die alle BIRTHÄLMER mit Recht stolz sind. Für mich war diese Kirchenburg im Kindesalter das in Stein und Mauerwerk sichtbar gewordene Luther-Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Wer BIRTHÄLM kennt und davon spricht, hat unwillkürlich die Silhouette dieser einzigartigen Komposition aus Geist, handwerklichem Geschick und Wehrhaftigkeit vor Augen. Beeindruckend! Aber nicht nur ...

Denn für die BIRTHÄLMER war sie immer auch eine Last. Eine Baulast, derer man sich etwa in der nationalsozialistischen Zeit seitens der damaligen Ortsleitung zu entledigen suchte, indem man überlegte, Ringmauern - zwecks Errichtung von Häusern für die Bevölkerung - als Steinbruch freizugeben. Zum Glück wurde diese Wahnvorstellung nie umgesetzt. Und der Erhalt der Kirchenburg wurde von den folgenden Generationen mit harter Arbeit belohnt. In diesem Zusammenhang denke ich neben manch anderem auch an meinen Vater, von Beruf Zimmermann und ehrenamtlich in der Kirchengemeinde tätig. Das hieß für ihn, als landwirtschaftlichen Selbstversorger, anstrengende 6-Tage-Wochen à 10-Stunden-Tage zu bewältigen. Und am Sonntag, dem Ruhetag der biblischen Schöpfungsgeschichte, war da nichts mit Ausschlafen vor dem obligaten Kirchengang. Weil es während den Sommermonaten dringend notwendige „Kirchenarbeiten“ zu erledigen gab. Die Bausubstanz der Kirchenburg, des Pfarrhauses und der dazu gehörenden Nebengebäude, die Mauern, Dächer und Zäune, bedurften ständiger Erhaltungsmaßnahmen, die zwar mit einfachen Mitteln und Möglichkeiten, aber mit Überzeugung und Hingabe geleistet wurden. Und genau das trug dazu bei, dass die Kirchenburg lebte. Sie war ein Ort, an dem das Herz hing. Sie war das Lebenszentrum der Kirchengemeinde vor Ort.

Seit einigen Jahren werden täglich viele Besucher mit Bussen dort hin gekarrt. Anlässlich ihrer Führungen durch das alte Gemäuer werden sie zwar mit historisch fundiertem Wissen aber nicht minder mit neuen, der Erwartungshaltung der Mehrheitsbevölkerung angepassten Interpretationen und mit sonstigen Geschichten versorgt, von



HOG-Vorsitzender Wilhelm Maurer

denen die Mehrheit der Besucher erfahrungsgemäß das Ehegefängnis in Erinnerung behält. Aber trotz oder gerade wegen diesen Menschenmassen wirkt die Kirchenburg auf mich zunehmend fremd und museal. Sie scheint ihrer Bestimmung und ihres ursprünglichen Lebens irgendwie entleert ...

1. Wegen immer seltener stattfinden Gottesdiensten.

2. Weil die Glocken in dem äußerlich ansehnlich restaurierten Holzturm verstummt sind und nicht mehr geläutet werden, was unter BIRTHÄLMERN unwillkürlich die Frage aufwirft, ob es den dafür Zuständigen und Verantwortlichen etwa am Willen fehlt, die Glockennutzung zu ermöglichen?

3. Weil die Turmuhr, die den meisten BIRTHÄLMERN einst eigene Uhren und Wecker weitestgehend überflüssig machte, nicht mehr läuft und schlägt. Sie zeigt gleichbleibend 7:22 oder 19:22 Uhr an. Ist das früh oder spät? Ist es etwa schon

zu spät? Zu spät wofür? Ich weiß es nicht ...

Was ich weiß ist, dass meinem BIRTHÄLM, wie ich es kenne und mag, wie es auch heute noch für mich als meine Heimat erfahrbar sein könnte, etwas Entscheidendes fehlt: vertraute und bekannte Menschen. Während meiner Kindheit hatte ich immer und überall das beruhigende Gefühl, nicht verloren gehen zu können, selbst wenn ich es gewollt hätte. Denn alle kannten mich und ich kannte alle dort Lebenden: die Sachsen, die Roma und Rumänen. Egal. Alle waren wir irgendwie schicksalhaft miteinander verwoben zu einem Netz gegenseitiger Wachsamkeit und Skepsis, aber auch zu einem Netz vertrauensvoller Verlässlichkeit in der Wahrnehmung einer wie selbstverständlich anmutenden Aufsichtspflicht und einer Gott gegebenen Verantwortung füreinander, als Grundvoraussetzung unseres Zusammenlebens. Zwar in Parallelgesellschaften, aber dennoch zusammen. Als eine gewisse Einheit in der Vielfalt.

Ich bin überzeugt, dass das Wesentliche und Wichtigste unseres Lebens Menschen sind, mit denen wir es mehr oder weniger teilen. Das habe ich in diesem Herbst neu erfahren, als ich Siebenbürgen und BIRTHÄLM besuchte. Schon Monate vorher freute ich mich auf die Fahrt, wie ein Kind auf Heiligabend und befürchtete, beim Anblick der vertrauten Umgebung meiner Kindheit und Jugend die Fassung zu verlieren. Aber nichts dergleichen geschah. Im Gegenteil. 31 Jahre nach meiner Auswanderung fühlte ich mich mehr denn je als Tourist und nicht als Heimkehrer. In Siebenbürgen allgemein und auch in BIRTHÄLM. Die siebenbürgische Kulisse und die heimatliche Landschaft passten noch weitestgehend zu meinen Erinnerungen. Aber die Menschen, denen ich begegnete, vermittelten mir ein Gefühl von Fremdheit und Distanz.

Ich kenne niemanden mehr vor Ort und niemand mehr kennt mich. Siebenbürgen und BIRTHÄLM

sind nicht mehr die Heimat, die ich in meinem Herzen bewahre und die ich dort im Karpatenbogen wieder zu finden hoffte. Zwar bleibt es ein vertrautes Fleckchen Erde, aber das Wichtigste fehlt mir: die heimische Vertrautheit und Wärme, die nur Menschen vermitteln können, mit denen man zusammen aufgewachsen bzw. zusammengewachsen ist. In BIRTHÄLM traf ich auf meinen 2-tägigen Spaziergängen durch die Straßen des Ortes gerade mal eine einzige rumänische Bekannte aus meiner Kindheit, die noch ortsansässig ist. Alle anderen Bekannten, denen ich begegnete, waren dort selbst nur zu Besuch. In einigen Jahren wird für mich vermutlich auch das letzte lebendige Band einer menschlichen Beziehung zu diesem Ort abreißen. Was dann noch bleibt, ist der Friedhof, als stummer Versammlungsort meiner verstorbenen Ahnen. Aber dort kann ich nichts anders mehr empfinden als Trauer, weil alles, was mir in BIRTHÄLM etwas bedeutete, dann tot ist.

Unter diesem emotionsgeladenen Spannungsbogen meiner Gedanken und Gefühle lasse ich mich am Vorabend des anstehenden Seminars abholen von dem reichhaltigen Programm, das vor uns liegt, und bin gespannt und neugierig auf das, was sich daraus in den nächsten Tagen entwickeln wird. Ich freue mich auf interessante Beiträge und gute Gespräche, die mir und uns allen neue Blickwinkel und Perspektiven auf mehr und auf weniger bekannte Facetten BIRTHÄLMs eröffnen werden. In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein angenehmes und vor allem anregendes Wochenende.

Abschließend danke ich allen Referenten, die bereit waren, uns Teilnehmer mit ihrem Wissen zu bereichern. Vor allem aber danke ich Gustav Binder ganz herzlich für seine aufwändige Planungs- und Organisationsarbeit.

Wilhelm Maurer,
Bad Kissingen, am 9. November 2018



**Der Vuirstund wänscht ollen BIRTHÄLMern
vergnächt Faiertach
uch en glücklich Nogohr!**



Rumänien – Mai 2018

Hermannstadt – BIRTHÄLM – KRONSTADT

Von Pia Melas

Eine Reise nach Rumänien, mit 4 Kindern und 6 Erwachsenen - nach Kronstadt, wo mein Mann Hagen Melas 1975 geboren, wurde und nach BIRTHÄLM, wo meine Schwiegereltern Krista und Helmut Melas aufwuchsen - schon länger stand das Land auf unserer Wunschliste. Obwohl es uns nicht unbedingt als schönstes Urlaubsziel vorschwebte. Siebenbürgen – kein Meer, kein Strand, keine Palmen... Und was sollen die Kinder dort nur die ganze Zeit anstellen? Letztlich war es der Familiengedanke, der uns überzeugte: Denn, wenn nicht jetzt, wann dann? Wann werden wir nochmal die Möglichkeit haben, mit Oma & Opa bzw. Mutti & Tatta in „ihre Heimat“ zu reisen, uns ihre Geschichten anzuhören? Und wenn die Kinder erstmal alle zur Schule gehen, wird es umso schwieriger ...

Im Mai 2018 war es also soweit: Freudig packen wir – Hagen, Klara (5), Theo (2) und ich – die Koffer. Meine Schwiegereltern Krista und Helmut sowie meine Schwägerin Gudrun mit ihrem Mann Gigi und ihren zwei Söhnen Max (8) und Lukas (6) sind ebenfalls mit dabei - alle waren seit Jahrzehnten nicht mehr im Land. Wir fliegen nach Hermannstadt, steigen dort in unsere Mietwagen - zwei schicke rote Caddys (alles von meiner Schwiegermutter bestens vorgeplant und organisiert) - und fahren direkt nach BIRTHÄLM. Unterwegs staunen wir über die weite Landschaft, die grünen Wiesen und Wälder, über die Bauweise der Häuser, die alle im Verbund gebaut scheinen, geeint durch gemeinsame Innenhöfe - Hauswand an Hauswand – so, als müsse man hier ganz besonders zusammenhalten. Leider ist nicht zu übersehen, dass viele Gebäude in sich zusammen fallen, dringend renoviert werden müssen. Ab und zu überholt uns ein Pferdewagen mit Zigeunern (darf man das überhaupt noch sagen heutzutage?) – viele davon Kesselflicker von Beruf, auch heute noch, das lerne ich aus den Erzählungen meines Schwiegervaters, der die ganze Fahrt über in Erinnerungen schwelgt. Geschichten, die ihm „einfach so“ einfallen, bei der bloßen Überfahrt durch Siebenbürgen. Zu Hause hätte er uns davon wohl nie erzählt, warum auch, so ohne Zusammenhang? Aber hier strömen die Erinnerungen nur so aus ihm heraus. Als wir nach BIRTHÄLM einbiegen, schweigt er. Er sagt nichts, aber man merkt, wie

ihn die Gefühle überkommen: „...das Ortseingangsschild ist immer noch das gleiche, wie früher...“. Ja, früher, das ist lange her. Zu lange ...

Unsere Unterkunft liegt direkt am Dorfplatz am Fuße der berühmten Wehrkirche und gleich gegenüber vom Geburtshaus meines Schwiegervaters. Prinz Charles hat das Haus der Kirche gestiftet, erfahre ich von der stolzen, herzlichen Haushälterin, die uns freudig empfängt. Was für eine Ehre! Einige Räume riechen modrig, sind feucht, aber alles ist sauber und schön hergerichtet für uns. Wir schlafen in dem Zimmer, in dem früher mal ein Schneider seine Werkstatt hatte. Das Bett, in dem unsere Kinder schlafen, sieht aus wie eine Truhe in Übergröße, ist ausziehbar - oben richtet sich gleich unsere Große ein, in der Schublade schläft der Kleine.

Vier Tage verbringen wir an diesem schönen Ort, nehmen unser Frühstück und Abendessen stets bei Sonnenschein im schönen Innenhof ein, an der großen Holztafel. Ach, eine große Familie ist doch was Schönes! Und jeder packt mit an. Den selbstgemachten Käse kaufen die Männer bei einem Ausflug in der Nachbarschaft ein, so auch Brot und andere Leckereien wie Zakusca. Auch die eingelegten grünen Walnüsse waren ein Genuss - beim ersten Anblick nicht jedermanns Sache, aber gleich der erste Versuch zum Frühstückskaffee hat mich überzeugt.

Besonders in Erinnerung bleibt mir der Besuch der Wehrkirche. Der mit Holz vertäfelte Treppenaufgang ist beeindruckend. Meine Schwiegermutter erinnert sich, wie sie als Mädchen hier gespielt hat. An einer Mauer zeigt mir mein Schwiegervater die Stelle, wo sie früher mit halsbrecherischer Akrobatik Zwetschgen gepflückt haben. „Und da unten wurde immer getanzt ... solange, bis sie es eines Tages verboten haben.“ Aber auch die Stelle im Wald, eine Lichtung weiter oben am Berg (Knabesch), wo einst die großen Tänze abgehalten wurden, schauen wir uns an, tanzen sogar ein bisschen. Hier entsteht auch das Gruppenfoto von der ganzen Familienbande, im Hintergrund die prächtige Wehrkirche. Sehr emotional war der Besuch von Kristas Großelternhaus: Heute wohnt dort ein Rumänin, die uns herzlich herein bittet und uns Getränke anbietet. Die Kinder freuen sich über die Tiere im Hof/Garten – es gibt Hühner mit

Küken und sogar Baby-Kätzchen... In der Werkstatt hängen immer noch die Werkzeuge, mit denen Kristas Großvater einst hantierte.

Am nächsten Tag gibt's Abenteuer pur, nicht nur für die Kinder: Ein Freund aus alten Zeiten macht mit uns einen Ausflug auf einen nahegelegenen Berg (nach Fettendorf), Offroad versteht sich. Vorbei an Schafherden, durch Äcker und Wiesen, halten wir auf einer Lichtung und gehen ein paar Schritte zu Fuß, vorbei an einem Haus, in dem die Securitate wohl früher ihr Unwesen trieb. Im Restaurant „Unglerus Medieval“ schlemmen wir abends hausgemachte Suppen / Ciorbă, genießen gegrillte Mititei, Polenta und Papanasch, mmmhyyy... Dabei laufen immer wieder Bewohner BIRTHÄLMS vorbei, und nicht selten kennt man sich von früher – die Freude ist stets groß. Einen Tagesausflug machen wir nach Mediasch – zum Haus von Kristas Eltern (Hügel Familie), einen weiteren nach Schäßburg. Das alte Städtchen mit der Schule auf dem Berg (Helmut hat hier seine prägende Jugend verbracht) wirkt verschlafen, der Spaziergang über den Friedhof am Hang ist fast schon romantisch.

Weiter geht's nach Kronstadt. Hier hat die Familie meines Mannes viele Jahre verbracht, bevor sie zurück nach Deutschland auswanderte. Den Tag verbringen wir in einem schönen Park mit Seen (in der Noua), wo wir uns Paddelboote ausleihen. Scheinbar DAS Ausflugsziel in der Gegend. Auch an der Wohnung in der Strada Jepilor fahren wir vorbei – der gesamte Wohnblock am Rande von Braşov, am Waldrand gelegen, wirkt runtergekommen und sehr ärmlich.

Hier also hat sich mein Mann damals beim Schlitten fahren den abgebrochenen Flaschenhals in den Oberschenkel gerammt. Von seinem Vater (ausgerüstet mit Stangen Zigaretten) wurde er blutend ins weit entfernte Krankenhaus getragen ... heute kaum vorstellbar. Wir übernachteten wie-

der in einem Pfarrhaus am Rande der Stadt (in Neustadt). Von hier geht's am nächsten Tag in den Dinopark, und am darauffolgenden mit der Gondel hoch ins Skigebiet „Poiana Braşov“ – mit fantastischem Ausblick! Mit gemischten Gefühlen fahren wir nach Bran, um uns das berühmte Schloss von Graf Țepeş anzuschauen. Ist das nicht zu gruselig für die Kids? Aber auch dieser Ausflug hat sich gelohnt.

Auf dem Weg nach Hermannstadt machen wir Rast in der Forellenzucht „Resort Pastravaria Albota“ – einer Freizeitanlage mit Biergarten und Spielplatz, perfekt für unsere Reisegruppe. Am letzten Ziel angekommen, schlendern wir durch Hermannstadt und schwelgen in Erinnerungen. Die hiesige Innenstadt scheint besser renoviert als alle zuvor besichtigten, mehr Touristen tummeln sich auf der Einkaufsstraße. Beim Bäcker besorgen wir uns leckere Teigtaschen mit Käsefüllung (Plăcintă cu brânză), und übernachtet wird zentral im ehemaligen Pfarrhaus direkt am Huet-Platz. Zum krönenden Abschluss unserer 10-tägigen Reise geht es am letzten Tag nach „Ocna Sibiului“, zu den Salzseen. Auch hier hat sich viel getan. Alle erinnern sich daran, wie sie damals hier einfache Ferien gemacht haben und in den naturbelassenen Seen badeten. Heute gleicht die Anlage einem Schwimmbad nach westlichem Standard: Wir parken auf dem großen Parkplatz davor, kaufen Pommes für die Kinder im Bistro und natürlich probieren wir uns auch beim Schlammbaden – was für ein Gaudi!

Nach zehn erlebnis- und erkenntnisreichen Tagen geht es zurück zum Flughafen und zurück nach Deutschland. Schön war's, wichtig war's und die gemeinsame Zeit wird uns allen lange in besonderer Erinnerung bleiben. Wer weiß, wann wir das nächste Mal herkommen? Bleibt nur zu hoffen, dass auch die Kinder ein paar bleibende Eindrücke mit nach Hause nehmen ...



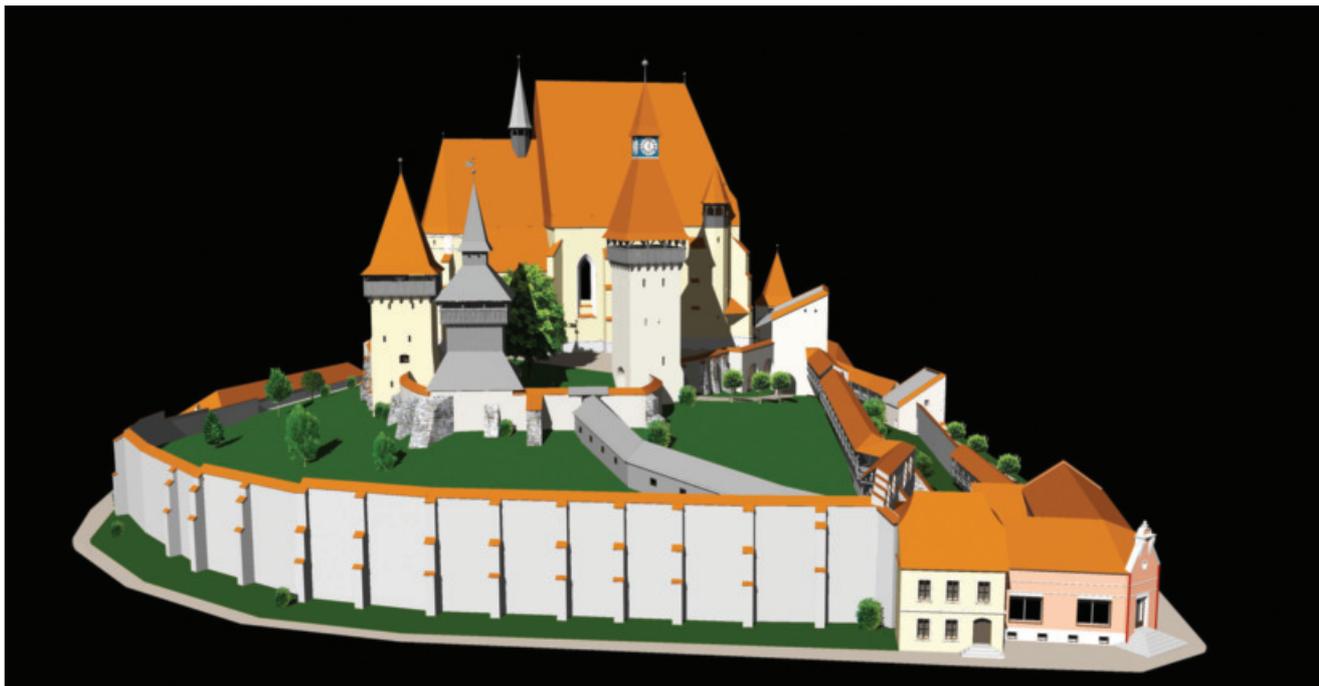
Pia Melas (3. v. li.) und ihre Familie in Birtihalm

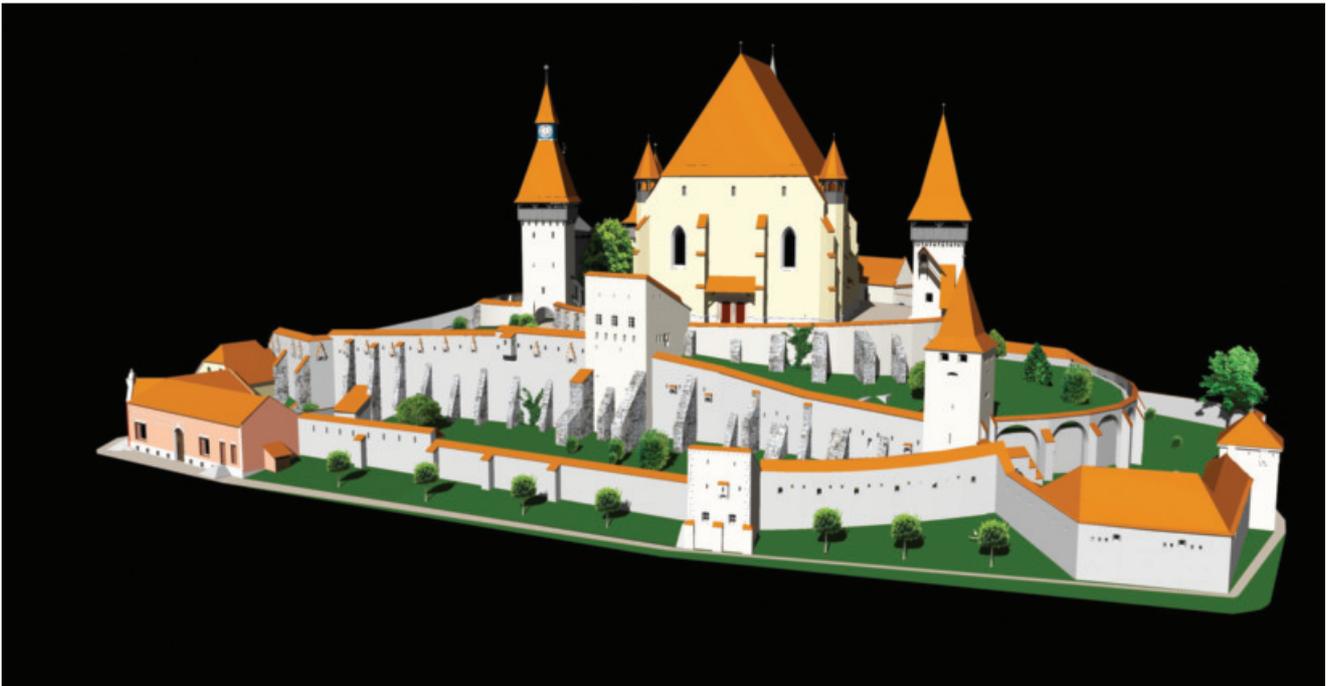
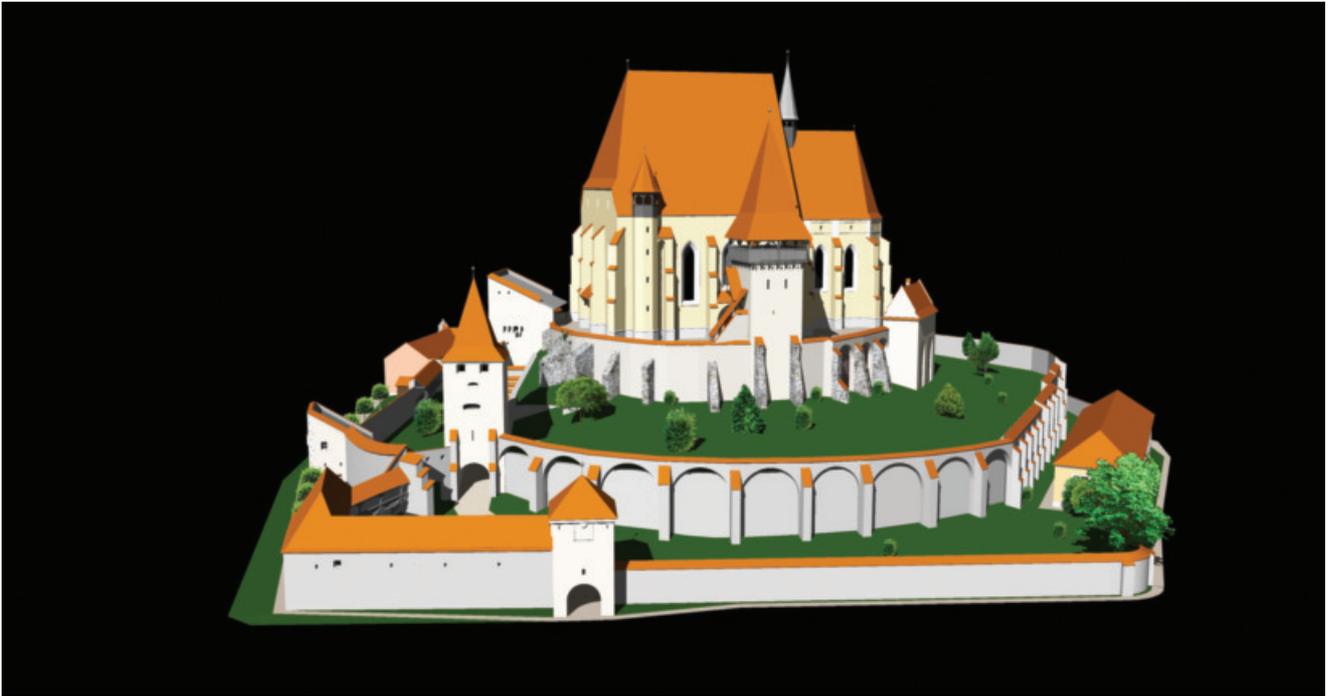
Virtuelle Darstellung der Birthälmer Kirchenburg

Beim Mediascher Treffen in Dinkelsbühl 2016 trat ein Herr an mich heran und stellte sich mir als **Johann Adam** vor, gebürtiger Mediascher, von Beruf Architekt. Er zeigte mir die virtuelle Ansicht der Mediascher Marienkirche. Da er erfahren hatte, dass ich Birthälmer bin, fragte er mich, ob ich ihm Maßstabzeichnungen von der Birthälmer Kirchenburg besorgen könnte, zwecks Er-

stellung einer virtuellen Darstellung derselben. Ich stellte ihm die im Archiv vorhandenen Architekturzeichnungen aus dem Jahre 1912 und verschiedene Fotos unserer Kirchenburg zur Verfügung, nach denen er dann die virtuelle Darstellung anfertigte. Das Resultat kann sich sehen lassen.

Raimar Klosius





*Die Redaktion wünscht allen Lesern
ein schönes Weihnachtsfest
und alles Gute fürs neue Jahr!*



Kränzchentreffen der alten Jugend in der Rhön

Alte Jugend? Wer sind die? Ja, das ist hier die Frage. Aber die spielte an diesem Wochenende in der Rhön keine große Rolle. Sich wohl fühlen unter Freunden, ehemaligen Nachbarn, Schulkameraden, Kränzchenfreunden - die alle zusammen eins vereint: ihre Herkunft aus Birt-hälm, das zählte!

Als Gertrud Schuller (geb. Schobel) beim letzten Birthälmer Treffen in Bad Rappenau den Vorschlag machte, das Kränzchentreffen jahrgangsmäßig etwas auszuweiten, auf alle, die Lust haben, ein Wochenende in einer Jugendherberge in der Rhön zu verbringen, war die Zustimmung groß. Getrud machte sich an die Vorbereitungen, schrieb E-Mails mit der Anmeldungsaufforderung, Programm, Preis und was so alles daran hängt. Und wie es halt oft ist, wenn es zu lange dauert, vergisst man mit der Zeit einiges und die Organisatorin sieht sich gezwungen, immer wieder an die Anmeldung zu erinnern. Letztendlich war es doch eine stattliche Anzahl an Birthälmerinnen und Birthälmern samt angeheiratetem Anhang, die am Freitag, dem 7. September in der Jugendherberge der DJO in Poppenhausen eintrudelten.

Nach einem Begrüßungsgetränk und Kaffee mit Gebäck wurden die Zimmer zugewiesen. Wer mit wem in welchem Zimmer war von viel Gelächter begleitet und am Ende waren dann alle untergebracht. Ein opulentes Abendbuffet ließ keine

Wünsche offen. Danach setzte man sich in Grüppchen zusammen, bei Wein und Knabbersachen gab es viel zu erzählen. Mit steigender Anzahl leerer Flaschen stieg auch der Geräusch- und natürlich auch der Gute-Laune-Pegel. Irgendwann im Laufe der Nacht tauchten wie von Geisterhand eine Schüssel mit Vinete, Hausbrot, Schmalz und Grieben auf. Im Akkord wurden Brote geschmiert, denn man wollte durchhalten. Bis in den Morgen hinein wurde noch viel „dischkuriert“, gelacht und erzählt.

Für den Samstag stand nach dem Frühstück eine Wanderung zur Wasserkuppe auf dem Programm. Bei strahlendem Sonnenschein und nach einem Guten-Morgen-Schnaps machte sich eine gut gelaunte Gruppe Wanderer auf den Weg. Unterwegs wurde immer wieder pausiert, mal kursierte die Schnapsflasche, mal die Wasserflasche. Von weitem schon konnte man die große Kuppel des Radom sehen, der letzten Radarkuppel aus der Zeit des kalten Krieges. Im Inneren dokumentierten eine Ausstellung und verschiedene Texttafeln die Bedeutung dieses Baudenkmals. Ein interessantes Stück deutsche Geschichte.

Die Wasserkuppe ist ein beliebtes und bekanntes Ausflugsziel und ein wichtiger Stützpunkt und Anlaufstelle für Segelflieger von nah und fern. Fasziniert sahen wir ihnen zu, wie sie ihre Gleitschirme vorbereiteten und sich dann vom Felsen



Die Teilnehmer am Kränzchentreffen

Foto: privat

in die Luft schwingen.

Der Rückweg war etwas beschwingt, nicht nur weil es bergab ging, sondern auch weil uns das Mittagessen erwartete. Mit großem Hallo wurden die neu Eingetroffenen begrüßt und sofort war man am erzählen und Neuigkeiten austauschen.

Für manche war es ein Wiedersehen nach vielen langen Jahren und erstaunt stellte man fest: „Wir haben uns gar nicht verändert“! Allerdings lässt sich nicht verleugnen, dass auch uns die Zeit einholt. Die Frage nach den Eltern und Verwandten trübt manche frohe Runde, ebenso wie die Erkenntnis, dass auch aus unseren Reihen schon welche sich früh verabschiedet haben. Was außerdem noch auffällt: Es fehlen komplett die „Nachkommen“, d. h. die in Deutschland geborene Generation von Birthälmern. Die werden sich wohl weitgehend fremd bleiben.

Der Samstagabend begann dann etwas ruhiger und trotz Umzug in den großen Saal zu DJ Hans-Otto Weinrich (Flott) kamen die Tänzer nur schwer in Gang. Die lange Nacht vorher forderte ihren Tribut.

Der Sonntag stand dann schon im Zeichen des Aufbruchs. Frühstück, abrechnen. Nach ein paar letzten Fotos, ein paar Sätzen und dem Versprechen „Wir sehen uns bald wieder“ wurde Abschied genommen.

Uns bleiben die Fotos, die Erinnerungen und das Gefühl von Vertrautheit, das sich trotz Entfernung, trotz großer Zeitabstände und trotz einer gewissen Entfremdung, schnell einstellt, wenn gemeinsame Erinnerungen aufgefrischt werden, wenn Sätze mit „weißt du noch?“ oder „kannst du dich erinnern?“ beginnen, wenn in Erzählungen die Gassen, Wälder und Felder aus Birthälms vor dem geistigen Auge auftauchen und Gestalt annehmen. Wenn wir uns zurückversetzt fühlen und wissen, diese Erlebnisse, diese gemeinsame Basis kann uns keiner nehmen, diese Wurzeln kann keiner kappen.

Ein großes Dankeschön an Gertrud, die viel Geduld aufgebracht hat und sich mit großem Engagement für dieses Treffen eingesetzt hat.

Bäs nächst Mol – än der Rhön odder mehr wo!!!

Hildegard Kijek



Wichtige Informationen zum Birthälmer Treffen am 21. September 2019

Liebe Birthälmerinnen, Birthälmer und Freunde Birthälms, ein Grund zur Vorfreude auf das kommende Jahr ist für uns alle das erneut stattfindende Birthälmer Treffen im September 2019. Die Planung und Vorbereitung dieser Veranstaltung läuft nun an. Aus mehreren Gründen sind wir hierbei zukünftig auf eure „Disziplin“ bei der Anmeldung zum Treffen angewiesen.

Bei den vergangenen Treffen gab es seitens der Teilnehmer mehrfach Kritik und Unzufriedenheit bezüglich des Ablaufs beim Mittagessen und andererseits Nachzahlungsforderungen an die HOG, da die Saalmiete vom getätigten Umsatz abhängt. Um dies bei leicht rückläufigen Teilnehmerzahlen für alle Seiten besser planen zu können, wird es fortan für die Anmeldung zum Birthälmer Treffen folgende Änderungen geben:

- Die verbindliche Anmeldung zum Treffen erfolgt per Überweisung.
- Diese Anmeldung beinhaltet den Eintrittspreis inklusive Mittagessen.
- Es wird eine Auswahl aus voraussichtlich drei

Menüvorschlägen geben.

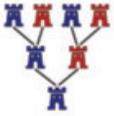
- Die Ausgabe des Mittagessens wird in einem bestimmten Zeitfenster erfolgen.
- Es wird auch weiterhin eine Kasse am Eingang geben für diejenigen, die es nicht geschafft haben, sich rechtzeitig anzumelden.
- Der an der Kasse vor Ort bezahlte Eintrittspreis enthält kein Mittagessen und kann keinen Tischplatz garantieren.

Weitere Details wie Eintrittspreis, Bankverbindung oder Tagesablauf erhaltet ihr mit der Einladung voraussichtlich im Frühsommer des kommenden Jahres.

Es ist uns wichtig, noch einmal zu erwähnen, dass wir mit den Änderungen niemanden ausschließen oder von der Teilnahme abhalten wollen. Im Gegenteil: Wir freuen uns über jeden Teilnehmer. Die obigen, vom Ausschuss der HOG beschlossenen Maßnahmen sollen sicherstellen, dass Organisation und Ablauf des Birthälmer Treffens in jeder Hinsicht zu eurer Zufriedenheit gestaltet werden.

Euer Ausschuss

Die Birthälmer Genealogie ist online

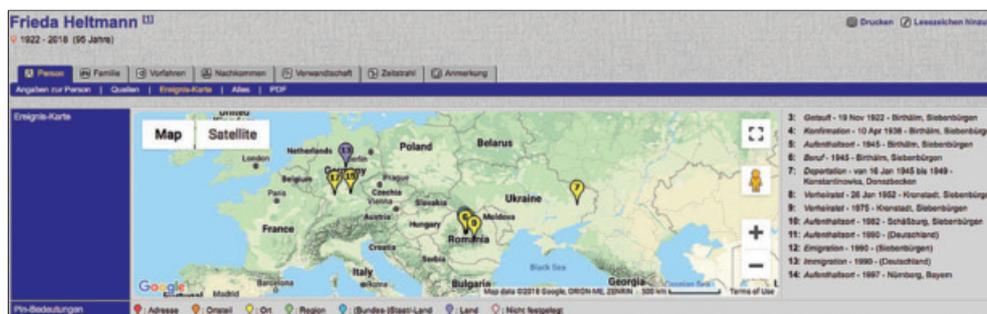
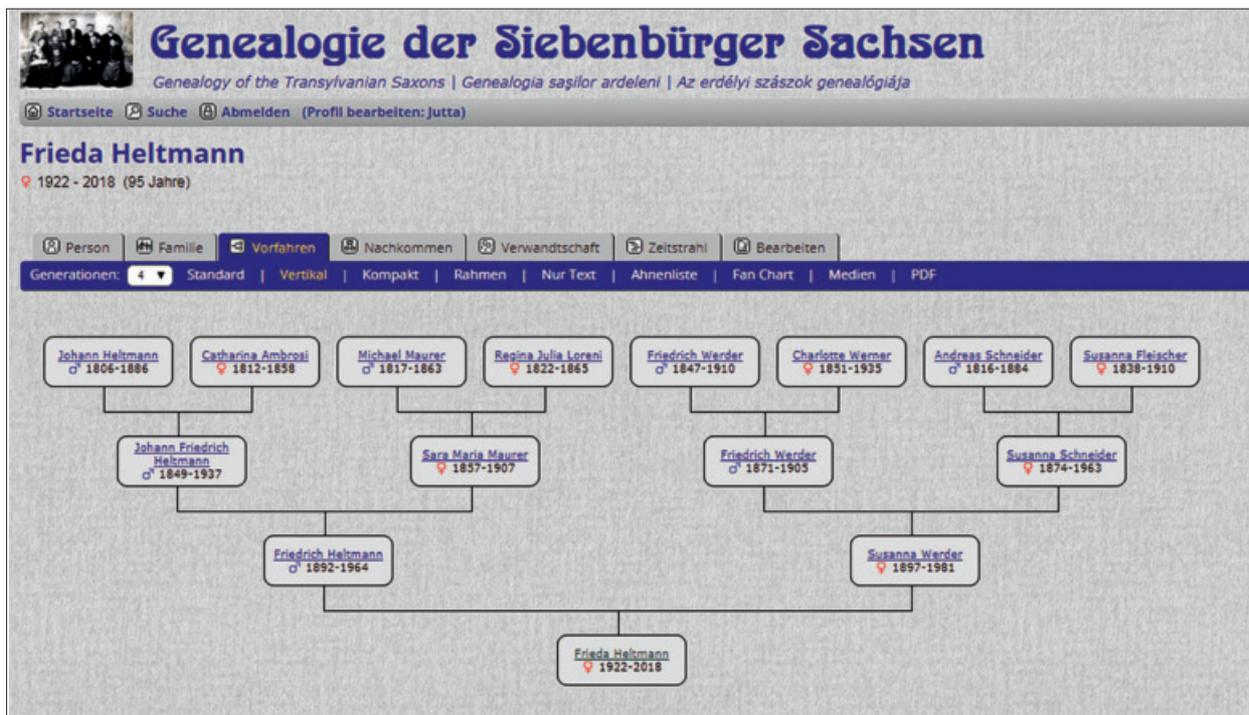


Im letzten Jahr wurde die Birthälmer Genealogie unter Beachtung der in der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union geltenden gesetzlichen Bestimmungen elektronisch veröffentlicht, um sie einem breiten interessierten Personenkreis (z. B. Familienforschern, Kulturwissenschaftlern, Historikern) sowie wissenschaftlichen Einrichtungen zugänglich zu machen. Bisher wurden Daten aus den beiden Familienbüchern und aus den Matrikelbänden der Jahre 1649 bis 1993, herausgegeben von der Evangelischen Kirche A.B. in Siebenbürgen, erfasst. Darüber hinaus gibt es in dieser Datenbank vereinzelt auch Daten von Personen, die nach Birt-häl'm zugezogen sind oder mit Birt-häl'mern verheiratet waren, auch wenn sie selber nicht

aus Birt-häl'm stammen. Nachkommen von USA-, Deutschland- und weiteren Auswanderern wurden zum Großteil ebenso erfasst wie die Russland-Deportierten und die Kriegsteilnehmer. Zur Datenbank gelangen Sie über den Link: <https://vgss.de/genealogie-datenbank/> Hier müssen Sie die Benutzerkennung beantragen. Sobald Sie freigeschaltet werden, können Sie sich anmelden und nach Ihren Vorfahren usw. suchen.

Wenn Sie über zusätzliche Informationen verfügen, Ergänzungen oder Korrekturvorschläge haben, können Sie diese über die Funktion "Anmerkung" an die Bearbeiter kommunizieren, um Verbesserungen in künftige Versionen zu übernehmen

Jutta Tontsch



Oben: Ahnentafel (vier Generationen) der in diesem Jahr verstorbenen Frieda Laszlo, geb. Heltmann, erstellt mit Hilfe der öffentlich zugänglichen genealogischen Datenbank. Es können auch Nachkommen-Tafeln und -Listen erstellt werden, sowie viele unterschiedliche graphische Darstellungen von Stammbäumen.
Unten: Ereigniskarte

Ereignisse und Erinnerungen aus alten Zeiten

Das Zunftzeichen der BIRTHÄLMER Seifensieder

Von Dr. Volker Wollmann

Den Lesern, die nur auf die monumentale Ortsmonographie „Marktort und Bischofsitz. BIRTHÄLM in Siebenbürgen“ (2004) Zugriff haben, ist ein weniger bekannter Aspekt der wirtschaftlichen Entwicklung vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart vorenthalten geblieben. Im Unterkapitel „Die Zünfte“ (4.2.1.) vermissen wir nämlich die Erwähnung der Zunft der Seifensieder, die beginnend mit dem 19. Jahrhunderts nicht nur in diesem Marktort sondern auch in den benachbarten Ortschaften eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Unser Entschluss, dieses Thema aufzugreifen, fußt auf der Gegebenheit, dass sich unter den Exponaten des ehemaligen Heimatmuseums BIRTHÄLM, die sich das Stadtmuseum Mediasch angeeignet hat, auch das Zunftzeichen der Seifensieder in BIRTHÄLM aus dem Jahre 1829 (Inventar-Nr. 4264), befindet (Abb. 1 a – b).

Das aus Buchenholz geschnitzte mit Lorbeerkranz gerahmte Zunftzeichen in Form eines Wappenschildes ist mit folgender Ritzinschrift versehen: „Vorsteher / der Ehrsamten Safen(!)-/sieder Zunft

/ Bei Aufrichtung der Zunft in BIRTHÄLM / JOHANN UNGAR und / AND(reas) TEUTSCH / im JAHR / 1829“. Auf der Rückseite werden die Symbole dieser Zunft dargestellt, auf die wir noch zurückkommen werden.

Die Zunft der Seifensieder ist eine der jüngsten in Siebenbürgen, die allerdings in BISTRITZ schon im Jahre 1563 dokumentarisch belegt ist. 1573 tauchen in den Urkunden auch jene aus MEDIASCH unter den Bezeichnungen: *smegmari*, *smigmatores* und *asponari* auf. Die ersten Seifensiederzunft-Artikel gab die Nations-Universität im Jahre 1635 heraus. Der Seifenmacher Enders Ummert aus BISTRITZ war so wohlhabend, dass er im Jahre 1632 eines der pompösesten Patrizierhäuser errichten ließ, dessen prachtvoll, reich verziertes Eingangsportale im Kreismuseum dieser Stadt aufbewahrt wird und besichtigt werden kann.

Johann Michael Salzer geht in seinem vorbildlichen Heimatbuch „Der königlich freie Markt BIRTHÄLM in Siebenbürgen“ (1881) davon aus, dass die „gewiß immer vorhanden gewesenen“ Seifensieder weder eine eigene Zunft hatten, noch in jene

der Mediascher eingetreten sind. Erst als bis zum Jahre 1820 die Zahl der Seifensieder auf 12 Meister gestiegen ist, reichten diese an das königliche Gubernium in Klausenburg ein Gesuch ein, um den Status einer selbstständigen Zunft gewährt zu bekommen. Im Jahre 1829 wurde dann die Urkunde ausgestellt, dass die 12 Seifensieder „zum allgemeinen Besten eine allgemeinen wirkliche Zunft bilden, und sich der nämlichen Rechte und Freiheiten, welche andere Zünfte genießen, erfreuen zu können“ (Urkundenbuch Nr. 107).

Die Zunftartikel der BIRTHÄLMER Seifensieder wurden für ihre Verhältnisse an die noch im Jahre 1774 herausgegebene allgemeine Regulierung der Zünfte an-



Abb. 1 a - b. Vorder- und Rückseite des Zunftzeichens der BIRTHÄLMER Seifensieder, 1829 (Stadtmuseum Mediasch)

gepasst.

Dieses geht eindeutig aus dem Wortlaut des Zunftartikels hervor: „*Es wird der hiermit aufgestellten Seifensiederzunft demnach die Freiheit gestattet, wie andern Orts ebenso auch im Markte Birthälm ihr Handwerk auszuüben und demnach, mit Ausschluß jedes Andern, Seife zu sieden und aus Vieh- und Geiß-Unschlitt Kerzen zu erzeugen und damit zu handeln; jedoch solchergestallten, daß die Verfertigung und das Feilhalten von Kerzen, auf dem öffentlichen Marktplatz, außer den zünftigen Seifensiedermeistern nur denjenigen dürftigen dasigen Contribuenten oder deren Wittwen, so kein Gewerbe treiben und im Wege des Stuhls-Magistrats auf Einrathen der Markts-Communität hiezu die Freiheit und Befugniß erhalten, Unschlitt-Lichter zu erzeugen und auf öffentlichem Markte, wie bishero veräußern zu dürfen, gestattet bleibt*“.

Die zwölf Seifensieder, die sich zu dieser Innung zusammengeschlossen hatten, waren laut Salzer: Johann und Josef Ungar (1767-1836; 1792-1854), Andreas Teutsch (1781-1853), [Georg] Kirschner (1793-1858), Michael Adami (1784-?), Johann und Georg Fielk (1800-1836; 1809-1862), [Johann] Fabritius (1804-1864), Michael Bielz (1806-1861), Andreas Fleischer (1809-1878), [?] Klein und [?] Arz. Darunter befanden sich auch Agnethler Seifensieder, wie z. B. Georg Kirschner oder Johann Fabritius.

Den erwähnten Seifensieder Klein konnten wir nicht ermitteln. Es gab die Agnethler Seifensieder Christian Klein (1837-1913) und Georg Klein (1834-1916), die aber nicht in Frage kommen, da sie nach 1823 geboren sind, wie auch die Meister Johann Klein (1717-1791) und dessen Sohn (1757-1818), die zu jenem Zeitpunkt nicht mehr lebten. Der Seifensieder Fabritius kann nur der oben erwähnte Johann sein, ein anderer ist uns nicht bekannt. Dieser hatte einen Sohn namens Michael Fabritius (1848-1871).

Wie aus dem hier veröffentlichten Zunftaltertum hervorgeht, waren zum Zeitpunkt der Gründung („Aufrichtung“) dieser Zunft im Jahre 1829 die oben genannten Meister JOHANN UNGAR und AND(reas) TEUTSCH Vorsteher „der Ehrsamten Safensieder“ (statt: Seifensiedler!).

Die Namen der meisten Gründungsmitglieder dieser Zunft erscheinen bis auf wenige Ausnahmen in den Kirchenmatrikeln. Aufgrund dieser Unterlagen kann auch die zweite Generation der Seifensieder in Birthälm rekonstruiert werden: Martin Fried-

rich Roth (1813-1890), Michael Adami (1815-?), Anton Tschinkel (1818-1890), Johann F. Fielk (1823-?), Martin Fielk (1818-?), Josef Ungar (1829-1908), Christian Klein (1837-1913), Franz Tschinkel (1845-1898) – und bestimmt auch noch andere. Es ist offenkundig, dass auch dieses Handwerk mehrere Generationen von Vater zu Sohn übertragen wurde.

Die neue Zunft bewährte sich und Seife wurde eine gesuchte Handelsware, vor allem auf den in Hermannstadt abgehaltenen Jahrmärkten.

Etlichen Jahren nach der Zunftgründung schlossen sich auch die Agnethler Seifensieder der Birthälmer Zunft an, eine eher ungewöhnliche Vereinigung, in der beschlossen wurde, dass abwechselnd der ältere Zunftmeister in Birthälm und Agnetheln gewählt und abwechselnd der Zunfttag in Birthälm und Agnetheln abgehalten werde. Während die mit entsprechenden Symbolen versehene Lade dieser Zunft aus Agnetheln erhalten geblieben ist (Abb. 2), kennen wir nicht den Verbleib jener aus Birthälm. Vielleicht gab es sogar auch mehrere.

Diese Vereinigung der beiden Zünfte dauerte bis in die 1860er Jahre. Als sie aufgehoben wurde, schlossen sich im Jahre 1861 die Birthälmer Seifensieder, zu denen damals noch sieben Meister gehörten, mit den Fleischhackern zu einer Innung zusammen.

Was das Zunftzeichen der Birthälmer Seifensieder betrifft, bei dem wir von der Vermutung ausgehen, dass es das einzige gewesen sein könnte, verdient die mit den Symbolen dieser Zunft versehene Tafelseite eine ausführlichere Beschreibung. Diese Symbole beziehen sich in der Regel auf das individuelle Arbeitsgerät des betreffenden



Abb. 2. Zunftlade der Agnethler Seifensieder (undatiert). Museum des Harbachtals Agnetheln

Handwerks (also seine Attribute). Zu diesem gehört der Unschlittseier oder -durchschlag, das „Lichtstäble“, das Brett, auf dem man die Lichter (Kerzen) aufstößt, die Lichterform, die Waagen, die „Pfannen“, mit denen man den Unschlitt ausschöpfte, die Tafelseife, die eisernen Rührstäbe und das Laugenfass. Die Gerätschaften einer Seifensiederwerkstatt kennt man aus Kupferstichen, von denen die bekanntesten aus folgenden Werken stammen: Christoph Weigel „Abbildung der Gemein-Nützlichen Hauptstände“ (Regensburg, 1698), Johann Peter Voit „Fassliche Beschreibung der gemeinnützlichsten Künste und Handwerke“ (1804) (Abb. 3) oder aus der berühmten „Encyclopedia of Diderot & d'Alembert“, Band 9

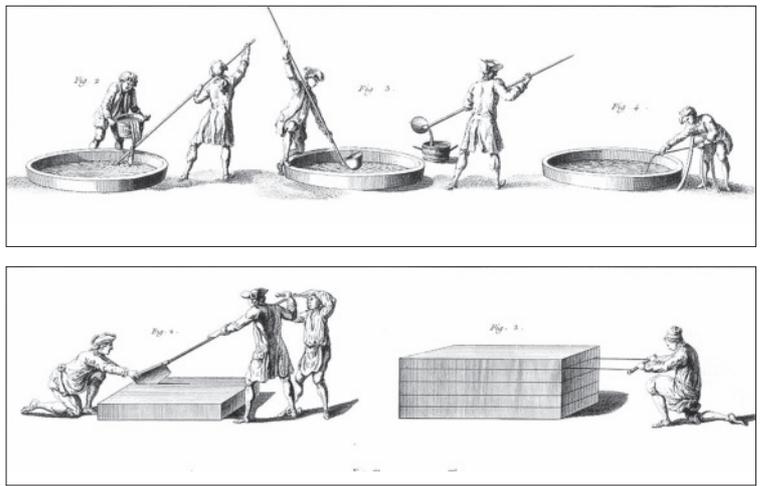


Abb. 4 a - b. Ausschnitte aus zwei Tafeln mit Arbeitsszenen zum Seifensieden aus der „Encyclopedia of Diderot & d'Alembert“, Band 9 (1771)

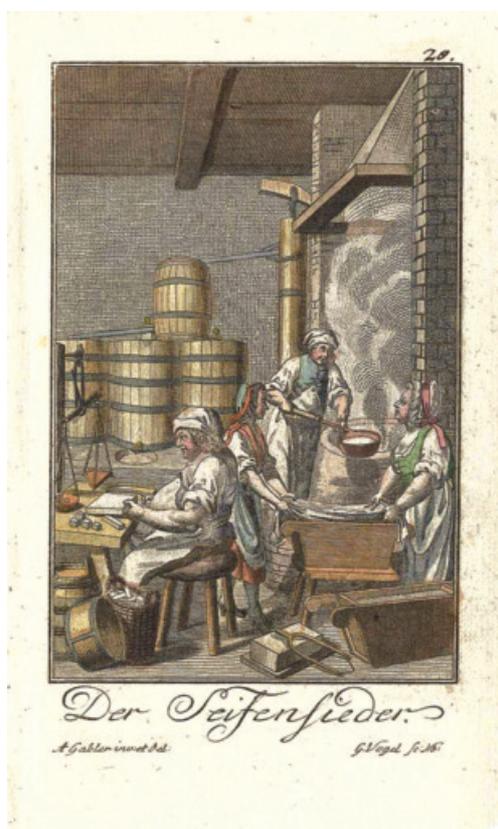


Abb. 3. „Der Seifensieder“. Kupferstich von A. Gabler und G. Vogel aus: Johann Peter Voit „Fassliche Beschreibung der Gemeinnützlichsten Künste und Handwerke“ (1804)

(1771). Dieses Werk kennzeichnet sich durch die wirklichkeitsgetreue Darstellung der einzelnen Arbeitsgänge und des Arbeitsgeräts der Seifensieder (Abb. 4 a - b).

Seifensieder und Lichtzieher kennzeichneten sich durch dieselben Attribute, bzw. Zunftsymbole. Von diesen erscheinen auf dem Birkhölmer Zunftszeichen: das Laugenfass, das in der Regel gusseisern war, hier aber unüblicher Weise ein mit

Reifen versehener Holzbottich. Man könnte von der Vermutung ausgehen, dass die Birkhölmer Fassbinder, die ihr Handwerk zu erstaunlichen Leistungen brachten, für die Seifensieder spezielle Holzbottiche hergestellt haben. Oberhalb, bzw. zwischen den beiden sich kreuzenden Rührstäben ist ein Model zu erkennen, das mit vier rosettenartigen Prägungen versehen ist, die sehr wahrscheinlich auf das Seifenstück aufgetragen wurden. Das hölzerne Laugenfass erscheint auch auf der Frontseite der Agnethler Zunfttruhe der Seifensieder sowie auch ein Model zum markieren der Seifenstücke (Abb. 2).

Das meist vorkommende Symbol auf den Zunftszeichen der Seifensieder ist der an einem Ring befestigte Bund mit mindestens drei Talgkerzen, der meistens unter einer Krone dargestellt wird. Der Kerzenbund erscheint auf der Truhe der Agnethler Seifensieder und auch auf dem Deckel der Zunfttruhe der Seifensieder, die im Mediascher Stadtmuseum aufbewahrt wird. In diesem von zwei Löwen flankierten Zunftwappen ist der eiserne Laugenkessel mit zwei Rührstäben unverkennbar. Als Begleitsymbol werden hier mehrere rosettenförmig eingekerbte Seifentafeln dargestellt (Abb. 5 a - b). Auf dem Siegel der Mediascher Seifensieder sind dieselben Zunftsymbole eingraviert, und zwar der von zwei Löwen flankierte Kerzenbund unterhalb einer Krone. Die beiden Löwen stützen sich auf eine massige Seifentafel. Der einzige aus den Zunft-Artikeln überlieferte Hinweis über die von den Birkhölmer Seifensiedern hergestellte Ware bezieht sich auf Kerzen, die aus „Vieh und Geiß-Unschlitt“ hergestellt wurden. Über die Rohstoffe und Zutaten, die für die Seifenherstellung hier verwendet wurde, verfügen wir über keine genaueren Angaben, aber sie dürf-



Abb. 5. Zunftlade der Mediascher Seifensieder (undatiert). Stadtmuseum Mediasch

ten dieselben gewesen sein wie auch in den anderen Seifensiederwerkstätten.

Zum Herstellen von Seifen benötigt man Öle und Fette. Aus ihnen gewinnt man durch Verseifung höherer Fettsäuren, der sogenannten Saponifikation, Alkalisalze. Zum Seifensieden benötigt man dann eine Lauge, in der die Fette so lange gekocht werden, bis ein schleimiger Seifenleim entsteht. Die Lauge wurde früher vom Seifensieder selber aus Holzasche oder Pottasche, also Kali hergestellt oder aus einer Kombination von Natron/Soda und Ätzkalk. Das Sieden der Seife kann nicht unbeaufsichtigt bleiben, da man die Masse stundenlang ständig umrühren muss. Um nun ein festes Seifenstück zu erhalten, muss man dem Seifenleim Kochsalz hinzufügen. Dadurch trennen sich die festen (der Kern) von den flüssigen Bestandteilen (Unterlauge). Zur Ausführung der Arbeit benützt man, wie bereits erwähnt, große schmiedeiserne Kessel, und heizt diese mit direkter Feuerung oder Dampf. Durch das Vermengen von Rindertalg mit Pottasche konnte flüssige Schmierseifen und feste

Kernseifen hergestellt werden, die durch Versetzen diese Masse mit Natronsalz zum Erhärten gebracht wurde.

Die Rezepte der Seifen wurden als Geheimnisse streng gehütet und nur innerhalb der Seifensiederfamilie weitergegeben. Oft stellten die Seifensieder auch aus dem restlichen Talg, dem Unschlitt, Talglichter bzw. Unschlittkerzen her und standen damit in Konkurrenz zu den Lichterziehern und Kerzenmachern.

Da ihre Arbeit feuergefährlich war und außerdem auch sehr stank, siedelten sich die Seifensieder oft am Rande der Ortschaft an. Ob das auch in BIRTHÄLM der Fall war, ist bei fehlenden Unterlagen schwer nachzuvollziehen.

Dieses Handwerk hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts merkbar an Bedeutung verloren, was auch in Siebenbürgen der Fall gewesen ist. In Mediasch z.B. schrumpfte die Zahl der Seifensieder von 16 im Jahre 1847 auf einen einzigen im Jahre 1925. Zwar fehlt eine Statistik diesbezüglich für BIRTHÄLM, aber man kann davon ausgehen, dass auch hier derselbe Prozess stattgefunden hat.

Dazu dürfte in erheblichem Maße der heftige Schlag, den das sächsische Zunftwesen im Zuge der Gewerbeordnung von 1859 erhielt, durch die die Gewerbefreiheit eingeführt wurde, gefolgt von der formellen Auflösung der Zünfte im Jahre 1872, beigetragen haben. Der ausschlaggebende Faktor für die Einstellung der zünftig betriebenen Seifensiederei



Abb. 6. Reklame der 1848 gegründeten „Dampfseifen- und Kerzenfabrik“ Gustav Melzer in Hermannstadt

scheint aber die Gründung der Stearinkerzen und Seifenfabriken gewesen zu sein. Im Jahre 1840 wurde schon die „Erste siebenbürgische Stearinkerzen- und Seifenfabrik“ in Hermannstadt von der Siebenbürgischen Vereinsbank errichtet, in der Haus-, Textil-, Schmier- und Toiletteseifen und Seifenpulver erzeugt wurden, die unter der Marke „Phönix“ gesetzlich geschützt waren. 1848 hatte Daniel Meltzer ebenfalls in Hermannstadt eine Seifensiederei gegründet, die ursprünglich Unschlittkerzen produzierte, von seinem Sohn Gustav Melzer 1900 und 1910 jedoch zu einer modernen maschinell eingerichteten Seifen- und Kerzenfabrik umgebaut wurde (Abb. 6). Der Konkurrenz solcher Großbetriebe, die sich im Industriezeitalter auch in Siebenbürgen verbreiteten, waren auch die BIRTHÄLMER Seifensieder schonungslos ausgesetzt.

Auswahl Literatur:

Johann Michael Salzer, *Der königliche freie Markt BIRTHÄLM in Siebenbürgen*, Wien, 1881, S. 345-347.

Julius Bielz, *Die Zunfaltertümer im Baron Brukenthalischen Museum*, in: Mitteilungen aus dem Baron Brukenthalischen Museum, VI, 1936/37, S. 5-21, 43 Abbildungen.

Dorin I. Rus, *Steme și însemne de breaslă în biserica Sf. Margareta din Mediaș*, in: Cumidava, XXV, Brașov/Kronstadt, 2002, S. 312-321.

Dorin I. Rus, Doina Comșa, *Table de breaslă în colecția Muzeului Municipal Mediaș*, in: Ziridava, vol XXIII, Arad, 2002, S. 395-403.

Idem, *Piese din cositor cu însemne de breaslă în colecția Muzeului Municipal Mediaș*, in: Ziridava, XXIII, 2003, Arad, S. 403-412.

Idem, *Lăzi de breaslă în colecția Muzeului Municipal Mediaș*, in: Acta Musei Porolissensis, XXIV, 2002, Zalău, S. 235-240.

Viorel Ștefu, *Sigilii din colecțiile Muzeului Municipal Mediaș (sec. XV-XIX)*, in:

Terra Sebus, 1, Sebeș/Mühlbach, 2009, S. 209-215.

Volker Wollmann, *Patrimoniul preindustrial și industrial în România*, III, 2012, S. 402-407.

Aus der Geschichte BIRTHÄLMs



Bischof Georg Jeremias Haner

Trotz strenger Zucht und Ordnung, die wir heutzutage nicht mehr kennen, ist die Gesellschaft auch in früheren Jahrhunderten von Verstößen gegen Sitte, Ordnung und Anstand nicht verschont geblieben. So auch in BIRTHÄLM zum Ende des 17. und im 18. Jahrhundert. Näheres erfahren wir aus der Chronik von J. M. Salzer. In diese Zeit fallen die schon in einem BIRTHÄLMER Brief erwähnten Hexenprozesse, Diebstahl, Ehebruch und andere sittliche Vergehen. Die Superintendenten Lucas Hermann II, Georg Haner sowie sein Sohn Georg Jeremias Haner beklagen sich über eine Verrohung der Gesellschaft. Derlei traurige Zustände rügt Georg J. Haner auch in seinen Predigten 1767 am 5. Sonntag nach Epiphania und 1768 am 8. Sonntag nach Trinitatis, wo er vom großen Verfall der Christlichen Kirche und des Christentums spricht. Das Christentum sei jetzt in einen großen Verfall geraten. Viele Bürger würden in Unwissenheit, Irrtum, Aberglauben und sonstigen Lastern wandeln, andere gar nicht oder nur aus Gewohnheit den Gottesdienst besuchen. Dasselbe gelte auch in Bezug auf die Schule, wo man nicht darauf achte, tüchtige Lehrer einzustellen, und die Kinder zur Schule schicke, damit sie nicht wie Heiden aufwachsen.



Bischof Lucas Hermann II

Aus seiner Eintragung in das Kirchenbuch erfahren wir von dem wüsten Betragen einschließlich einer Demonstration gegen Bischof und Amt der Schusterburschen im Einverständnis mit dem jüngeren Zunftmeister und dem Knechtvater 1769 an der Höhe, wo sie mit wehenden Fahnen, Trommeln und lautem Gegröle lärmten, so dass man sie im ganzen Markte sehen und hören konnte. Erwähnt werden die gewesenen Altknechte Mathias Gieb und Michael Bielz, der Altknecht Andreas Caspari, der Fahnenträger Johannes Hietsch und der Trommelschläger Simon Radel. Jeder einzelne wurde mit einer Geldstrafe belegt. Johann Steinhäuser, der wegenste dieser Rotte, wurde öffentlich auf der Schwitzbank vor dem Kastell mit 15 Stockhieben bestraft.

Des Weiteren erfahren wir aus Salzers Chronik, dass, als Folge der die Gesellschaft aussaugenden Kriege und der dadurch oft entstandenen wilden Leidenschaften, eine immer mehr um sich greifende Korruption entstand, die sogar bis in die höheren Kreise der menschlichen Gesellschaft reichte. Selbst das Haus des Bischofs Lucas Hermann II blieb dabei nicht verschont. Es handelte sich um ein Liebesverhältnis seiner Gattin mit dem jungen Superintendential-Hausse-

ekretär David Klausenburger, der diese Liebe am 18. Dezember 1696 mit dem Tode auf dem Schaffott büßen musste. Und hier die ausführliche Liebesgeschichte: David Klausenburger war ein gebürtiger Mediascher. Nachdem er wegen Ungehorsams aus der Stelle eines Sekretärs beim Mediascher Magistrat entlassen worden war, wusste er sich die Gunst des Superintendenten Lucas Hermann II. zu erringen und lebte längere Zeit als Haussekretär im bischöflichen Hause. Nach längerer Zeit erst merkte Hermann eine allzu große Vertraulichkeit Klausenburgers mit seiner Frau, Anna geb. Seidner aus Mediasch. Klausenburger wurde sofort aus dem Hause entfernt und fand eine Unterkunft in der Kanzlei des Provinzialconsuls Johann Zabanius (Harteneck) als Schreiber und Amanuensis. Hier fand Harteneck in der Briefftasche Klausenburgers, die er auf dem Tische hatte liegenlassen, einen zwischen Klausenburger und der Superintendentengattin geschlossenen Ehevertrag mit der Unterschrift derselben. Harteneck übergab den Kontrakt dem Nationsgrafen Frankenstein und dieser schickte ihn dem Superintendenten. Nachdem Herrmann seine Frau einem strengen Verhör unterzogen und den Beteuerungen ihrer Schuldlosigkeit, und ihrer Behauptung, vom Kontrakt gar keine Kenntnis gehabt habe, Glauben schenkte, zog er am 25. Juli 1696 nach Hermannstadt und erhob Klage beim Hermannstädter Magistrat. Klausenburger wurde sofort verhaftet. Nach mehreren Zeugenverhören, in denen auch ein unerlaubtes Verhältnis der Bischofin mit einem Offizier ans Licht kam, wurde das Todesurteil gegen Klausenburger gefällt. Das Todesurteil, hieß es in der Begründung, sei nicht so sehr wegen der Beziehung zur Frau des Superintendenten gefällt worden, sondern wegen anderer gefährlicher Umtriebe und verräterischer Briefe, die bei ihm vorgefunden worden sind. Diese sind jedoch weiter nicht bekannt geworden, und so mag jene Ursache die einzige gewesen sein, wie man allgemein auch beim Gubernium annahm. Klausenburger wurde am 18. Dezember auf dem Große Ring in Hermannstadt öffentlich enthauptet, eine Tat, die Harteneck am meisten zur Last gelegt wurde und zu dessen traurigem gleichen Schicksal nicht wenig beitrug.

(Anmerkung des Autors: Möge jeder entscheiden, ob das Urteil gerecht war!)

Raimar Klosius (aus J. M. Salzer „Der königlich freie Markt BIRTHÄLM in Siebenbürgen“)

Aus unserem Fotoarchiv

Junge BIRTHÄLMERINNEN vor 100 Jahren - 1918 -



von oben nach unten:

Josefine Wolf
(1902-?)

Sara Fröhlich
(1902-1970)

Regine Denndorfer
(1901-1986)

Charlotte Bußer
(1897-1987)

Ottilie Markus
(1902-1972)



Saksesch Mottersproch

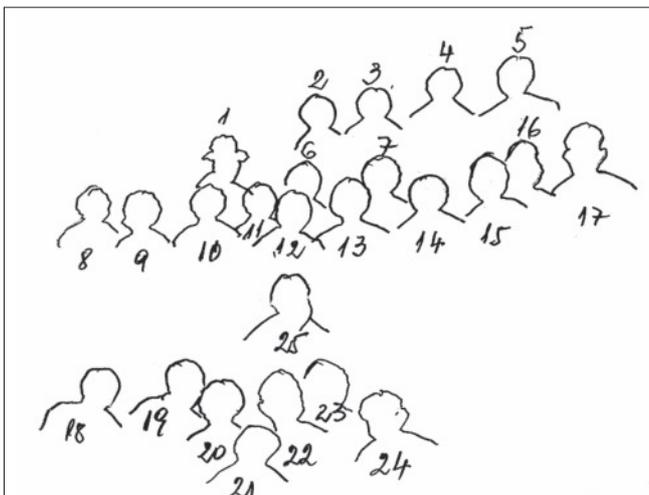
Wel mir garen saksesch riëden,
saksesch sänjen, saksesch biëden,
saksesch dinken, saksesch legden,
aldiest uch af saksesch stregden,
wel af saksesch mir uch trëuern,
saksesch ëusdräcken as Bedëuern,
wel mir as af saksesch froan,
awer uch af saksesch schroan,
wel mir garen saksesch lachen,

munchmol gor saksesch flachen,
wel net ëin Sekund vergiht,
wo as Harz net saksesch schliht,
terf as Mottersproch net stärwën,
mir messen wegter sä verärwën!
Nor esi hun uch eas Nökun
ären Spaß uch Froad derun.

Uwe Schuller, 05.06.2018

Aus unserem Fotoarchiv

Kränzchentreffen vor 90 Jahren - 1928 -



1. Andreas Denndorfer (1909-1963)
2. Maria Maurer (1911-2003)
3. Charlotte Ewerth (1910-1992)

4. Maria Wägner (1911-1965)
5. Gustav Mild (1911-1945)
- 6., 7. unbekannt
8. Ilse Salzer (1911-1959)
9. Luise Elges (1911-2001)
- 10., 11. unbekannt
12. Regine Wagner (Melas?) (1912-1998)
13. Olga Forgatsch (1911-2008)
14. Rosa Palffy (1910-1988)
15. unbekannt
16. Hermann Drotleff (1913-2007)
17. Friedrich Stein (1909-1997)
18. Ludwig Elges (1908-1939)
- 19, 20, 21 unbekannt
22. Hans Hauser (1908-1990)
23. unbekannt
24. Hans Elges (1909-1983)
25. Friedrich Bodendorfer (1910-1987)

Birrhälm in historischen Zeitungen

Vor 150 Jahren



Die hier aufgezählten Nachrichten über Birrhälmer sind vor 150 Jahren, d.h. im Jahre 1868 in folgenden österreichischen Zeitungen erschienen:

„Siebenbürgisch-Deutsches Wochenblatt“. Dieses ist von 1868 bis 1873 einmal pro Woche in Hermannstadt erschienen, und zwar im Verlag Josef Drotleff sen. Redakteur war Josef Drotleff jun. Die „Wiener Zeitung“. Sie erscheint seit 1780 bis heute, anfangs 2x wöchentlich, später 3x wöchentlich, ab 1848 täglich außer montags, zuletzt täglich. Chefredakteure in der Zeit von 1865 bis 1871 waren E. von Teschenberg und Georg Seuffert.

„Die Debatte“. Sie ist in der Zeit zwischen 1864 und 1869 in Wien erschienen, zuerst täglich, später 2x täglich.

Diese drei historischen Zeitungen gibt es in digitaler Form auf der Webseite der Österreichischen Nationalbibliothek, zu finden unter: <http://anno.onb.ac.at/>. Von dort stammen auch die hier abgedruckten Fotos der Zeitungsausschnitte.

Wiener Zeitung vom 07.04.1868, S. 10.

Es werden Reisende aufgezählt, die aus der ganzen Welt in Wiener Hotel angekommen sind. So auch der Privatier **Albert Friedrich Schmidt**, der 1845 in Hamburg geboren wurde, 1872 in Birrhälme die aus Magarei stammende Sara geb. Herberth geheiratet hatte und in Birrhälme in Haus Nr. 103 wohnte. Albert Schmidt reiste nach Wien und kehrte im Hotel „Matschakerhof“ ein.

Siebenbürgisch-Deutsches Wochenblatt vom 26.08.1868, S. 1

Bei Reparaturarbeiten an der Birrhälmer Kirche ist das Gewölbe über dem Schiff zusammengefallen. Dabei wurde auch die Orgel zertrümmert. In der Zeitung heißt es, dass die Reparaturkosten sicher sehr hoch sein werden, „aber die Kraft der Enkel wird zuverlässig ausreichen, um das Werk der Väter bleibend zu sichern und zu erhalten. Die Birrhälmer Kirche, wenn auch nicht ein Baudenkmal ersten Ranges, gehört unstreitig zu den schöneren und historisch merkwürdigeren Kirchenbauten Siebenbürgens.“

Wir haben leider eine längere Liste von Unglücksfällen zu verzeichnen. In Birrhälme war man eben mit der Reparatur der baufällig gewordenen Kirche beschäftigt, als das Gewölbe über dem Schiff zusammenstürzte und dabei auch die Orgel zertrümmerte. Erst kürzlich hatte die Gemeinde eine Umlage zur Reparatur der Kirche beschlossen. Die Kosten werden sich nun ohne Zweifel höher stellen; aber die Kraft der Enkel wird zuverlässig ausreichen, um das Werk der Väter bleibend zu sichern und zu erhalten. Die Birrhälmer Kirche, wenn auch nicht ein Baudenkmal ersten Ranges, gehört unstreitig zu den schöneren und historisch merkwürdigeren Kirchenbauten Siebenbürgens. Sie wurde nach dem Vorbild der Schäßburger Bergkirche im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts erbaut. Wer sich darüber näher belehren will, der lese die anziehende Beschreibung derselben, welche Fr. Müller im 2. Band der neuen Folge des Vereins-Archivs Seite 199 bis 217 geliefert hat. —

Angekommene.

Herrn Meißel, Stadt: v. Eszuy C., Gutsbes., v. Pest. — v. Morpurgo J., Bonquier, v. Triest. — Louis G., Rfm., v. London.

Stadt Frankfurt, Stadt: Graf Kumerškirch M., Gutsbes., v. Brünn. — Baron de Bassart, Colonel, v. Paris. — Dr. Stein D., Oberlehrer, v. Danzig.

Matschakerhof, Stadt: Baron Wittenbach G., Gutsbes., v. Bergstall — Baron Coburg, k. k. Oberst und v. Sennyi G., Gutsbes., v. Pest — Brlnauz G., Bürgermeister, v. Franzen. — Schmidt A., Privat, v. Birrhälme.

Die Debatte vom 27.08.1868, S. 2

Auch in einer weiteren Zeitung wird berichtet, dass ein Teil der Birtthälmer Kirche während der **Renovierungsarbeiten** eingestürzt ist. Dabei sei ein Schaden von 15.000 Florint entstanden.

(Einsturz einer Kirche.) In Birtthälme (Siebenbürgen) ist ein Theil der dortigen evangelischen Kirche während der Renovierungsarbeiten eingestürzt. Der hierdurch verursachte Schaden beläuft sich auf 15,000 fl. Menschenleben gingen bei dem Einsturze nicht zu Grunde.

Siebenbürgisch-Deutsches Wochenblatt vom 17.06.1868, S. 2

Zum ersten Todestag des Bischofs **Georg Paul Binder**, der am 12.06.1867 gestorben ist, veröffentlicht das SDW einen langen Beitrag, aus dem hier ein Absatz zitiert wird:

„Sein reiches, bis in seine letzten Lebenswochen nie stillstehendes Wissen, seine Berufstreue, die

unter Anderem bis sein Augenlicht brach und ihm das Schreiben unmöglich machte, jede, jede Predigt ausarbeitete, seine Gewissenhaftigkeit, sein edler Sinn, der, was so Viele bändigt, Gemeines nicht kannte, seine Freiheit von aller Selbstsucht, der milde Geist der Liebe, der verklärend sein ganzes Wesen beherrschte, werden der Kirche, deren Haupt es war, mehr noch dem geistlichen Amt, das er adelte, leuchtende Sterne sein, so lange das Gute und Edle Geltung hat.“

12. Juni.

Zur Erinnerung.

Heute hat sich der erste Jahresring geschlossen, seit der hochwürdigste Bischof der evangelischen Landeskirche N. B. Dr. Georg Binder in Birtthälme das Haupt zur ewigen Ruhe gelegt. In hundert Herzen der Besten seiner Kirche und seines Volkes wird heute das Bild des verklärten Geistes neu aufleuchten und mit dazu beitragen, daß am trüben Himmel der Zeit nicht alle Hoffungssterne erbleichen. Ist doch der stille Gang seines Lebens vor Vielen geeignet, dem Denkenden zu zeigen, was Ein Mann vermag mit den Mitteln des Geistes, der nie und um keinen Preis, darin ein rechter Schüler Kant's, vom wahrhaft sittlichen Boden weichend, ohne Selbstsucht, mit voller Hingabe das Leben an die höhern Güter des Lebens setzte!

(...)

Vor 125 Jahren



Berichte und Anzeigen aus Birtthälme sind auch im „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt“ erschienen, von denen hier einige aus dem Jahr 1893, erwähnt werden. Verantwortlich für die Redaktion war zu dieser Zeit Ludwig Fritsch und für den Druck Ferdinand Thiele. Das Blatt erschien im Verlag von Josef Drotleff. Die Fotos der Texte stammen aus dem „Digitalen Forum Mittel- und Osteuropa“ (DIFMOE), zu finden unter <https://www.difmoe.eu/d/>

Eine der Nachrichten wurde auch in der „Laibacher Zeitung“ veröffentlicht. Diese ist eine deutschsprachige Tageszeitung, die von 1778 bis 1918 in Ljubljana (Laibach) erschienen ist.

Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt vom 18.04.1893, S. 394

Unter der Rubrik „Lokal- und Tages-Chronik“ wird von einem dreitägigen **Übungsritt** berichtet, den Offiziere der Infanterie-Regimente Nr. 31, 50 und 62 und ein Militär-Beamter unter der Leitung von Johann von Kauntz, Rittermeister des 2. Husaren-Regiments unternommen haben. Der Weg führte von Hermannstadt über Leschkirch und Alzen bis nach Birtthälme (Ankunft dort am Abend

des 12.04.), wo die Offiziere bei gastfreundlichen Bürgern untergebracht wurden. Der 13.04. war ein Ruhetag, der am Abend mit einer Tanzunterhaltung endete. Am nächsten Morgen ging der Ritt über Mediasch zurück nach Hermannstadt.

(Übungsritt.) Als Abschluß des heurigen Semesters der Infanterie-Equitation, die aus Offizieren des 31., 50. und 62. Inf.-Regts. und einem Militär-Beamten zusammengesetzt war, wurde unter Leitung des Reitlehrers, des Herrn Rittermeisters des 2. Fuß-Regts. Johann v. Kauntz, ein dreitägiger Übungsritt unternommen.

Am 12. d. Mts. wurde morgens von Hermannstadt abgeritten und der 66 Kilometer lange Weg über Leischkirch und Alzen nach Birtzhälme in neun Stunden zurückgelegt.

In Birtzhälme wurde am 13. d. M. ein Rafttag gehalten. Die Offiziere waren bei den hervorragenden Birtzhälmer Bürgern untergebracht. Man kam den Herren Offizieren von Seite ihrer Quartiergeber in bekannt gastfreundlicher Weise entgegen.

Am Abend fand eine Tanzunterhaltung statt, die sehr animiert verlief und in den ersten Morgenstunden endete.

Am 14. d. Mts. wurde bei starkem Schneefall und kaltem Winde auf dem 70 Kilometer langen Wege über Mediasch nach Hermannstadt, in zehn Stunden zurückgeritten, wofürst Pferde und Reiter, trotz des bekannten mangelhaften Pferdmaterials, welches diesen Equitationen zur Verfügung steht, in bester Kondition eintrafen.

Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt vom 02.07.1893, S. 672

Ebenfalls unter der Rubrik „Lokal- und Tages-Chronik“ wird von einer Spende von 15 Forint berichtet, die eine Frau Caspari anlässlich einer Pflege an den Schwesternunterstützungsfond der Hermannstädter Krankenpflegeanstalt gezahlt hat. Hierbei könnte es sich um **Luise Caspari, geb. Schlattner**, der Frau des Birtzhälmer Kaufmanns Julius Caspari handeln. Oder um **Maria Caspari, geb. Salzer**, Ehefrau des Johann Caspari, Kirchenkurator und Vizerichter in Birtzhälme.

(Widmung.) Von Frau Caspari aus Birtzhälme wurden anlässlich einer Pflege 15 fl. für den Schwesternunterstützungsfond der Krankenpflegeanstalt gewidmet.

Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt vom 26.01.1893, S. 86

Im 4. Jahresbericht der evang. Krankenpflegeanstalt A.B. in Hermannstadt werden die Angestellten aufgelistet, die Ende 1892 zum Pflegepersonal gehörten. Zu den Pflegeschwestern gehörten auch zwei Birtzhälmerinnen: Die eine war **Amalia Adele Zikeli (Czikeli)**, die 1868 in Birtzhälme geboren wurde und seit 1889 zum Anstaltspersonal in der Filiale Agnetheln gehörte. Die zweite war **Adelheid Schuster**, geb. ebenfalls 1868 in Birtzhälme, die seit 1891 im Dienste der Anstalt tätig war.

Des Weiteren wird in diesem Artikel erwähnt, dass im Jahr 1892 sechs Birtzhälmer in der Krankenpflegeanstalt aufgenommen und gepflegt wurden und dass für diese sowie für alle anderen Kranken die Verpflegung unentgeltlich war.

Vierter Jahresbericht

der evang. Krankenpflegeanstalt A. B. in Hermannstadt über das Jahr 1892.

Das Pflegepersonal besteht am Jahreschlusse:

Aus 14 Pflegeschwestern: Johanna Schmidt, geb. in Hermannstadt 7. April 1865, im Dienste der Anstalt seit 29. März 1887, zugleich Oberin; Susanna Roth, geb. in Waldorf 26. Oktober 1863, im Dienste der Anstalt seit 29. März 1887, zugleich Oberschwester der Filiale in Schäßburg; Johanna Kovats, geb. in Hermannstadt 16. August 1866, im Dienste der Anstalt seit 1. April 1889;

Adele Czikeli, geb. in Birtzhälme 23. Juli 1868, im Dienste der Anstalt seit 21. Mai 1889, bis jetzt zugleich Gemeindefchwester in der Filiale in Agnetheln; Sofie Renner, geb. in Sächsisch-Regen 4. Mai 1867, im Dienste der Anstalt seit 24. Juni 1889; Auguste Walmer, geb. in Mediasch 6. November 1866, im Dienste der Anstalt seit 2. Januar 1890, Wilhelmine Nerlinger, geb. in Hermannstadt 3. März 1868, im Dienste der Anstalt seit 15. März 1890; Maria Widmann, geb. in Tobsdorf 28. Dezember 1871, im Dienste der Anstalt seit 22. Januar 1891, jetzt in der Filiale in Schäßburg stehend; Sofie Wosfert, geb. in Heltau 3. Februar 1870, im Dienste der Anstalt seit 5. April 1891; Katharina Herbert, geb. in Heltau 21. August 1872, im Dienste der Anstalt seit 20. Mai 1891; Anna Wolf, geb. in Heltau 24. Oktober 1861, im Dienste der Anstalt seit 25. Juli 1891; Marie Metzger, geb. in Hermannstadt 26. September 1868, im Dienste der Anstalt seit 1. September 1891; Katharina Fernengel, geb. in Agnetheln 12. Februar 1868, im Dienste der Anstalt seit 14. November 1891; endlich Adelheid Schuster, geb. in Birtzhälme 26. September 1868, im Dienste der Anstalt seit 14. November 1891.

Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt vom 05.02.1893, S. 122

Im Artikel „Zur Bekämpfung der Reblaus“, gezeichnet mit den Initialen F. C., werden Gemeinden des Großkokeler Komitats genannt, deren Weinberge von der **Reblaus** befallen waren. In acht davon waren die Reben erst seit letztem Sommer befallen, in weiteren Gemeinden, zu denen auch Birtzhälme zählt, wurden schon seit mehreren Jahren das Vorhandensein der Reblaus festgestellt, so dass ein Großteil der Weingärten bereits in einem trostlosen Zustand war. Im weiteren Verlauf des Textes geht der Autor auf die Situation der Mediascher Weinberge ein, weil hier besonders viele Reblausherde vorhanden waren.

Zur Bekämpfung der Reblaus.

Auf die unter den Schlagworten „Zur Bekämpfung der Reblaus“ in Nr. 5414 dieses Blattes erschienenen Bemerkungen kann ich es nicht unterlassen, zur Orientierung jenes Fragestellers in dieser Richtung nachstehendes zu erwidern:

Auf dem Gebiete des Großkokeler Komitates wurde das Vorhandensein der Reblaus im verflohenen Sommer in acht Gemeinden (Großlaffen, Rhauthal, Neudorf, Dunesdorf, Genuddorf, Komänisch-Eibesdorf, Wurmlach und Großtopitsch) konstatiert.

In zwei Gemeinden wurde die Desinfektion und gänzliche Rodung der vorgefundnen Berseuchungen vorgenommen. In vier Gemeinden hatten die Berseuchungen schon eine solche Ausdehnung erlangt, daß von einer gänzlichen Rodung der erkrankten Stellen abgesehen werden mußte. Eine Gemeinde war nicht im Stande, den behufs Durchführung des Verfahrens erforderlichen Schwefelkohlenstoff (30 fl.) zu beschaffen, und eine Gemeinde konnte sich zur Rodung erst entschließen, als diese der vorgerückten Jahreszeit wegen nicht mehr durchzuführen war.

In weiteren 13 Gemeinden unseres Komitates (Mediasch, Buß, Bvetai, Seigeldorf, Scharosch, Waldhütten, Birtzhälme, Reichsdorf, Nimeich, Meschen, Sächsisch-Eibesdorf, Tobsdorf und Almen), wo das Vorhandensein der Reblaus schon in den früheren Jahren konstatiert worden war, ist der Zustand eines großen Teiles der Weingärten schon ein ganz trostloser; Mediasch steht in dieser Hinsicht als das Zentrum des großen Seuchenherdes an der Spitze.

Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt vom 12.04.1893, S. 369 Laibacher Zeitung vom 11.04.1893, S. 697

Professor Dr. Friedrich Adolf Salzer, Sohn des in Birtzhälme geborenen Wiener Chirurgen Friedrich Franz Salzer, reiste Anfang April 1893 von Utrecht nach Wien und machte in einem Hotel in Dresden halt. Hier beging er Selbstmord, indem

er sich aus dem 3. Stock stürzte. Die „Laibacher Zeitung“ berichtet, dass er sofort tot war. Laut SDT überlebte er aber den Sturz und schnitt sich mit einem Messer, noch am Boden liegend, den Hals auf. Friedrich Adolf Salzer war zuerst als Assistent an der chirurgischen Klinik des Hofrates Dr. Billroth tätig, bevor er sich 1890 habilitierte und Professor an der Universität Utrecht wurde.

(Professor Dr. Friedrich Adolf Salzer †.) Ein aus der Wiener medizinischen Schule stammender junger Gelehrter, Dr. Friedrich Adolf Salzer, Professor der Chirurgie an der Universität Utrecht, hat in Dresden unter traurigen Umständen, Sturz aus einem Fenster, ein schreckliches Ende gefunden. Das Unglück ereignete sich in einem Hotel. Nach dem Sturze aus dem Fenster war Professor Salzer nicht sofort tot, richtete sich vielmehr mit dem Oberkörper auf und wehrte eine herbeieilende Frau, die ihm behilflich sein wollte, ab. Er zog sodann ein Federmesser aus der Hosentasche und brachte sich einen Schnitt in den Hals bei. Bald darauf starb er. Man vermutet, daß er das Opfer einer plötzlichen Geistesstörung geworden ist. Die Leiche wurde einweisen in die Totenhalle auf dem Trinitatis-Friedhof gebracht. Professor Dr. Friedrich Adolf Salzer war ein Sohn des am 30. November 1890 verstorbenen Wiener Professors der Chirurgie und Primar-Arzt im allgemeinen Krankenhause, Dr. Friedrich Salzer. Der Verstorbene, der bekanntlich aus Birtzhalm stammte, war längere Zeit in Wien Assistent an der chirurgischen Klinik des Hofrates Dr. Billroth und folgte erst im Jahre 1890 der Berufung als Professor an die Universität Utrecht. Er war auf der Reise nach Wien begriffen.

— (Selbstmord eines Professors.) Professor Friedrich Adolf Salzer von der Utrechter Universität stürzte sich vorgestern auf der Durchreise von Utrecht nach Wien vom dritten Stockwerk eines Dresdener Hotels in den Hof und blieb sofort todt.

Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt vom 12.04.1893, S. 369

Am 8. April 1893 kurz vor drei Uhr nachmittags spürte man in mehreren siebenbürgischen Gemeinden ein **Erdbeben**. Aus Scholten wurde berichtet, dass das Beben so heftig war, dass Zimmertüren und Ofenröhren ächzten, in Trappold gerieten die Gewichte an den Wanduhren und die Flüssigkeiten in Gefäßen in beträchtliches Schwanken, und in Birtzhalm spürte man eine Minute lang wellen- und kreisförmige Bewegungen, während denen eine Pendeluhr stehen blieb.

(Erdbeben.) Man schreibt uns aus Scholten vom 8. April: „Kurz vor 3 Uhr nachmittags wurde heute hier ein von sehr vielen Personen bemerktes Erdbeben wahrgenommen. Die Bewegung schien von Nordost nach Südwest gerichtet zu sein und war so heftig, daß Zimmerthüren und Ofenröhren mehrere Male ächzten und ein unverriegelter Fensterflügel an ein auf dem Fensterabfah stehenbes Blumenlädchen geräuschvoll anstieß. Der Barometer stand — hier ziemlich hoch — auf 733 Millimeter. Die Magnetaedel zeigte sich sehr beunruhigt. Die Dauer der Erschütterung kann fünf bis sechs Sekunden — vielleicht auch mehr — betragen haben; während derselben dachte ich nicht daran, die Uhr zu beobachten.“

— Aus Birtzhalm wird vom 9. d. M. berichtet: „Am 8. April genau 2 Uhr 50 Minuten nachmittags wurde hier ein Erdbeben gespürt. Die Bewegung war nicht heftig stoßweise, sondern eine sanfte wellen- und kreisförmige und dauerte längere Zeit, etwa eine Minute. Richtung: streng Südwest nach Nordost. Eine Pendeluhr blieb während der längeren Bewegung stehen.“

— In Trappold wurde am 8. d. M. nachmittags 7 Minuten vor 3 Uhr ein Erdbeben wahrgenommen. Es folgten mehrere wellenförmige Bewegungen von West nach Ost, von einer Stärke, daß die Gewichte an den Wanduhren in beträchtliches Schwanken gerieten, ebenso Flüssigkeiten in Gefäßen. Im Freien, wo die Bewegung unbeachtet blieb, herrschte windiges, trübes Wetter.

— Das letzte Erdbeben ist auch in Sofia wahrgenommen worden.

Vor 100 Jahren

K. u. k. Kriegsministerium.

50.371-C

Nr. 665.

<p>Verlustliste ausgegeben an Veszteség lajstrom kiadatott Seznam ztrát vydaný Lista strat wydana dnia Листа утрат видана дня</p>	<p>Popis gubitaka izdan dne Lista de pierderi edată în Seznamek izgub izdan dne Ztratna listina vydana dňa Lista delle perdite pubblicata il</p>
--	---

3./4. 1918.

Die „Verlustliste“ ist von 1914 bis 1919 in Wien erschienen, Herausgeber war die k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Im Heft Nr. 30 der „Birtzhalm Briefe“ haben wir ein paar Einträge aus der „Verlustliste“ der Jahre 1914-1916 veröffentlicht, in diesem Heft gibt es nun Informationen aus dem Jahr 1918. Die folgenden Fotos der Zeitungsausschnitte stammen von der Webseite der Österreichischen Nationalbibliothek, <http://anno.onb.ac.at/>

Der Pester Lloyd ist ein tägliches Blatt, das in Budapest erscheint. Es enthält alle Nachrichten, die für die Bewohner der Hauptstadt wichtig sind. Das Blatt ist in zwei Ausgaben, Morgen- und Abendblatt, unterteilt. Die Redaktion befindet sich in der Hauptstadt. Die Druckerei ist ebenfalls in Budapest. Das Blatt ist seit 1854 im Umlauf. Die Auflage beträgt 151 Exemplare.

PESTER LLOYD

MORGENBLATT

65. Jahrgang. Budapest, Dienstag, 2. Juli 1918. Nr. 151

Der „Pester Lloyd“ ist zwischen 1854 und 1945 2x täglich (Morgen- und Abendblatt) in Budapest erschienen, herausgegeben von der Pester-Lloyd-Gesellschaft.

Verlustliste“ Nr. 642 vom 15.01.1918

Johann Andre, geb. 1885, lebte bis 1914 in Birt-hälml. Als Korporal im Infanterie-Regiment Nr. 31 kam er in Wetluga, Russland in Kriegsgefangenschaft.

Andre Johann, Korp., IR. Nr. 31, Ungarn, Nagy-Küküllő, Berethalom, 1885; kriegsgef., Wetluga, Gouvernement Kostroma, Rußland.

Verlustliste Nr. 665 vom 03.04.1918

Gustav Phleps (Bruder des Generals Artur Phleps), geb. 1874 in Birt-hälml, Major im Infanterie-Regiment Nr. 31, kam 1917 in russische Kriegsgefangenschaft und kehrte 1918 im Austauschverfahren als Kriegsinvalide nach Hause.

Phleps statt Fleps Gustav, Mjr. statt Hptm., IR. Nr. 31, Ungarn, Nagy-Küküllő, Berethalom, 1874. (War kriegsgef. gemeldet. Im Austauschwege als Kriegsinvalide zurückgekehrt.)

Verlustliste Nr. 696 vom 02.10.1918

Friedrich Essig, geb. 1898 in Birt-hälml, Landsturm-Infanterist im Infanterie-Regiment Nr. 31, kam in Avezzano, Italien in Kriegsgefangenschaft. Gustav Hietsch, geb. 1898 in Nimesch, wohnhaft in Birt-hälml, Infanterist Titular-Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 31, kam ebenfalls in Avezzano, Italien in Kriegsgefangenschaft.

Essig Fritz, Lstfhrst., IR. Nr. 31, Ungarn, Nagy-Küküllő, Berethalom, 1898; kriegsgef., Avezzano, Italien.

Hietsch Gustav, InfstTitGefr., IR. Nr. 31, Ungarn, Nagy-Küküllő, Berethalom, 1898; verw., kriegsgef., Avezzano, Italien.

Verlustliste“ Nr. 706 vom 24.12.1918

Andreas Wachsmann, geb. 1883 in Birt-hälml, Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 131, wurde im Krieg verwundet. Im selben Jahr ist er dann auch gestorben.

Waxmann Andreas, Gefr., IR. Nr. 131, 10. Komp., Ungarn, Nagy-küküllő, Berethalom, 1883; verw.

„Pester Lloyd“ vom 02.07.1918

Im Heft Nr. 32 der „Birt-hälmler Briefe“ wurde über Kriegsanleihen berichtet, die während des 1. Weltkrieges ausgegeben wurden. Im Jahr 1916 hatten auch zwei Birt-hälmlerinnen Anleihen gezeichnet, und zwar Charlotte Wolf im Wert von 5.000 Kronen und Karoline Werner im Wert von 6.000 Kronen.

Im Juli 1918 wurde nun die achte ungarische Kriegsanleihe ausgegeben. Der „Pester Lloyd“ veröffentlichte die größeren Zeichnungen. Und auch diesmal waren Birt-hälmler dabei: Der Lehrer Julius Leonhardt und seine Frau Katharina, geb. Heltmann, zeichneten bei der königlich ungarischen Postsparkasse Anleihen im Wert von 10.000 Kronen.

Dienstag, 2. Juli 1918

Harta, Géza Cserényi, Kisfunyégháza, Rosa Tóth, Budapest, Ladislaus Jókai, Művelődési Társulat 11.000, Peter Dani, Sormás 10.000, Dr. Jakob Ehrlich, Szentes 10.500, Witwe Georg Böcz, Nagyhossó, Emerich Busla, Gölle, József Horváth, Nagybányi, Jakob Wittmann, Novapazova, Anton Heim, Szentborbála, Johann Kotsis, Sárovar, Franz Zindely, Komárom, Dr. Moriz Nagy, Kiskunhalas, Stejan Emben, Gernő, Arpád Peternelly, Bilágos, Julius Fehér, Bereb, Alexander Dező, Szentiaire, Frau Ladislaus Csáklya, Rime, Alois Alex, Bu'apest, Pflanzungsfonds der Stadt Kismarton, Leopold Wolff Söhne, Kismarton, Johann Niederkorn, Bogáros, Georg Stronich, Orsova, Katharina und Julius Leonhardt, Berethalom, Honorärdarócer Sparkasse, Philipp, Maria und Martella Bajatko, Sirac, Fröhlich u. Fuf, Budapest, Frau Alex. Nagy und Alexander Cseren, total je 10.000 Kronen.

(Recherchiert und zusammengestellt von Jutta Tontsch)



Foto: Karlutz Schuller



Obere Steingasse



Salzgasse